

**BÜRGERFORUM  
ALTSTADT  
RAVENSBURG**



**ALTSTADTASPEKTE 2019 | 2020**

Heft 16 | Ravensburg 2019

**Altstadtaspekte 2019 | 2020**

## INHALT

1. **VORWORT**  
Dr. Dietmar Hawran Seite 6
2. **STANDPUNKT: VERWEILEN IN DER STADT**  
Dr. Dietmar Hawran Seite 8
3. **STANDPUNKT: EIN BLICK ZURÜCK: DIE AUTOFREIE ALTSTADT – EINE UTOPIE?**  
Frank Walser, aus dem Jahr 1991 Seite 11
4. **PLÄDOYER FÜR EINEN STADTPARK – ZWEITER ANLAUF**  
Dr. Dietmar Hawran Seite 16
10. **BRÜCKEN BAUEN – AUF ZU NEUEN UFFERN!**  
Dr. Dietmar Hawran Seite 32
5. **ZWISCHEN SCHUSSEN UND ALTSTADT – EINE AUFGABE FÜR  
KOMMENDE GENERATIONEN**  
Volker Petzold Seite 18
6. **GESUNDES KLIMA ALS BESTANDTEIL MITTELALTERLICHER STADTPLANUNG  
VON RAVENSBURG**  
Dr. Rainer Ewald Seite 23
7. **SCHUSSENPUTTEL**  
Joachim Scheible Seite 26
9. **WARUM DER ESCHERSTEG ERHALTEN WERDEN MUSS**  
Volker Petzold Seite 28
11. **DAS RAVENSBURGER UR-KATASTER**  
Dr. Rainer Ewald Seite 35
12. **DAS MUSIKGENIE AUS DER VEHREN-GASSE**  
Dr. Tobias Gerstung Seite 38
13. **VOM HISTORISMUS ZUR MODERNE – DER ARCHITEKT  
HERMANN KIDERLEN UND SEINE FABRIKBAUTEN IN RAVENSBURG**  
Dr. Alfred Lutz Seite 48
14. **CHRISTUS „IM SCHEINWERFER“**  
Dr. Ralf Reiter Seite 51

**Mit freundlicher Unterstützung:**

d-werk GmbH, Ravensburg

**Allen Presseleuten,**

mit denen wir immer gut zusammenarbeiten, sagen wir an dieser Stelle einen herzlichen, freundschaftlichen Dank.

Ohne die Möglichkeit, über das Medium Presse eine breite Öffentlichkeit zu erreichen, wäre unsere Arbeit nicht denkbar.

**Impressum:**

© Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.

Herausgeber: Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.

Ravensburg 2019

Gestaltung: [www.d-werk.com](http://www.d-werk.com) (Ulrich Julius Jasniger)

Digitale Bildbearbeitung: d-werk GmbH, Ravensburg

Gesamtherstellung: Druckerei Stein GmbH, Ravensburg

Alle Artikel in den Altstadtaspekten sind persönliche Meinungsäußerungen der jeweiligen Autorinnen und Autoren und unterliegen beim Zitieren der Kenntlichmachungspflicht des Autors und dem Urheberrecht.

15.	<b>MAUERSEGLER – AKROBATEN UND WELTENBUMMLER</b>	
	Markus Ehrlich	Seite 57
16.	<b>HAUPTFRIEDHOF – BERICHT DER FRIEDHOFSVERWALTUNG</b>	
	Michael Bayha	Seite 74
17.	<b>BEKOMMEN WIR ES GEBACKEN? – NEUE SOMMERFRISCHE IM RAVENSBURGER UMLAND</b>	
	Ulrich Julius Jasniger	Seite 78
18.	<b>STADTRUNDGANG 2018   2019</b>	
	Dr. Dietmar Hawran	Seite 96
21.	<b>DIE AUTORINNEN UND AUTOREN</b>	Seite 115
22.	<b>DAS BÜRGERFORUM ALTSTADT – AUFGABEN UND ZIELE</b>	Seite 118
	<b>BILDNACHWEIS</b>	Seite 120
	<b>BEITRITTSERKLÄRUNG</b>	Seite 121

## 1. VORWORT

Dr. Dietmar Hawran für den Vorstand und Beirat

Schon wieder sind zwei Jahre vergangen, doch da liegt sie nun vor uns: die 16. Ausgabe unserer Altstadtaspekte. Unsere erste Ausgabe im Jahr 1989 war nur als einmaliger Versuchsballon angedacht. Doch er fliegt immer noch, der Ballon, trotz konstant zunehmenden Gewichts; damit ist nicht nur die Seitenzahl, sondern auch die Bedeutung des Inhalts gemeint. Wie immer präsentiert sich auch diese Ausgabe als bunte Mischung. Hier finden sich einerseits die spannenden heimatgeschichtlichen Recherchen unserer vier Historiker Dr. Rainer Ewald, Dr. Tobias Gerstung, Dr. Alfred Lutz und Dr. Ralf Reiter, allesamt Beiratsmitglieder in unserem Verein, der in diesem Jahr seinen 45. Geburtstag feiern durfte. Ihre Themen: Ein Porträt von Franz Joseph Fehr, eines nach Ravensburg zugewanderten Musikers und Allrounders aus dem 18. Jahrhundert (Gerstung), dann die Vorstellung einer Vielzahl von Ravensburger Industriebauten des renommierten Architekten Hermann Kiderlen (Lutz), sowie ein Artikel über das Kreuzigungsbild von Fidelis Bentele in der St. Jodokskirche aus dem Jahre 1868 (Reiter). Der Beitrag von Dr. Rainer Ewald über das Ravensburger Urkataster spannt den Bogen zu unserer heutigen Zeit und zeigt auf, was wir von unseren Ahnen für die aktuelle Stadt- und Landschaftsplanung lernen können und vielleicht auch sollten.

Und damit sind wir auch schon im anderen Themenbereich dieser Ausgabe angekommen. Dieser widmet sich wichtigen ökologischen und stadtpolitischen Themen. Michael Bayha berichtet über die aktuellen Maßnahmen der Friedhofsverwaltung am Ravensburger Hauptfriedhof. Elsbeth Rieke be-

schäftigt sich mit dem vernachlässigten Alten Friedhof in der Georgstraße. Markus Ehrlich stellt uns den bedrohten Mauersegler und die Maßnahmen des NABU in Ravensburg zu dessen Schutz vor. Gleich drei Beiträge beschäftigen sich mit der zukünftigen Entwicklung des Industrieviertels an der Schussen. Volker Petzold setzt sich mit den stadtplanerischen Fragestellungen und dem Entwurf des 1. Preisträgers des Ideenwettbewerbs für dieses Areal auseinander. Eine humoristisch-satirische Notation trägt der Beitrag von Achim Scheible zum vielzitierten und -besungenen „Schussenstrand“. Schön, dass einem langjährigen Ravensburger Stadtplaner bei der Zähigkeit politischer Entscheidungen in der Reichsstadt der Humor nicht abhanden gekommen ist. Den historischen Bezug zum Thema Stadtplanung in der Schussenaue in Zeiten des Klimawandels stellt der Artikel über die mittelalterliche Stadtplanung von Dr. Rainer Ewald her. Ein Dauerbrenner, das Thema Eschersteg, liegt uns immer noch am Herzen. Wir wollen es jedoch nicht heiß kochen, sondern wieder mehr Ruhe und Sachlichkeit in die Diskussion einbringen. Ein Artikel von Volker Petzold, der schon 2015 in der Broschüre „Blickwinkel“ der Kreissparkasse abgedruckt war, soll dazu beitragen. Ergänzt durch meinen Aufruf: „Brücken bauen – Auf zu neuen Ufern!“

Dann aus meiner Nadel – wie oft politisch etwas heißer gestrickt – ein zweites Plädoyer für die Schaffung eines Stadtparks, diesmal in der Nordstadt. Und eine kritisch analytische Betrachtung zum Thema „Verweilen in der Stadt“.

Unsere letzte Ausgabe der Altstadtaspekte (2017/18), hatte ihren Schwerpunkt auf ökologischen Themen in der Stadt. Dass wir damit, trotz unseres etwas altmodisch anmutenden Namens, auf dem aktuellen Stand des politischen Geschehens sind, zeigen die neuesten Entwicklungen: Die Grünen sind stärkste Fraktion im Gemeinderat geworden, die Fridays for Future-Bewegung hat die Ravensburger Schüler und auch viele Erwachsene auf die Straße getrieben. Große Hoffnungen für eine radikale Änderung in der ökologischen Haltung unserer Stadtpolitik sind mit diesen Ereignissen verknüpft. Erste Erfolge sind schon zu verzeichnen. Nach über 40 Jahren hat sich nun, bereits zwei Monate nach der Konstituierung des neuen Gemeinderats, endlich eine Baumschutzsatzung für Ravensburg durchsetzen lassen. Doch wie immer geht dafür manches andere in Ravensburg besonders zäh und langsam.

Gerade hat der AUT (Ausschuss für Umwelt und Technik) einer Verbauung einer weiteren Frischluftschneise am Andermannsberg zugestimmt. Auch die von uns schon seit langem geforderte, zwischenzeitlich auch von der Verwaltung propagierte, Umgestaltung des Gespinstmarkts als Fußgängerzone, hat den Gemeinderat immer noch nicht passiert. Bestimmte Interessensgruppen bremsen notwendige Veränderungen komplett aus. Dass das Thema des Autoverkehrs in der historischen Altstadt ein Dauerbrenner in Ravensburg ist, zeigt ein Blick in die zweite Ausgabe unserer Altstadtaspekte aus dem Jahre 1991. Ein Artikel von Frank Walser über die autofreie Stadt, hat heute, nach fast 30 Jahren, immer noch Gültigkeit, weshalb wir ihn hier noch einmal abdrucken. Ein

Trauerspiel! Ist das der viel gelobte „Ravensburger Weg“? Vielleicht würde der Ausdruck des „Ravensburger Irrwegs“ besser passen.

Mit einem Klimaausschuss will man nun auch das Problem des Klimawandels bei uns in Ravensburg erst einmal verwalten. Hoffen wir, dass dabei auch etwas Fruchtbares heraus kommt. Viel Zeit bleibt uns hier nicht mehr. Neubau und Kiesabbau sind auch in unserer Region eng miteinander verknüpft. Natürlich brauchen wir neue Wohnungen, doch unsere Idee für ein Bündnis gegen Leerstand hat bisher leider weder bei den Gemeinderatsfraktionen, noch bei der Stadtverwaltung eine gebührende Unterstützung gefunden. Vielleicht gibt uns die angekündigte Wirtschaftsrezession wieder etwas mehr Zeit zum Luft holen und Nachdenken. In Krisenzeiten (diesmal mit dem Klima) können wir diese Luft dringend gebrauchen. Und, so scheint es uns, dass auch wir noch bis zu unserem 50jährigen Jubiläum – wohl mit einem lachenden und einem weinenden Auge – durchhalten müssen. Deshalb: Unterstützen Sie uns! Wir arbeiten ehrenamtlich und in der Überzeugung, das Beste für unsere Stadt zu tun. Dies, auch wenn wir uns nicht immer – oder vielleicht auch gerade deshalb – stromlinienförmig bewegen. Natürlich würde uns, so wie auch in vielen anderen Vereinen, eine weitere Verjüngung gut tun.

Am Ende dieser Ausgabe steht wie immer der traditionelle Stadtrundgang, der außer den erfolgten und drohenden Gebäudeabbrissen mit seinen Auszeichnungen aus den Jahren 2018 und 2019 auch viel Erfreuliches zeigen kann.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und Blättern und freuen uns über den kritischen Diskurs, der zu unserem demokratischen Grundverständnis selbstverständlich dazu gehört.

Ein spezieller Dank gilt unseren Lektoren Dr. Tobias Gerstung und Bodo Rudolf, die es in dem Dschungel von teilweise handgetippten und x-Mal überarbeiteten Manuskripten nicht immer leicht hatten, sich zurecht zu finden. Das gilt mindestens in gleichem Maße auch für Ulrich Julius Jassniger vom d-werk, der nun zum schon zum zehnten Mal die Gestaltung dieser Ausgabe bravourös gemeistert hat. Und zu guter Letzt noch eine Neuigkeit: Ab sofort sind alle früheren Ausgaben der Altstadtaspekte auf unserer Internetseite als PDF hinterlegt. Ein noch zu erstellendes Stichwortkataster zur leichteren Suche bei den vielfältigen Themen soll demnächst folgen.

Besuch des Stadtforums Biberach zum Erfahrungsaustausch. Weitere Zusammenarbeit ist geplant.





## 2. STANDPUNKT

### VERWEILEN IN DER STADT

Dr. Dietmar Hawran

Das Bürgerforum Altstadt setzt sich seit seiner Gründung vor 45 Jahren für eine lebenswerte Stadt ein. Dabei hat es in seinen Zielen die „lebendige Altstadt“ weiter konkretisiert. Diese haben auch heute noch ihre Gültigkeit und Brisanz. Ein Auszug daraus kann dies verdeutlichen:

„Durch gezielte Aktionen, öffentliche Stellungnahmen, Informationsveranstaltungen und Diskussionen will das Bürgerforum Altstadt erreichen, dass das Bewusstsein für den Erhalt des typischen Stadtbildes und der historischen Bausubstanz geschärft und das Verständnis für lebenserhaltende Funktionen innerhalb der Altstadt verstärkt werden: Altstadtsanierung bedeutet für das Bürgerforum Schaffung gesunder Lebensverhältnisse und Stärkung der Wohn- und Arbeitsfunktionen im Bereich der Innenstadt!

Eine lebendige Altstadt bedeutet:

- Ständiges Bemühen um Steigerung der Wohnqualität
- Schaffung von Grün- und Erholungsbereichen
- Verkehrsberuhigung
- Stärkung der Funktionen von Handel und Gewerbe
- Pflege von kulturellen Einrichtungen und Programmen
- Stadtbildpflege und qualifizierte Sanierungsarbeit.“

Die lebendige Stadt wird von uns demzufolge als ein ausgewogenes Nebeneinander von verschiedenen Interessen in der Stadt verstanden. Vieles ist davon in den letzten 45 Jahren schon geleistet worden, doch einiges ist auch noch nicht erreicht, manches sogar schon in Gefahr, wieder verloren zu gehen. Das ausgewogene Nebeneinander droht zu kippen. Viele Vereine und Initiativen in Ravensburg haben „nur“ die unterschiedlichen Teilaspekte im Fokus. Das Wirtschaftsforum (Wifo) die Interessen der Wirtschaft, der ADFAC die Belange der Radfahrer, die Agenda Oberstadt die Bedürfnisse der Oberstadtbewohner, die Agendagruppe Nordstadt die Ziele der Nordstadtbewohner, der Haus- und Grundbesitzerverein die Interessen der Hausbesitzer etc. Das Bürgerforum jedoch versucht all diesen unterschiedlichen Interessen Rechnung zu tragen. Doch insgesamt besteht in unserem Verein das Gefühl, dass bestimmte Interessensgruppen mehr Fürsprecher im Gemeinderat oder in der Stadtverwaltung haben als andere. Das sind z.B. die Interessen des Kommerzes, der individuellen automobilen Mobilität und der privatwirtschaftlichen Immobilienwirtschaft. Mit den neuen politischen Kräfteverhältnissen im Gemeinderat hofft das Bürgerforum jedoch auf einen Richtungswechsel im Sinne einer ökologischeren Ausrichtung der Stadtentwicklung. In meinem Beitrag will ich mich vor Allem mit der Frage des Verweilens in der Stadt auseinandersetzen.

### **Status quo – Versuch einer Situationsbeschreibung**

Ravensburg bezeichnet sich selbst als die nördlichste italienische Stadt. Betrachtet man den Klimawandel, hat diese Einschätzung leider schon eine gewisse Berechtigung gewonnen. Auch was das Stadtflair anbelangt, mag schon vieles zutreffen. Doch in Sachen Aufenthaltsqualität sind meines Erachtens noch deutliche Defizite festzustellen:

- Unsere Fußgängerzonen sind keine echten Fußgängerzonen
- Die Durchfahrt der Busse behindert ein entspanntes Verweilen in der Stadt
- Wohnen auf dem südlichen Marienplatz ist nur noch mit viel Lärmbelästigung möglich
- Der Marienplatz leidet unter einer „Über-Eventisierung“
- Ein umfassendes und adäquates Radkonzept für die ganze Stadt fehlt
- Die Luftqualität auf den Umgehungsstraßen um die Altstadt hat bedrohliche Grenzwerte erreicht
- Es gibt zu wenig nicht-kommerzielle Verweil- und Sitzmöglichkeiten (Bänke etc.) in der Stadt
- Große Teile des Grüngürtels um die Altstadt sind wegen starker Lärm- und Schadstoffemissionen für einen Aufenthalt nicht geeignet
- Den Anforderungen des Klimawandels wird nur unzureichend Rechnung getragen
- Es fehlt ein Stadtpark
- Der Parksuchverkehr und wildes unerlaubtes Parken haben in vielen Bereichen der Altstadt trotz der eingeleiteten Gegenmaßnahmen zugenommen

- Geschwindigkeitsbeschränkungen in der Altstadt (Spielstraßen in der gesamten Altstadt, Tempo 20 in der Burg- und oberen Marktstraße) werden nicht eingehalten
- Die Vermüllung der Altstadt kann nur durch eine immer aufwendigere Stadtreinigung in Grenzen gehalten werden

Sicherlich wird diese, hier von mir skizzierte Problemsituation, nicht von allen Teilen der Bevölkerung so gesehen. Trotzdem sind diese Themen immer wieder Bestandteil der öffentlichen Diskussion, sowohl im Gemeinderat als auch in der Presse. Ich möchte hier ein paar Denkanstöße geben, die dazu beitragen sollen, die Aufenthaltsqualität in der Stadt zu verbessern und attraktiver zu gestalten. Viele Dinge sind nicht neu, doch meines Erachtens fehlt sowohl der Stadtverwaltung als auch vielen Teilen des Gemeinderates der notwendige Mut, diese Probleme konsequent anzugehen. Der vielgepriesene Ravensburger Weg ist eher ein Weg des Zauderns – ein Schritt vor und ein halber zurück – kleine Schritte, die nicht geeignet sind, die Situation wesentlich zu verändern.

Nachfolgend will ich – entsprechend der oben aufgeführten Reihenfolge – die Probleme weiter konkretisieren und Vorschläge zur Verbesserung des Status quo aufführen.

### **Fußgängerzonen**

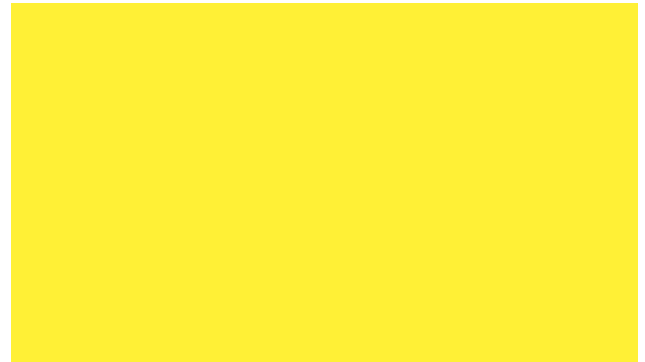
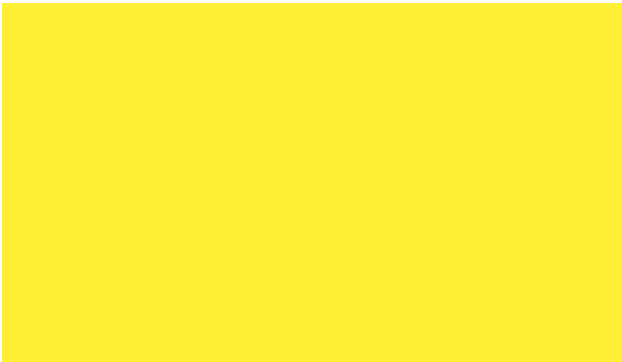
Marienplatz und obere Bachstraße sind durch die großen Gelenkbusse stark befahren und nicht zum ungestörten Aufenthalt geeignet. Außerdem werden Verstöße gegen das Befahrverbot quasi nicht sanktioniert. Der Gespinstmarkt und die Rossbachstraße sollten dringend als weitere Fußgängerzonen ausgewiesen werden, um das Netz zu erweitern. Der Busverkehr durch die Stadt sollte durch kleine Elektrobusse ersetzt werden, die gehbehinderte und ältere Menschen, Mütter mit Kindern etc. kostenlos durch die Stadt transportieren. Die Durchfahrtsmöglichkeit an Samstagen von der Kirchstraße zum nördlichen Marienplatz muss abgeschafft werden. Leider sieht der neue Verkehrswegeplan der Stadtverwaltung die erneute Durchfahrt am Blaserturm vor. Durch diese Maßnahme würde das Ziel einer Reduzierung des Individualverkehrs konterkariert werden. Strengere Verkehrskontrollen könnten das illegale Befahren der Fußgängerzonen reduzieren. Langfristig sollte die gesamte Altstadt für den Durchgangsverkehr gesperrt werden. Der Radverkehr über den Marienplatz und die Bachstraße sollte durch effektivere Umgehungswege auf die Radfahrer reduziert werden, die auch nur dorthin wollen. Auch hier bräuchte es dann strengere Verkehrskontrollen.

### **Südlicher Marienplatz**

Auf dem südlichen Marienplatz ist Wohnen wegen der Lärmemissionen fast nicht mehr möglich. Auch in anderen Quartieren nimmt die Lärmbelastung durch Gastronomie zu. Dass es hier zu Konflikten mit den Anwohnern kommt, liegt auf der Hand. Die Sanierungszielsetzung für die Innenstadt sieht eine gemischte Nutzung, eben auch Wohnen, vor. Dies darf bei der Weiterentwicklung der Innenstadt, so z.B. auch bei der Weiterentwicklung des Gespinstmarktes, nicht vergessen werden.

### **Über-“Eventisierung“ des Marienplatzes**

Ravensburg spielt, Ravensburg läuft, „Ravensburg säuft“, Musikknacht, Museumsnacht, Jazztime in Town, Rathauskonzerte, Wochenmarkt, Flohmärkte, Martinimarkt, Weihnachtsmarkt – um nur ein paar zu nennen – sind sicherlich von der Mehrheit gewünschte Veranstaltungen. Doch meines Erachtens ist der Marienplatz zwischenzeitlich schon „über-eventisiert“. Es sind Grenzen erreicht. Weniger wäre mehr.



### **Umfassendes, adäquates Radkonzept fehlt**

Manches hat sich in den letzten Jahren zum Positiven verändert. Doch Ravensburg hinkt, was die Entwicklung des Radverkehrs betrifft, vielen Städten hinterher. Hier gibt es dringenden Nachholbedarf. Durchrauschende Radfahrer in Fußgängerzonen, also Radler, die eigentlich gar nicht dorthin wollen, sind nur als Zwischenlösung akzeptabel. Und natürlich gibt es viel zu wenig Fahrradständer in der Innenstadt.

### **Verkehr und Stadtklima**

Die Luftqualität in den Umgehungsstraßen um die Altstadt ist bekanntermaßen schlecht. Der Klimawandel führt zu einer Aufheizung der Innenstadt. Frischluftschneisen werden systematisch zugebaut (ganz aktuell am Andermannsberg). Das Unternehmen Vetter durfte in der Nordstadt überdurchschnittlich hoch bauen. All das wird zu einer Luftverschlechterung in der Innenstadt führen. Der ÖPNV muss verbessert werden. Langfristig brauchen wir meiner Meinung nach einen Nulltarif. Dann kann auch der Individualverkehr durch Einschränkungen wirksam reduziert werden. Hier darf nicht nur gekleckert, hier muss geklotzt werden. Die nachfolgenden Generationen werden es uns danken. (Everyday for future!)

### **Grünplanung**

Alles ist gesagt. Bäume, Bäume, Bäume! Eine Baumschutzsatzung haben wir jetzt – nota bene – nach 40 Jahren endlich erreicht. Doch auch sie ist kein Allheilmittel. Es gibt noch einige Stellen, selbst in der Altstadt, an denen auch neue Bäume gesetzt werden können. Das Bürgerforum wird dazu eine Vorschlagsliste erarbeiten. Und es fehlt ein Stadtpark, z.B. auf dem Scheffelplatz ([siehe Extra-Artikel in dieser Ausgabe auf Seite XX](#)). Das wäre kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit. Dachbegrünungen wo es geht. Und in den gründerzeitlichen Vierteln Ausgleichsmaßnahmen für alle, die die Grundstücke durch Baumaßnahmen weiter versiegeln.

In der Weinbergstraße kam die Baumschutzsatzung leider zu spät.





### Verkehr in der Altstadt

Es war eine richtige Entscheidung, fast die komplette Altstadt als verkehrsberuhigte Zone auszuweisen. Doch der Parksuchverkehr ist immer noch viel zu hoch. Und quasi niemand hält sich an die vorgeschriebene Schrittgeschwindigkeit. Wer mit 20 km/h fährt, wird von den nachfahrenden Fahrzeugen geradezu genötigt schneller zu fahren. Hier helfen nur radikale Kontrollen. Fußgänger die in der Marktstraße dieses Recht einfordern, werden beschimpft und genötigt. Natürlich muss auch die Zahl der Parkplätze in den Straßen der Altstadt reduziert werden, auch wenn das Wifo immer noch lauthals etwas Anderes fordert.



### Vermüllung der Altstadt

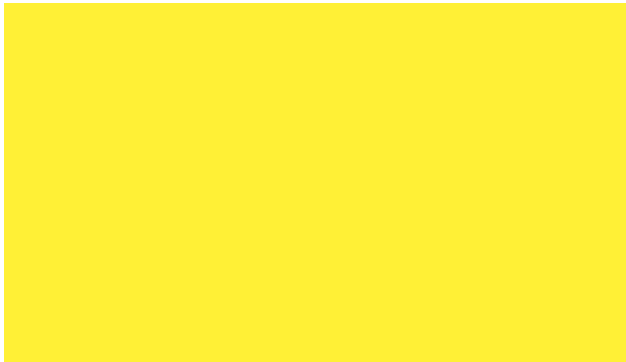
Ich bin kein Fan weitgehender Ordnungspolitik, doch wer schon in Singapur war, weiß, dass es funktionieren kann. Konsequente Beratungs- und Erziehungsmaßnahmen könnten hier weiterführen. Die Geschäfte, vor allem diejenigen im Bereich der Imbiss-Gastronomie, müssten dazu angehalten werden, ihren Verpackungsmüll zu reduzieren und genügend Abfalleimer aufzustellen. Auch Sanktionen für das unachtsame Wegwerfen von Müll, Zigaretten Kaugummi etc. auf den Straßen und in öffentlichen Grünanlagen müssten diskutiert werden.



### **Nicht-kommerzielles Verweilen**

Bänke, Bänke, Bänke! Wer glaubt, weniger Bänke würden das Problem „unerwünschter Personen“ in der Stadt lösen, ist auf dem Holzweg. Im Gegenteil, es müssen viel mehr Bänke aufgestellt werden. Es darf nicht sein, dass man sich nur noch zum Konsumieren in der Innenstadt aufhalten kann. Eine Verlautbarung, die ich auch immer wieder von OB Dr. Rapp gehört habe. Aber auf die vielen Worte müssen nun endlich Taten folgen: Nur Mut!

Ich weiß, dass dieser Artikel nicht nur Zustimmung, sondern auch Widerspruch ernten wird. Doch ist es an der Zeit, in Ravensburg diese Probleme radikaler anzugehen. Die Wahlergebnisse der letzten Kommunalwahl haben gezeigt, dass ein Großteil der Bevölkerung dies möchte. Vielleicht wird dadurch auch die Verwaltung mit ihren Bürgermeistern etwas mutiger. Die letzten Monate lassen berechtigte Hoffnungen aufkommen. Ein Murks wie beim Gespinstmarkt (dies sind die Worte von Frank Hautumm in der Schwäbischen Zeitung) sollte uns heutzutage nicht mehr widerfahren. Ich würde es mir jedenfalls wünschen.



## X. STANDPUNKT

### DIE AUTOFREIE ALTSTADT – EINE UTOPIE?

Frank Walser, aus dem Jahr 1991

Manche Utopien von gestern sind heute einfach Mist. Das gilt sicher nicht für Frank Walsers Traum von der autofreien Innenstadt aus dem Jahr 1991. Zwar hat sich die Flucht heraus aus der Stadt heute in ihr Gegenteil verkehrt, ansonsten sind viele Argumente in der Debatte um eine Begrenzung des Individualverkehrs in der Altstadt erstaunlich gleich geblieben. Darum haben wir uns entschieden, diesen Text als Kommentar zur heutigen Diskussion erneut und unverändert abzdrukken.

„Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten“ (VW-Vorstandsmitglied Daniel Goeudevert) – „Freie Fahrt für freie Bürger“ (Uraltslogan des ADAC). Zwischen diesen beiden Extremen bewegt sich, wer darüber nachdenkt, ob überhaupt und gegebenenfalls in welchem Umfang Individualverkehr in unserer Altstadt künftig noch stattfinden soll. Wenn wir Ravensburger uns den Kopf darüber zerbrechen, ob wir den Individualverkehr aus dem Herzen unserer Stadt verbannen wollen, dann müssen wir uns bewußt darüber sein, daß wir nicht die ersten sind, die vor dieser Frage stehen. Viele andere Städte haben sich hiermit schon beschäftigt und sich mehr oder weniger mutig für den Fußgänger und den öffentlichen Personennahverkehr und damit gegen den Pkw entschieden (z.B. Zürich, Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Münster). Man muß nun entgegnen, diese Städte seien schon allein wegen ihrer Größe nicht mit Ravensburg vergleichbar. Die Größe der Stadt ist jedoch beim hier zu lösenden Problem eine eher nachrangige Position, im Vordergrund stehen andere Gesichtspunkte, wie zum Beispiel die Struktur der Stadt. Und

was diese anbelangt, bestehen sehr wohl vergleichbare Verhältnisse: Auch Ravensburg ist ein „Pendlerzentrum“. Gemeint sind damit zum einen die „Pendler“ im klassischen Sinne, die morgens zur Arbeitsstelle und abends wieder zu ihrem außerhalb liegenden Wohnort fahren. Zum anderen ist hiermit der Umstand angesprochen, daß Ravensburg ein Dienstleistungs- und Einkaufszentrum für die Region darstellt. Gerade die Pendler aber sind es, die sozusagen einen Teufelskreis auslösen: Durch die unzumutbare Luft-, Lärm- und Parksituation, die durch den Pendlerverkehr verursacht wird, werden immer mehr Bewohner der Innenstadt dazu bewegt, ihrerseits auswärts zu wohnen, mithin selbst Pendler zu werden und so für die verbliebenen Innenstadtbewohner die Situation noch zu verschlechtern. Dieser Teufelskreis muß durchbrochen werden, der Stadtfucht muß entgegengewirkt werden; auch und gerade im Sinne der Handel- und Gewerbetreibenden innerhalb der Altstadtmauern.

Die bisherigen Erfahrungen in unserer Stadt, aber auch Erfahrungen anderer Städte haben gezeigt, daß Einzelmaßnahmen zur Verkehrsberuhigung Stückwerk bleiben, weil in der Regel nur eine Verlagerung des Verkehrs in bisher nicht beruhigte Bereiche bewirkt wird. Was jetzt gefordert ist, ist ein Gesamtkonzept für die Zukunft unserer Altstadt. Welche Maßnahmen zu ergreifen sind, mag beispielhaft an der Äußerung des Züricher Verkehrsplaners Ruedi Aeschbacher gezeigt werden: „Alles ist richtig, was die Benutzung des Autos in der Innenstadt unattraktiv macht.“ Denn alles was die Benutzung des Autos unattraktiv macht, macht das



Wohnen und das Einkaufen attraktiver.

Wenn selbst namhafte Vertreter der Automobilindustrie (VOLVO-Chef Pehr Gyllenhammar wird im „Spiegel“ 11/91, Seite 79, wie folgt zitiert: „Wir müssen das Auto aus den Städten verbannen“) sich in dieser Richtung äußern, muß schon etwas Wahres daran sein.

Auch aus diesem Grunde ist es keineswegs eine Utopie, sondern ganz einfach der Druck der zwischenzeitlich geschaffenen Fakten, wenn über eine autofreie Innenstadt, d. h. innerhalb der Stadtmauern, diskutiert wird. Insofern ist „autofrei“ jedoch schon wieder einzuschränken, da selbstredend ein Zufahrts- und Parkrecht für Altstadtbewohner geschaffen werden und die Belieferung der Betriebe in der Altstadt gewährleistet sein muß. Selbstverständlich muß auch Taxis und vor allem dem öffentlichen Personennahverkehr nach wie vor und sogar im verstärkten Maße freie Fahrt eingeräumt werden. Insbesondere der öffentliche Personennahverkehr muß zwingend weiter gestärkt, d. h. die Frequenz der Fahrten ins und vom Umland gesteigert werden, um vor allem die in der Altstadt Beschäftigten und Besucher zum Verzicht auf den Pkw zu bewegen.

Denjenigen, die dennoch die Fahrt mit dem Pkw vorziehen, muß eine adäquate Parkmöglichkeit rings um die Altstadtmauern angeboten werden. Zu den bestehenden Tiefgaragen und Parkhäusern müssen weitere hinzukommen. Denkbar sind solche an der Meersburger Kreuzung für die Autofahrer aus Richtung Westen und vor allem aus Richtung Norden (über die Georgstraße). Für die Fahrzeuge aus Richtung Süden und Westen böte sich eine solche Parkeinrichtung an

der Ecke Karlstraße/Charlottenstraße an. Neben weiteren Parkgebäuden sind vermehrt Park-and-Ride-Plätze anzubieten. Dies bedeutet, die Besucher fahren bis zu einem Parkplatz am Stadtrand und werden dort vom öffentlichen Personennahverkehr, der im Kurzzeittakt verkehrt, übernommen. Denkbar (und soweit schon vorhanden auszubauen) sind solche Einrichtungen für die Fahrzeuge aus Richtung Süden an der Kreuzung mit der Weissenauer Straße, aus Richtung Osten an der Wangener Straße, aus Richtung Norden an der Oberschwabenhalle und aus Richtung Westen beim Parkplatz Escher Wyss.

Eine autofreie Altstadt in Ravensburg ist schon deshalb keine Utopie, weil feststeht, daß historische Stadtkerne, wie der von Ravensburg, nur begrenzten Platz bieten. Und dieses begrenzte Platzangebot müßte eigentlich jedem zu schade dafür sein, um dem Fahren und Parken von Personenkraftwagen zu dienen. Der Stadtkern, auch der Stadt Ravensburg, gehört den Bewohnern, Kunden, Besuchern und Gästen unserer schönen Altstadt.

***„Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten“***


(VW-Vorstandsmitglied Daniel Goeudevert)

***„Freie Fahrt für freie Bürger“***

(Uraltlogan des ADAC)

## X. PLÄDOYER FÜR EINEN STADTPARK – ZWEITER ANLAUF

Dr. Dietmar Hawran



Nicht alle wissen, dass ich bereits 2011 in den Altstadtaspekten die Schaffung eines Stadtparks hinter der evangelischen Stadtkirche vorgeschlagen habe. Damals gab es von einigen Bürgern Unterstützung, doch die Zeit war offensichtlich noch nicht reif. Gemeinderat und Stadtverwaltung griffen die Idee nicht auf. Die Umsetzung wäre freilich auch nicht einfach gewesen. Dies vor allem deshalb, weil die Fläche dem Amt für Vermögen und Bau, also dem Land Baden-Württemberg, gehört und das Landgericht diesen Bereich auch für die eigene Nutzung benötigt. Nun wurde die Fläche neu gestaltet; wir vom Bürgerforum finden das Resultat sehr gelungen und verleihen für die Sanierung eine Auszeichnung. Mehr dazu im Stadtrundgang „Auszeichnungen 2019“ [Seite XX](#). Immerhin wurden über 15 Bäume gepflanzt, die zur Verbesserung des Stadtklimas beitragen.

Doch damit nicht genug, so zumindest meine Meinung. Die Versiegelung der Böden und die Reduktion der Grünflächen nehmen vor allem im gründerzeitlichen Gürtel massiv zu.

„Innen vor Außen“ ist eine allgemein akzeptierte Entwicklungsoption für das Bauen. Doch wenn dem so ist, müssen auch Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Die Klimauntersuchung von Prof. Andreas Schwab (PH Weingarten), die schon über zehn Jahre alt ist, hat gezeigt, dass die Ravensburger Innenstadt und auch zunehmend das gesamte mittlere Schussental zum buchstäblichen „Hot Spot“ geworden sind. Die Verbauung der Frischluftschneisen und die Verdichtung durch Hochbauten im zentralen Schussental (Firmengebäude

Vetter, CHG-Meridian, etc.) haben weiter zugenommen. Aktuell wurde gerade beschlossen, eine weitere Frischluftschneise am Andermannsberg als Baugebiet auszuweisen.

Auch bei uns vor Ort ist der globale Klimawandel unschwer zu erkennen. Zumindest verbal wird er allenthalben als vorrangigstes Problem für unsere Zukunft anerkannt. Also was tun? Natürlich den ÖPNV stärken und den Individualverkehr reduzieren. Dies ist dringend angesagt, doch das andere braucht man deshalb ja nicht zu lassen: nämlich die grüne Lunge der Stadt zu fördern. In der historischen Altstadt sind gegenwärtig keine größeren, geeigneten Flächen mehr vorhanden, jedoch in der Nordstadt. Zwei Flächen kämen meines Erachtens infrage: Der Scheffel- und Kuppelnauparkplatz und der Parkplatz bei der Oberschwabenhalle. Als ersten Schritt würde ich den Scheffel- und Kuppelnauparkplatz vorschlagen. Die Nordstadt war schon vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts als Gartenstadt angedacht. Leider verliert sie diesen Charakter zunehmend. Teile des Scheffelplatzes spendete 1924 der damalige Stadtbaumeister a. D. Franz Stapf der Stadt, weitere Teile hat die Stadt 1925 selbst hinzugekauft.

Nun höre ich schon die Gegenstimmen. Ja, wo sollen dann die ganzen Autos hin, und wo die Fahrgeschäfte am Rutenfest? Als Zwischenlösung zunächst mal auf den Parkplatz der Oberschwabenhalle. Ein kostenloser Elektrocitibus könnte die Menschen in die Stadt bringen. Natürlich braucht es für all diese Fragen eine ausgeklügelte Planung. Doch



dafür bezahlen wir ja auch einen Baubürgermeister und einen Stadtplanungschef. Und wie heißt es so lapidar im Volksmund? „Wo ein Wille ist, ist auch ein Gebüsch.“ Hier müsste es natürlich schon ein Park sein. Also, lasst uns von konkreten Utopien träumen, so lange uns der menschengemachte Klimawandel nicht auch noch die letzten Lichter in unseren Hirnen ausgelöscht hat.



## X. BRÜCKEN BAUEN – AUF ZU NEUEN UFFERN!

Dr. Dietmar Hawran

Das Thema Eschersteg ist fast so ein Aufreger und ein Dauerthema wie das Problem der Tauben in der Stadt. Tauben füttern ist nicht erlaubt, manche machen es trotzdem, viele können Tauben nicht leiden, manche würden sie am liebsten abknallen. Und: die Stadt hat ihnen mehrere Behausungen in den Anlagen zum Wohnen bereitgestellt. Für die Einen nur ein Übel. Doch Abknallen geht halt auch nicht. Alle paar Jahre flammt diese Diskussion auf und die Befürworter und die Gegner stehen sich unversöhnlich gegenüber.

Ähnlich ist es beim Eschersteg. Das Bürgerforum hat 2005 den Förderverein Eschersteg aus der Taufe gehoben. Das Denkmalamt hat den Steg unter Denkmalschutz gestellt. Die Einen meinen, es sei ein wertloser Schrotthaufen, die Anderen weisen zurecht darauf, dass er eben ein Denkmal sei. Vermutlich sind sowohl im Gemeinderat als auch in der Stadtverwaltung und in der Bevölkerung die Befürworter des Stegs in der Minderheit. In den letzten Jahren ist der Ton in der Diskussion über den Umgang mit dem Steg deutlich rauer geworden.

Es ist höchste Zeit, wieder auf beiden Seiten zu mehr Sachlichkeit zu kommen. Brücken bauen! Auf zu neuen Ufern! Mit diesem Slogan möchten wir alle Beteiligten wieder ins Boot holen. Denn es geht um unsere Stadt, um unser aller Geld und um unsere gemeinsame Verantwortung. Brücken bauen wäre aus unserer Sicht angesagt. Deshalb haben wir im Vorspann den Artikel von Volker Petzold aus der Broschüre „Blickwinkel – Brücken“ der Kreissparkasse Ravensburg aus dem Jahre 2015 noch einmal abgedruckt.

Die dort getätigten Aussagen sind nach wie vor aktuell. Doch natürlich hat sich seither auch viel getan. Die Landesschau des SWR Fernsehen hat 2018 über das Dilemma des Stegs berichtet. Der Bund der Steuerzahler e.V. hat ihn 2018 in sein „Schwarzbuch“ der Steuerverschwendungen aufgenommen. Stadtverwaltung und Gemeinderat haben einen Antrag auf Streichung aus der Denkmalliste an das Regierungspräsidium gestellt, der abgelehnt wurde. Nun hat die Stadt den Klageweg beschritten, der im Moment ausgesetzt ist. Die Stadtverwaltung ist in einer schwierigen Lage, sie ist einerseits Eigentümer der Brücke und andererseits Untere Denkmalschutzbehörde, die die Einhaltung des Denkmalschutzes kontrollieren und notfalls sanktionieren soll. Eigentlich eine unlösbare Aufgabe. Im juristischen Sinne würde man sie für befangen halten. Der Ideenwettbewerb für die Entwicklung des Areals im Bereich der Schussen hat mehrheitlich Entwürfe hervorgebracht, die eine Querung an der Stelle des bisherigen Stegs vorschlagen. Der Siegerentwurf hat eine Unterführung vorgeschlagen, die übrigen eine Überführung. Nun wäre es an der Zeit, den von Baubürgermeister Bastin 2015 schon zugesagten runden Tisch einzuberufen. Auch ein Ausflug nach Biberach, wo ein bauähnlicher Steg saniert und für die Elektrifizierung der Südbahn bereits höher gelegt wurde, würde neue Denkhorizonte öffnen. In diesem Sinne: Brücken bauen, auf zu neuen Ufern! Unter diesem Motto laden wir alle zu einem kreativen und konstruktiven Diskurs ein. Es geht uns Alle an. Denkmal verpflichtet – auch mal nach-zu-denken.



Evtl. Biberacher Bild



## X. WARUM DER ESCHERSTEG ERHALTEN WERDEN MUSS

Ein Plädoyer für die Baukultur in unserer Stadt

Volker Petzold



Über 100 Jahre lang stand unmittelbar vor den Fabriktoren von „Escher, Wyss & Cie“ eine eiserne Brücke, welche Fußgänger gefahrlos über die Bahngleise führte. Heute sieht man davon nur noch die Reste der Treppenaufgänge; die übrigen Teile des Stegs liegen wenig sachgerecht eingelagert im Süden der Stadt auf einem städtischen Grundstück. In der Stadt streitet man sich seit dem Abbau darum, ob die Eisenkonstruktion nun restauriert, also wieder aufgebaut, oder vollends verschrottet werden soll. Die Einen halten den Steg für ein wichtiges Industriedenkmal, welches es unbedingt zu bewahren gilt, die Anderen sehen darin allenfalls Alteisen, das sich gut vermarkten ließe.

### **Geschichte**

Der Steg wurde in den Jahren 1908/1909 im Auftrag der Königlichen Bahnsektion Ravensburg als Ersatz für den schienengleichen Bahnübergang errichtet, der durch den umfangreichen Ausbau des Bahnhofs nicht mehr zu halten war. Bis 1993 gehörte die Brücke samt der Erhaltungsverpflichtung der Deutschen Bundesbahn. Seit einer Gesetzesänderung im Jahr 1994 ist sie Eigentum der Stadt Ravensburg. Wegen seines sanierungsbedürftigen Zustands wenig erfreut über dieses „Geschenk“ traf die Stadt fortan nur die notwendigsten Sicherungsmaßnahmen. Weil die Planung einer neuen

Links: Protestaktion des Bürgerforums Altstadt Ravensburg e.V. im Jahre 2004 gegen den geplanten Abriss.

Unten: Bahnhof Ravensburg mit dem Eschersteg  
Foto zwischen 1926 und 1936, Quelle: Stadtarchiv Ravensburg



lassen und wird darin von zwei gemeinnützigen Vereinen, dem „Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V.“ und dem „Förderverein Eschersteg e.V.“, nach Kräften unterstützt.

Warum aber soll nach deren Ansicht der Steg wieder aufgebaut werden?

#### **Pflege und Erhalt des historisch gewachsenen Stadtbilds**

Das Bild einer Stadt wird entscheidend geprägt von seinen Gebäuden. Nicht nur die großen berühmten, sondern vor allem die vielen kleinen, oft unscheinbaren, aber ortstypischen Bauwerke sind es, die sich im Laufe der Zeit fest ins Gedächtnis einprägen. Durch die zahlreichen, nicht immer positiven Veränderungen wandelt sich das Bild einer Stadt im Laufe der Zeit. Vertrautes verschwindet und wird oft durch Belangloses ersetzt. Die Städte verlieren auf diese Weise ihre Unverwechselbarkeit und werden beliebig austauschbar.

Unterführung langsam Gestalt annahm, wurde bald über einen Abbruch nachgedacht. Nach einem entsprechenden Antrag an das Landesdenkmalamt von Herrn Gallus, ehemaliger Mitarbeiter von „Escher“, und mir wurde die Brücke im Jahr 1997 in die Liste der Kulturdenkmäler aufgenommen und somit unter Schutz gestellt. Am 26. September 2005 setzte die Stadt aber dennoch, mit Hinweis auf Sicherheitsaspekte, die Demontage des Stegs durch. Vom Landesdenkmalamt wurde dies – jedoch mit dem Junktim des alsbaldigen Wiederaufbaus – zugelassen. Aus dieser Verpflichtung möchte die oberste Denkmalbehörde die Stadt bis heute keinesfalls ent-



Eschersteg 2006 kurz vor dem Abbruch  
(Quelle: Volker Petzold)

Auch der Eschersteg ist über 100 Jahre lang für viele, seien es die Beschäftigten von Escher-Wyss oder auch die zahlreichen Bahnreisenden, zu einem Stück Erinnerung an frühere Jahre und zu einem stadtbildprägenden Element geworden. Den kraftvollen Lärm und den Geruch der alten Dampfloks, den man oben auf dem Steg erleben konnte, vergesse man sein ganzes Leben lang nicht mehr, erzählten mir ehemalige „Escher“. Spätestens seit dem Bau der neuen Unterführung mit den Personenaufzügen wird der Steg als überflüssig dargestellt. Es wird aber auch Kritik an der abseitigen Lage der neuen Unterführung laut. Dies beweisen in jedem Winter die zahlreichen Spuren im Schnee über die Gleise an der Stelle des abgebrochenen Escherstegs. Lieber wählt man den verbotenen und gefährlichen Weg über die Gleise als den Umweg durch die Unterführung.

#### **Der Eschersteg als Verbindung zum „Schussenstrand“**

Wie schon sein Vorgänger, so greift auch der jetzige Oberbürgermeister die Idee einer Aufwertung der Schussen mit den angrenzenden Uferflächen auf. Viele Städte, die an einem Gewässer liegen, haben den Wert solcher Uferflächen erkannt und geben sich große Mühe, diese für den Stadtraum zu reaktivieren.

So hat sich in der offiziellen Stadtplanung Ravensburgs die Erkenntnis durchgesetzt, dass es zur Entwicklung und Erschließung des westlich der Bahnlinien gelegenen Gebietes von der Innenstadt aus gar nicht genug Querungen geben kann. Richtigerweise findet man den Eschersteg deshalb



auch in der Bauleitplanung zu Postareal und zentralem Busbahnhof – wenigstens auf dem Papier. Der Eschersteg ist deshalb ein wichtiger Teil des Gesamtkonzepts „Schussenufer“, zumal die beiden Straßenbrücken im Süden und Norden für Fußgänger wenig geeignet sind.

#### **Der Eschersteg als Denkmal**

Ob ein Bauwerk durch das Prädikat „Denkmal“ geadelt und somit geschützt wird, entscheidet ein gut ausgebildetes, unabhängiges Expertenteam im Landesdenkmalamt. Lokale, meist vordergründige Interessen haben bei diesem Abwägungsprozess aus gutem Grund keine Bedeutung. Denkmäler können auch nicht in „notwendig“ oder „unnötig“ eingeteilt werden. Die meisten Denkmäler erfüllen schon lange nicht mehr ihren ursprünglichen Zweck und sind, so gesehen, unnötig. Aber Baudenkmäler sind „Geschichte zum Anfassen“. So vermitteln uns alte Bauwerke die Baukultur früherer Ge-



nerationen besser als jede Bilddokumentation. In der Begründung für die Aufnahme in die Liste der Denkmäler von 1997 heißt es: „Der erstaunlich gut erhaltene Ravensburger Steg ist... ein inzwischen selten gewordenes technisches Zeugnis aus den Jahren der Umstrukturierung des Eisenbahnnetzes vor dem Ersten Weltkrieg, ein Kulturdenkmal aus wissenschaftlichen (vor allem technikgeschichtlichen) Gründen; an seiner Erhaltung besteht insbesondere wegen seines dokumentarischen und exemplarischen Wertes ein öffentliches Interesse.“

Projektiert und ausgeführt wurde das Tragwerk als leichte Fachwerkkonstruktion mit großer Spannweite (58 m), unterstützt von zwei Pendelstützen in den Drittelpunkten. Für die damalige Zeit des Historismus mit seiner bombastischen Formensprache war dies eine sehr mutige, moderne, überaus sparsame und leichte Konstruktion. Derartige Brücken wurden damals überall im Lande in kleineren und mittleren Bahnhöfen – beispielsweise in Biberach – gebaut. Da Baudenkmäler aus Eisen bei uns relativ selten geworden sind, fällt dem Eschersteg als Industriedenkmal eine besondere Bedeutung zu. Jahrtausendlang war das Bauen durch die Stoffe Stein und Holz geprägt. Alle Bauten wurden bis ins 18. Jahrhundert ausschließlich von Zimmerleuten, Maurern und Steinmetzen errichtet. Wir pflegen und hegen diese alten Gebäude und treiben für den Erhalt eines wurmstichigen Gebälks manchmal einen fast nicht mehr zu rechtfertigenden Aufwand. Bei einem rostigen Eisenträger scheint dies merkwürdigerweise nicht notwendig zu sein. Vielleicht deswegen nicht, weil dieser Baustoff vergleichsweise neu ist?



Eisen ist zwar schon sehr lange als Verstärkungs- und Verbindungsmittel bekannt, nicht jedoch zur Überbrückung größerer Spannweiten. Erst mit der neu entwickelten Technik des Nietens waren die großen spektakulären Bauwerke des 19. Jahrhunderts, wie zum Beispiel der Eiffelturm in Paris, der Crystal Palace in London und die zahlreichen Brückenbauten wie die Loschwitzbrücke in Dresden – „das Blaue Wunder“ – realisierbar.

Der Eschersteg ist ein kleines, bescheidenes und sehr zweckmäßiges Ingenieurbauwerk, noch ohne die Ornamente des späteren Jugendstils. Besäße der Steg solchen Zierrats, wäre den Bürgern die Notwendigkeit zu Erhalt und Pflege vielleicht einfacher zu vermitteln. Er steht in gleicher Weise für die Geschichte der Eisenbahn wie für die Baukultur und die Entwicklung der Stadt Ravensburg.

## **X. ZWISCHEN SCHUSSEN UND ALTSTADT – EINE AUFGABE FÜR KOMMENDE GENERATIONEN**

Städtebauliche Ziele zur Entwicklung des Quartiers und für die bessere Erlebbarkeit der Schussen  
Volker Petzold

### **Vorbemerkungen**

Die städtebaulichen Ziele der vergangenen Jahrzehnte in Ravensburg waren einerseits geprägt durch die Entwicklung der Altstadt hin zu einem lebendigen Zentrum mit Geschäften, Dienstleistungen sowie kulturellen Angeboten, und andererseits gewidmet dem Wachstum der Weststadt als Schwerpunkt des Wohnens inmitten einer offenen Landschaft. Das Gebiet zwischen diesen beiden Schwerpunkten hat in der Vergangenheit eher weniger Aufmerksamkeit bekommen und wird heute von einem ungeordneten Mix aus Industrieanlagen, Kleingewerbe, Sporteinrichtungen und vereinzelt Wohngebäuden bestimmt. Die Eisenbahnanlagen, die Schussen und die B30 bilden zusammen eine immense Barriere zwischen den angrenzenden Stadtquartieren, welche in diesem Bereich lediglich durch zwei Straßenbrücken und eine einzige Fußgängerunterführung miteinander verbunden sind.

Es ist erklärtes Ziel der Stadtplanung, diese städtebauliche Zwischenzone weiter zu entwickeln, weshalb für den Bereich zwischen B30 und Schussen von der Stadt ein städtebaulicher

Rahmenplan erstellt und für den Bereich zwischen Schussen und Georgstraße ein Ideenwettbewerb unter zehn Architekturbüros ausgelobt und am 19.01.2018 entschieden wurde.

### **Mein Ravensburg am Schussenstrand**

Diese Zeile des Ravensburger Heimatliedes kennt jeder Ravensburger spätestens seit seiner Schulzeit. Doch wo befindet sich dieser Schussenstrand?

Seit Jahrhunderten war die Schussen lediglich ein besserer Abwasserkanal, der alle paar Jahre einmal über die Ufer trat und somit vor allem eine Bedrohung für die Stadt darstellte. Infolgedessen wurde bei der angrenzenden Bebauung wenig Rücksicht auf das Gewässer genommen. Dadurch ist im Laufe der Zeit dieser Mischmasch aus Industrie- und Gewerbeanlagen, Straßen und Zweckbauten entstanden. Um sich vor Hochwasser zu schützen, wurden zusätzlich Dämme gebaut. Außerdem wurde das Flussbett tiefergelegt, sodass es heute aus der Fußgängerperspektive kaum mehr wahrgenommen werden kann.



Mittlerweile sind im Einzugsgebiet des Bodensees überall die Flüsse sauber und man beginnt, die Bedeutung der Fließgewässer für die Lebensqualität der Stadtbewohner zu erkennen. Aus diesem Grunde hat sich die offizielle Stadtplanung des Themas „Erlebbare der Schussen“ angenommen und erste Schritte eingeleitet. Da die Aufgabenstellung im Ideenwettbewerb recht allgemein gehalten war, überraschte es nicht, dass die Teilnehmer ganz unterschiedliche Lösungsansätze für die einzelnen Bereiche vorschlugen. Dennoch wurde eine Arbeit mit großem Abstand vor allen anderen ausgezeichneten einstimmig mit dem 1. Preis bedacht.

Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg hat die eingereichten Entwürfe gründlich studiert und miteinander verglichen. Im Ergebnis halten wir die Fixierung auf die Lösung des favorisierten 1. Preises – wie es in der Presse zu lesen war – für nicht richtig: Bei genauer Betrachtung der preisgekrönten Arbeit haben wir einige Unstimmigkeiten festgestellt. Deshalb schlagen wir vor, alle eingereichten Arbeiten quartierweise zu vergleichen und jeweils die besten Lösungsansätze zu extrahieren. So kann sichergestellt werden, dass gute Beiträge und Ideen anderer Teilnehmer nicht verloren gehen. Auf der Grundlage dieses Vergleiches sollten dann die interessierten Bürger in einem öffentlichen „Workshop“ mitwirken und so ebenfalls am weiteren Planungsprozess beteiligt werden. Wir vom Bürgerforum Altstadt Ravensburg können selbst keine Lösungen vorschlagen, wohl aber Ziele formulieren, die nach unserer Ansicht für die Entwicklung der Teilquartiere wichtig sind.



### **Das Gebiet östlich der Bahn – Bahnhofsgebäude und Vorplatz**

Alte Fotos zeigen, wie das Bahnhofsgebäude bei seiner Erbauung platziert war: Zentral-symmetrisch auf die Eisenbahnstraße ausgerichtet, dreigeschossig mit Dach, mit fünf großen Eingangsbögen in die Wartehalle. Beidseits fassten mächtige Gebäude im Stil des Historismus den Vorplatz ein, welcher der Vorfahrt mit Droschken sowie den Fußgängern diente. Südlich des Vorplatzes stand das „Bahnhofshotel Hildenbrand“ mit einem Biergarten im Südosten, und nördlich das Postgebäude. In der Platzmitte spendeten regelmäßig angeordnete Bäume dem Fußgänger Schatten. Die zentrale Ausrichtung des eigentlichen Bahnhofs entsprach (und entspricht bis heute) seiner Bedeutung und erleichterte die Orientierung der Reisenden. Deshalb wurden bei Beginn des Eisenbahnbaus vielerorts Bahnhöfe nach diesem bewährten Schema angelegt. Der seitliche Anbau im Norden war für die Postverteilung reserviert und kam erst später hinzu. Diese Zentralität und Platzsymmetrie ist sehr klar, einfach, unverwechselbar und in sich absolut schlüssig, bildet doch der zentrale Haupteingang den wichtigsten Orientierungspunkt der Gesamtanlage.



Bahnhofshotel Hildenbrand  
Historische Ansicht © Stadtarchiv



Was können wir daraus für zukünftige Planung ableiten? Nicht alles was früher geplant und gebaut wurde, muss für immer richtig sein, doch meinen wir, hier sollte die historische städtebauliche Disposition beibehalten bleiben. Im Wettbewerb haben die meisten Teilnehmer dies auch so gesehen, bis auf eine Arbeit, die das bestehende Gebäude dezentral platziert. Der 1. Preisträger setzt ein neues, dominierendes Gebäude außermittig an den Rand des Platzes und überdeckt den ganzen Vorbereich im Süden mit einem hohen Flachdach, das als „Stadtter“ bezeichnet wird. Der Bahnhofsvorplatz verliert dadurch seine ehemalige Einfassung und öffnet sich hin zu den Gleisanlagen. Diese Anordnung halten wir grundsätzlich für falsch. Anstelle des alten Bahnhofsgebäudes könnte durchaus ein wesentlich höheres Gebäude entstehen als Gegenstück zum Voith-Verwaltungsgebäude gegenüber. Beide Bauwerke zusammen würden so ein Portal bilden und einen neuen städtebaulichen Schwerpunkt formen.

Der neue Bahnhofsvorbereich selbst wird bestimmt durch die Notwendigkeit der Vorfahrt für Reisende, jedoch wegen der Platzverhältnisse ohne jegliche PKW-Stellplätze. Eigentlich erfüllt der Platz in seiner jetzigen Form alle funktionalen Anforderungen und braucht nicht erneut umgestaltet werden.





Schussenufer um 1870  
© Stadtarchiv

### **Der Bereich westlich der Bahn – das Schussenufer**

In der Ausschreibung zum Wettbewerb wird als zentrales Ziel aufgeführt: „Der Fluss Schussen sollte im Stadtraum wahrnehmbar und erlebbar werden.“ Was bedeutet diese wichtige und richtige Aussage und was folgt daraus für die weitere Stadtplanung dieses Quartiers?

Sicherlich keine derartige Lösung wie sie einer der beiden Drittplatzierten vorschlug, nämlich den ohnehin engen Bereich zwischen den Gleisen und dem Fluss mit zahlreichen Bauten weiter einzuengen, ganz abgesehen von dem zusätzlichen Verkehr, der durch diese Bauten zweifellos verursacht wird. Es ist nach unserer Ansicht vielmehr notwendig und zielführend, wenn dort zukünftig keine weiteren Gebäude mehr entstehen, auch wenn der Reiz, diese Grundstücke meistbietend zu veräußern, für die Stadt sehr verlockend sein mag. Überhaupt sollte es oberstes Ziel der Planung sein, möglichst allen Kraftfahrzeugverkehr vom Ufer der Schussen fernzuhalten. Der Busfernverkehr ist an dieser Stelle ohnehin deplatziert und gehört schon längst auf den Zentralen Busbahnhof (ZOB) beim Bahnhof verlegt. Dafür wurden ja seinerzeit die alten Gebäude im Postquartier abgebrochen, um den ZOB umfassend zu erweitern. Es sollte auch angestrebt werden, den Werksverkehr zur Industrie

langfristig über die Brühl- und die Rechenwiesenstraße ins Quartier zu führen. Dort befinden sich auch großzügig angelegte Stellplätze für Mitarbeiter und Besucher der Betriebe, die durch ein Parkdeck vervielfacht werden könnten. Weitere Parkplätze oder gar ein Parkhaus für Bedienstete direkt vor dem jetzigen Haupteingang auszuweisen, erscheint uns verfehlt.

Der Gleisanschluss des Industriegebiets, ehemals mit einer Drehscheibe ausgeführt, könnte zukünftig wieder an Bedeutung gewinnen und sollte deshalb nicht ohne Not entfernt werden.

Wenn man die Schussen erlebbar und naturnah gestalten möchte, so muss man sich als Planer mit der Tieflage des Flusses intensiv auseinander setzen. Dazu braucht man ausreichend Platz, um den Höhenunterschied mit flachen Böschungen und Geländestufen zu gliedern und dem Gewässer mehr Raum für naturnahe Ausformung zu geben. Die meisten Teilnehmer des Wettbewerbs haben deswegen die Böschungen abgestuft und teilweise sogar langgezogene, massive Sitzstufen am Wasser vorgeschlagen. Eine nennenswerte Veränderung des Flusslaufes, im Sinne einer Flussrenaturierung mit Buchten, Hindernissen, mit einer



oder mehreren kleinen Inseln und Nebenarmen, hat kein Teilnehmer vorgeschlagen – warum eigentlich? Der verbleibende Grünbereich zwischen Schussen und Erschließungsstraßen wurde meist parkartig mit Rasenflächen, Wegen und Solitär-bäumen aufgefüllt. Einige Teilnehmer haben zusätzliche „Attraktionen“, wie Erwachsenen- und Kinderspielflächen, angeboten. Dies halten wir für unnötig, denn abgesehen von Kosten und Nutzen solcher Einrichtungen, zeigt sich wie so oft, dass eben weniger mehr ist. Die Isar innerhalb der Stadt München ist dafür ein gutes Beispiel: Allein durch den naturnahen Umbau der Flussufer sind nach und nach zahlreiche „ungestaltete“ Flächen entstanden, die von den Besuchern mit Begeisterung ganz unterschiedlich und fantasievoll genutzt werden. Einen ähnlichen Ansatz im kleineren Maßstab könnte man sich an der Schussen ebenfalls vorstellen. Zusätzlicher Platz ließe sich noch generieren, wenn die spä-

ter einmal verkehrsreduzierte Escher-Wyss-Straße mit der Erschließung der „Park-and-Ride“ Parkplätze zu einer einzigen Straße zusammengelegt wird. Der dafür notwendige Umbau der Treppe bei der Unterführung sollte das kleinste Problem dabei sein.

#### **Die Verbindung der beiden Quartiere – Querungen**

Die geplante Stadtentwicklung jenseits der Bahnlinie benötigt unstrittig mindestens eine zusätzliche Querung für Fußgänger über die Gleisanlagen und zwar genau an der Stelle des alten Eschersteges am ZOB. Der stattgefunden städtebauliche Wettbewerb hat dies eindeutig bestätigt, da alle Wettbewerbsteilnehmer hier die Querung vorgeschlagen haben. Die beim Wettbewerb vorgeschlagene Unterführung ist für das zu entwickelnde Gebiet in keiner Weise angemessen und stellt vor allem die bei weitem aufwändigste und somit teuerste Lösung dar. Dies wird bei der Stadt mittlerweile auch so

gesehen und braucht deshalb nicht weiter verfolgt werden. Bleibt also eine Überquerung, doch wie soll sie aussehen? Zwei Varianten werden diskutiert, nämlich der Neubau einer Fußgängerbrücke oder der Wiederaufbau des alten Eschersteges. Nach Ansicht des Bürgerforums Altstadt macht schon aus Gründen der Wirtschaftlichkeit nur der Wiederaufbau des alten Steges Sinn. Die angeblich benötigten Aufzüge für Gehbehinderte sind nicht zwingend erforderlich, können aber selbstverständlich gleich oder auch später ergänzt werden. Dem Denkmal würden diese Aufzüge in keiner Weise schaden. Von der Stadtverwaltung werden immer die „enormen Kosten“ angeführt, wobei stets verschwiegen wird, von wem und zu welchem Anteil diese überhaupt zu tragen sind. Alle Maßnahmen etwa, die der Elektrifizierung dienen, hat selbstverständlich ausschließlich die Bahn zu tragen. Dazu gehören beispielsweise die Höherlegung aller Fundamente, der Anprallschutz für die Züge und der Berührungsschutz der elektrischen Leitungen. Weiter sind erhebliche Zuschüsse des Denkmalamtes und der Stiftung Denkmalschutz Baden-Württemberg (deren Präsident derzeit Alt-OB Hermann Vogler ist) zu erwarten. Ob zusätzliche Mittel aus der Stadt-sanierung abrufbar sind, wäre noch zu prüfen. Welche Kosten bleiben dann tatsächlich noch bei der Stadt hängen? Die Kosten eines Stegneubaus wären nämlich ausschließlich von der Stadt alleine zu stemmen! Der sanierte Eschersteg als einmaliges Industriedenkmal ist darüber hinaus in besonderer Weise ein prägendes, unverwechselbares und verbindendes Element für das neue Stadtquartier.

### **Städtebauliche Ziele – Empfehlungen**

Wenn man das Ziel „Erlebbarkeit der Schussen“ ernsthaft anstrebt, muss man auf jegliche weitere Bebauung in der Nähe der Schussen verzichten. Das Flussbett sollte großzügig erweitert und seine Ufer so naturnah wie möglich ausgeformt werden. Kraftfahrzeuge gehören langfristig aus dem Gebiet verbannt. Nur Spaziergänger und Radler haben dort zukünftig etwas zu suchen!

Östlich der Bahn sollten konzentriert alle Nutzungen untergebracht werden, die üblicherweise in einem Bahnhofsumfeld zu finden sind: Büros und Dienstleistungen, Gastronomie, Hotel, Einzelhandel, Vorfahrt für die Reisenden und Parkeinrichtungen. Die dortigen Flächen sollten allerdings intensiv genutzt werden, ohne eine nennenswerte Beschränkung der Gebäudehöhe!

Wenn man im Städtebau etwas erreichen will, muss man langfristige Ziele formulieren und diese mit allen Beteiligten gründlich ausdiskutieren. Dieser Weg ist unbestreitbar mühsam und es braucht einen langen Atem. Deshalb lassen sich langfristige Zielsetzungen in der Kommunalpolitik, bei der alle fünf Jahre ein neues Parlament gewählt wird, oftmals schwer durchsetzen.

Doch wie sagt man: Nur wer ein Ziel vor Augen hat, wird auch einen Weg dorthin finden!

## X. GESUNDES KLIMA ALS BESTANDTEIL MITTELALTERLICHER STADTPLANUNG VON RAVENSBURG

Dr. Rainer Ewald

Die Förderung und die Erhaltung gesunder Luft – frei von schädlichem Schmutz, frei von Feuchteüberschuss (Nebel) – gehören bekanntlich nicht gerade zu den planerischen Erfolgen und Stärken unseres Industriezeitalters. Dies dürften nicht erst die freitäglichen Demonstrationen von Schulkindern und die nicht enden wollende Debatte um Maßnahmen gegen eine Klimaveränderung belegen. Diesen – auch städtebaulich hausgemachten – schon lebensbedrohlichen Umstand können wir nicht mehr ignorieren!

Dass uns ein gesundes Klima vom Wetter wie unserer Umwelt nicht unbedingt „geschenkt“ wird, wussten schon unsere stadtgründenden Vorfahren des Mittelalters. Sie wollen wir hierzu befragen.

Die „Moderne“ hingegen beruft sich immer noch auf ihr einst auf einem Kreuzfahrtschiff formuliertes städtebauliches Postulat „Licht, Luft und Sonne“ – seit hundert Jahren unwandelbar!<sup>2</sup> Diese „Moderne“ vermeint bis heute, ihre Forderung lediglich mit dem ästhetisierenden Hin- und Herrücken kubistisch geformter Klötze auf einer nutzungshistorisch wie klimatologisch unerforschten „terra incognita“, der „grünen Wiese“, lösen zu können – vergleiche als Beispiel jüngstes Wettbewerbsergebnis Bahnhofsareal/Flussaue Schussental Grundlagen: Klimagutachten (Winde, Mikroklima)? – Fehlanzeige. Gutachten historische wie ökologische Nutzungsstrukturen? – Fehlanzeige!<sup>1</sup>

Für die Klimaproblematik in unserer Stadt so überraschend wie lehrreich dürfte hingegen die Befragung unserer Vorfahren

zu diesem Thema sein. Hierzu folgen nun ein paar stadtprägende Aspekte aus der seitens der heutigen Planer konsequent gemiedenen Stadtbaugeschichte. Bereits seit der Antike belegbar ist die sicherlich manchem Modernisten unbekannt Tatsache, wie wichtig den Alten eine gesunde Luft und ein nebelfreies Klima waren!<sup>3</sup> Als ein erstes, im Ravensburger Umfeld historisch signifikantes Ereignis verweist hierauf etwa der Gründungsvorgang des südlich der Stadt Ravensburg gelegenen Weißenauer Klosters und sein bald darauf erfolgter strategisch geplanter Zuerwerb der südlichen Hälfte des heutigen Stadtgebiets<sup>4</sup>.

Hierzu die markantesten Ereignisse:

- nicht ohne Absicht dürfte schon sein welfischer Stifter Gebizo um 1145 erfolgreich dem Prämonstratenserorden die Gründung des Klosters „in augia“ (Weißenau) angetragen haben<sup>5</sup>. Der Adlige wusste, dass dieser Orden seinerzeit führend in landeskultivatorischen Maßnahmen (Melioration) war<sup>6</sup>, nicht nur im Norddeutschen wie westslavischen Raum erfolgreich<sup>7</sup>. Schon allein die Entsendung von 12 Klosterbrüdern (gleich Aposteln) und Laien aus dem Mutterkloster Rot an der Rot nach Ravensburg unterstreicht den Charakter einer religiösen Handlung. Es galt, aus dem „gänzlich rauh und dornig, sumpfig und unkultivierten Gebiet“<sup>8</sup> entlang der Schussen nicht nur einen Klosterstandort zu entwickeln, sondern auch im Umfeld großflächig fruchtbares Ackerland zu gewinnen. Dies sollte vor allem durch Rodung, Entfeuchtungsgräben (Dränagen) wie dem Bau von Wasserkanälen für Mühlen ebenso erfolgen, wie



den Anlagen zur Ver- und Entsorgung von Mensch und Tier. Selbstverständlich bezog das Kloster bereits vereinzelt bestehende Bauernhöfe in die gezielt geplante Umstrukturierung der Landschaft ein. So wurde bald im umfänglichen Besitzstreifen entlang der Schussen aus nebelanfälligen Sumpfböden ein blühend fruchtbares, zumindest nebelärmeres, wenn nicht nebelfreie, Kulturlandschaft;

- das spätestens im Hochmittelalter (um 1250) im Besitz des Klosters befindliche Gebiet der späteren „Unterstadt“ Ravensburgs wird bald unter der gleichen Prämisse in den westlich angelegten Stadtgraben hinein drainiert, zum Teil aufgefüllt, schließlich als Handwerkerquartier bebaut;
- die hier nahezu orthogonal geformten Quartiere werden dabei auf die seitens des Klosters eingeführte Jodokirche ausgerichtet<sup>9</sup>. Dem hl. Jodok wird im Mittelalter der Schutz der Bevölkerung vor der gefürchteten Pest zugesprochen, einer der ältesten im Ravensburger Stadtgebiet vertretenen Patrozinien der sogenannten „Pestheiligen“;
- unter gleicher Planungsprämisse erfolgt die Errichtung der St. Georgs-Kapelle, zwischen „Unterstadt“ und Schussen gelegen und seitens des Klosters einem weiteren „Pestheiligen“ geweiht.

Diese praktischen Kultivierungsarbeiten wie die im Mittelalter hiervon untrennbar begleitende Wahl von Schutzheiligen (Patrozinien), hier vor allem: „Pestheiligen“, dürfen als ein zusammenhängendes Maßnahmenpaket mittelalterlicher Flächennutzungs- wie Stadtplanung begriffen werden<sup>10</sup>! Es galt im Sinne der damals gültigen „Miasma“-Lehre

(= schlechte Luft als Krankheitsursache) für ein gesundes Klima der in und um Ravensburg ansässigen Bevölkerung zu sorgen. Diese Lehre galt von der Antike (Hippokrates<sup>11</sup>, Galen) bis hinein ins 19. Jahrhundert<sup>12</sup> und ist in zahlreichen, jeweils zeitgenössischen Schriften nachweisbar. Hier zwei Beispiele. Zur Anlage von gesunden Städten unterweist uns der antike Architekt und Architekturtheoretiker Vitruv (Marcus Vitruvius Pollio, 1. Jh. v. Chr.) in seinen „Zehn Büchern über die Architektur“, die in mittelalterlichen Klöstern fleißig kopiert und studiert<sup>13</sup>, und uns dadurch aus der Antike tradiert wurden:

*„Beim Bau der Stadtmauern selbst aber wird es folgende Grundsätze geben: erstlich Auswahl eines sehr gesunden Platzes. Dieser aber wird hoch liegen, frei von Nebel und Reif sein, ... ferner [wird der Platz gesund sein], wenn die Nachbarschaft von sumpfigem Gelände gemieden wird. Sooft nämlich mit Sonnenaufgang die Morgenwinde zur Stadt gelangen, aufgestiegene Nebelschwaden sich mit ihnen verbinden und sie mit ihrem Wehen die mit dem Nebel vermischten giftigen Ausdünstungen von Sumpftieren auf die Körper der Einwohner ausstreuen, verseuchen sie den Ort. ... An Orten aber, an denen sich Sümpfe befinden, die stehen und keinen Abfluss haben, weder durch Flüsse noch durch Gräben, ... gehen [die Sümpfe] durch das Stehen in Fäulnis über und entsenden schädliche und krankheitsregende Dünste.“*

Als weiteren „Baustein“ des Mittelalters für den Erhalt gesunder Luft benannten wir bereits die Patrozinien, hier vor allem die „Pestheiligen“ von Kirchen und Kapellen. Diese waren

im Hochmittelalter bald über das ganze Ravensburger Stadtgebiet verteilt, vor allem St. Georg, St. Jodok, St. Michael, St. Anna und Liebfrauen<sup>14</sup>.

„Stellvertretend“ für diese sei hier der hl. Georg ausgewählt, ebenfalls vom Kloster Weißenau als Kapellenpatron eingesetzt. Dessen Vita finden wir beschrieben in der „Legenda Aurea“, der Sammlung von Heiligenlegenden des Jacobus de Voragine (1228 o. 1229-1298), nachweislich in der mittelalterlichen Weißenauer Klosterbibliothek aufliegend:

*„Nahe der Stadt war ein See, ..., darin wohnte ein giftiger Drache, der hatte schon oft das ganze Volk in die Flucht getrieben, wenn es gewappnet wider ihn zog. Dann kam er bis unter die Mauer der Stadt und verpestete alles mit seinem Gifthauch ... Aber [der heilige] Georg sprang auf sein Ross, machte das Kreuz vor sich und ritt gegen den Drachen, der wider ihn kam; er schwang die Lanze mit großer Macht, befahl sich Gott und traf den Drachen also schwer, dass er zu Boden stürzte ... und St. Georg zog sein Schwert und erschlug den Drachen ... Der König ließ der Jungfrau Maria zu ehren und St. Georg eine schöne Kirche bauen ...“*

Zusammengefasst postulieren im Sinne der Miasma-Lehre der nüchterne, römische Techniker Vitruv wie der klerikale Verfasser der Heiligenlegenden jeweils letztlich das Gleiche: die Feuchteregulierung von Sümpfen vor der Stadt als primäre Voraussetzung für ein gesundes, möglichst nebelfreies Klima seiner Bewohner!

Waren die diesbezüglichen Bemühungen der mittelalterlichen Stadtplaner erfolgreich? Diese Frage lässt sich nach derzeitigem Kenntnisstand für das Ravensburger Gebiet nicht sofort eindeutig beantworten. Aber entsprechende wissenschaftliche Untersuchung sollte hierzu erfolgen, um zum Standort Ravensburg in zweierlei Hinsicht wertvolle Erkenntnisse zu liefern:

- Bestandsaufnahme: „Klima Schussental / nebelfreie Tage vor / nach Industrialisierung“?
- Schlussfolgerungen: Aufzeigen und Festschreiben klimarelevanter Prämissen und Vorgaben zur zukünftigen Flächennutzungs- wie Bebauungsplanung dieses Gebiets.

Fest steht aber jetzt schon, dass seit dem 19./20. Jahrhundert die Feuchtgebiete des Schussentals durch Gewerbe, neue Wohnsiedlungen und Verkehr klimatisch rücksichtslos verbaut wie versiegelt wurden. Von geplanter Klima- oder Feuchteregulierung, wie für das Mittelalter skizziert, keine Spur! So dürfen die in unserer Zeit zahlreichen Nebeltage hier auch nicht verwundern, keinesfalls aber nicht gleich einer erfolglosen mittelalterlichen Flächennutzungs- und Bebauungsplanung zugeschrieben werden!

Als ein *nachweislich* erfolgreiches Modell klimagerechter mittelalterlicher Stadtplanung kann aber ein Beispiel aus der näheren Umgebung Ravensburgs angeführt werden: Isny im Allgäu. Vor seinem Espantor sehen wir ein ausgedehntes, ökologisches wertvolles Feuchtwiesengebiet, nach wie vor weitgehend un bebaut, seit dem Mittelalter durch zahlreiche

Der hl. Georg als Drachentöter, vor einem See/Sumpf, mit Siedlung als Hintergrund (Albrecht Dürer, Kupferstich, um 1502)

(Dränage-) Kanäle und Absperrvorrichtungen des hier einst maßgeblich agierenden Benediktiner-Klosters reguliert<sup>15</sup> – und: mit einem mittelalterlichen Georgs-Patrozinium! Ergebnis bis heute: Isny = Luftkurort mit nebelfreiem Reizklima! (Verweis Prof. Konolt, Hohenheim).

### Fazit

Zwar liegen zu Ravensburg wohl aktuelle Klimagutachten vor, die besonders die lokalen Frischluftschneisen aufzeigen. Mir ist aber bis dato keines bekannt, das vorgibt, wie zukünftig mikroklimatisch zielführend die Flächennutzungs- wie Bebauungsplanung mit verbliebenen wie zukünftigen Feuchte- wie Freiflächen umzugehen hat. Wie soll angesichts einer globalen Klimakrise wie lokal ungesunder Luft planerisch gegengesteuert werden können, wenn hierzu die Grundlagen fehlen? Grundlagen, die auch die jahrhunderte alte Erfahrungen unserer Vorfahren berücksichtigen, müssen her! Aktuelle Beispiele adäquater interdisziplinärer Grundlagenforschung haben wir benannt (vgl. Anm. 2, 15, 16).

Das für dieses Gebiet immer noch strapazierte wie offensichtlich praktizierte planerische Leitbild „Bauen auf der grünen Wiese“ ist eine ignorante Illusion. Die immer noch in 2-D auf dem entsprechend blanken Computer-Bildschirm ästhetisierend zurecht geschobenen Klötzchen werden den Anforderungen einer „klimagerechten Planung“ nicht mehr gerecht. Vielmehr zerstören sie ein einst planvoll wie auch über Jahrhunderte nachhaltig installiertes Regulierungsinstrumentarium. Von diesem sollten wir lernen<sup>16</sup>.



Zurück ins Mittelalter? Keineswegs. Mag man auch zu den mittelalterlichen „Pestheiligen“ stehen, wie man will, allemal standen sie als personifizierte Bilder für eine respektvolle wie opferbereite Gesinnung zu dem, was wir heute „ökologische Ressourcen“ nennen – und das ist das, was eine neue Planer-Generation – interdisziplinär umsichtig – braucht! Aus der Geschichte lernen für die Zukunft!

- 1 Hier unter Bezugnahme auf das Gründungsjahr und den Duktus des "Bauhauses": 1919 in Weimar; auf die analogen Forderungen und seine Rezeption z.B. des CIAM-Kongresses (1933) u.a. kann im Rahmen dieses zusammenfassenden Artikels nicht weiter eingegangen werden. - Eine weitere, eher verdienstvolle Forderung des "Bauhauses" nach typisierter Rationalisierung des Bauens mit dem Ziel preiswerten Wohnraums für alle hat sich in Europa nicht durchgesetzt. Geblieben ist seit 100 Jahren ein immer weiter vereinfachter, zunehmend strukturarmer Kubismus.
- 2 Vgl. Lit.-Hinweis in meinem Beitrag "Das Ravensburger Ur-Kataster von 1824" in diesem Heft, inwieweit inzwischen zunehmend Biologen erkennen, dass zur Bestandsaufnahme, Standortanalyse wie den nachfolgenden Planungsprozessen zur Landschaft auch die Historie interdisziplinär mit einbezogen werden muss: Peter Poschlod, *Geschichte der Kulturlandschaft, Entstehungsursachen und Steuerungsfaktoren der Entwicklung der Kulturlandschaft, Lebensraum- und Artenvielfalt in Mitteleuropa*, 2. aktualisierte Auflage, Stuttgart 2019.
- 3 Vgl. Hippokrates, *De aere aquis locis* (Über die Umwelt), hrg. und übers. (griech. u. dt.) Hans Diller, Berlin 1970. In der Antike übernommen u.a. vom Architekturtheoretiker Vitruv, *Zehn Bücher über die Architektur*, lat.-dt., übers. von Curt Fensterbusch, Darmstadt 1981; im Mittelalter übernommen u.a. vom Stauferkaiser Friedrich II., vgl. *Die Konstitutionen Friedrichs des II. von Hohenstaufen für sein Königreich Sizilien*, lat.-dt., Hrg. H. Conrad, Th. v.d. Lieck-Buyken, W. Wagner, Köln/Wien 1973, fortgeschrieben u.a. von Thomas von Aquin, *Über die Herrschaft der Fürsten*, 2. Buch, (*De Regimine Principum, Liber Secundus*), Hrg. J. Mathis, 1971, lat.-dt. (Reclam); Heinrich Schipperges, *Das medizinische Denken bei Albertus Magnus*, in: *Albertus Magnus, Doctor Universalis*, Hrg. G. Mayer, A. Zimmermann, Walberger Studien, Philosoph. Reihe, Band 6, Mainz 1980; E. Rodenwaldt, Leon Batista Alberti - ein Hygieniker der Renaissance, in: *Sitzungsber. Akademie Heidelberg, Mathemat.-Naturwiss. Klasse*, Heidelberg 1968.
- 4 Vgl. hierzu insbes. Georg Wieland, *Besitzgeschichte des Reichsstiftes Weißenau*, S. 107f, *Übersichts karte Stiftungsgut S. 135*, in: Peter Eitel (Hrg.), *Weißenau in Geschichte und Gegenwart*, Festschrift zur 700-Jahrfeier, Sigmaringen 1983; Helmut Binder (Hrsg.): *850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau. 1145–1995*, Sigmaringen 1995; hier insbes. Georg Wieland, *Die Quellen zur Gründung des Klosters*, S. 37–53; Rainer Ewald, *Das ehemalige Kloster Weißenau – der „ohnvermeidlich höchstnothwendige“ Umbau?* in: *Aspekte* 2015/16, S. 46–62.
- 5 Vgl. Frank Ludwig Baumann, *Acta St. Petri in Augia*, *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins* 29 (1877), S. 1–128 und ders., *Der Schluß der Weissenauer Gütergeschichte*, *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins* 42 (1888), S. 359–373 (*Gründungsgeschichte des Klosters aus der Klosterchronik 1220*, lat./dt.).
- 6 Gemeinsam mit dem nach ähnlichen Maximen arbeitenden Zisterzienserorden.
- 7 Vgl. Franz Winter, *Die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland*. Ein Beitrag zur Geschichte der Christianisierung und Germanisierung des Wendenlandes. Berlin 1865. Vgl. auch als zeitlich paralleles Beispiel zu den nahe gelegenen Aktivitäten der Zisterzienser: Peter Rückert, *Die Sakralisierung der Landschaft*, Zisterzienser im deutschen Südwesten, in: Marco Krätschmer, Katja Thode, Christina Vossler-Wolf (Hrg.), *RessourcenKulturen Bd. 7, Klöster und ihre Ressourcen, Räume und Reformen monastischer Gemeinschaften im Mittelalter*, Tübingen 2018, S. 59–74. Download: <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/84933>.
- 8 F.L. Baumann, *Acta St. Petri in Augia*, wie Anm. 2.
- 9 Vgl. *Stadtplan von 1824*, der sog. Urnummernkarte (Landesvermessungsamt, Stadtarchiv Ravensburg), der den vorindustriellen Zustand von Stadtanlage wie Stadtgemarkung dokumentiert.
- 10 Vgl. hierzu auch: Rainer Ewald, *Relikte mittelalterlicher Stadtplanung im Bestand der Altstadt Esslingen / Neckar* (Diss.) Weimar 1993; Angelika Ullerich-Ewald, Rainer Ewald, *Die Gestalt der Stadt Isny im Allgäu*, *Beiträge zur mittelalterlichen Stadtbau- und Siedlungsgeschichte*, in: *Allgäuer Geschichtsfreund*, Nr. 86 Kempten 1986.
- 11 Vgl. Hippokrates, *De aere aquis locis* (Über die Umwelt), hrg. und übers. (griech. u. dt.) Hans Diller, Berlin 1970.
- 12 Vgl. L.F. Hurst, *The Conquest of Plague. A study of the evolution of Epidemiology*, Oxford 1953.
- 13 Vgl. Carol Herselle Krinsky, *Seventy-eight Vitruvius Manuscripts*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, Vol. 30, London 1967. Inzwischen konnten rd. 80 mittelalterliche Kopien des Vitruv-Manuskripts nachgewiesen werden, u.a. in den Klöstern St. Gallen und der Reichenau.
- 14 Vgl. hierzu meinen *Übersichtsplan im Heft Aspekte* 2013/14, in: *Ravensburg - planlos geplant?*, s. 33–39, *Übersichtsplan S. 37*.
- 15 Vgl. Werner Konold, *Wasser, Wiesen und Wiesenwässerung in Isny im Allgäu*. Ein Beitrag zur Agrar- und Stadtgeschichte. *Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees*, Heft 109, 1991, S. 161–213. Ders., *Wasserbewirtschaftung und Wassernutzung in Isny im Allgäu*. - In: H.G. Wehling & W. Konold (Hrsg.) 1994: *Naturlandschaft - Kulturlandschaft. - Der Bürger im Staat* 44(1). Auch als Agrarwissenschaftler und bis 2016 in Hohenheim als Prof. für Landespflege, Werner Konold, scheute sich nicht, am Isnyer Moorgebiet mit historischen wie archäologischen Methoden die Geschichte der regulierten Wieswässerung zu untersuchen und hieraus empfehlende Schlussfolgerungen für die Landespflege zu ziehen.
- 16 Ders. u. W.&R. Wolf, 1987: *Kulturhistorische und landschaftsökologische Untersuchungen als Grundlage für die Feuchtgebietsplanung am Beispiel der Gemarkung Bad Wurzach*, in: *Natur und Landschaft* 62 (10), Seibranz 1987, S.424–429.



## X. SCHUSSENPUTTEL

Joachim Scheible

Paris an der Seine, Köln am Rhein, Tübingen am Neckar, Wangen an der Argen – welcher Ort rühmt sich nicht gerne seiner Lage am heimischen Fluss? An einem Gedenkstein für Eiszeitfunde entspringt die Schussen. Traumhaft idyllisch, vielen unbekannt, fließt sie unbekümmert nach Schussenried, holt sich dort klösterlichen Segen für ihren weiteren Verlauf, schrammt geschickt an Aulendorf vorbei und findet im legendären Durlesbach einen neuen Begleiter, das Bähnle. Unbeschadet passiert sie Mochenwangen, prägt – einvernehmlich mit der Landschaft – unsere Heimat. Nach dem Zusammenfluss mit der Wolfegger Ach prallt sie auf den ersten Vorboten der Schussentalmetropole: die Straßenmeisterei Ravensburg. Das gemütliche Dahinfließen endet spätestens am Viadukt B30/32. Dort eröffnet Carglass Ravensburg den industriellen Reigen, die grüne Talaue weicht der harten, klotzigen Gewerbeland, das anfangs himmelblau spiegelnde Flösslein würgt sich jetzt grüngrau in den Kanal am Schlegelwinkel, vorbei an den Ausgeburten der Nachkriegszeit, den Huldigungen an die schrankenlose Mobilität, entlang von Öl und Kohle, Polierer, Konservierer und Schmutzlöser. Die Schussen duckt sich weg, duldsam Tag für Tag, atemlos durch die Nacht, verschämt taucht das Flösslein erst nach der Unterquerung der Meersburger Brücke wieder im Stadtraum auf und erholt sich langsam entlang der Uferstraße. In den letzten Jahren hat man ihr von dort flussabwärts löblicherweise Marscherleichterung geschaffen. Die Brückenbauwerke überbieten sich allesamt an grober Hässlichkeit, statt ästhetische Landmarken zu sein. Befreund dann ein Gruß von oben, die historische

Schussendammbücke.

Ravensburg verabschiedet sich von seinem Fluss final mit einem Doppelschlag: Auf der schönen Langwiese klärt und in der Gutenfurt entsorgt sie, die Schussen macht einen Bogen darum.

Hätte Bedrich Smetana 2019 ein Vaterlandsstück komponiert, es hätte hinreißend begonnen. Spätestens aber ab dem Zeitpunkt, wo das Wasser im Schlegelwinkel landet, hätte das Publikum empört buhend aufgrund der Dissonanzen und Misstöne den Konzertsaal verlassen, obwohl der Komponist ja nur die unerhörten Klagen des Flusses vertont hätte.

### Adel verpflichtet

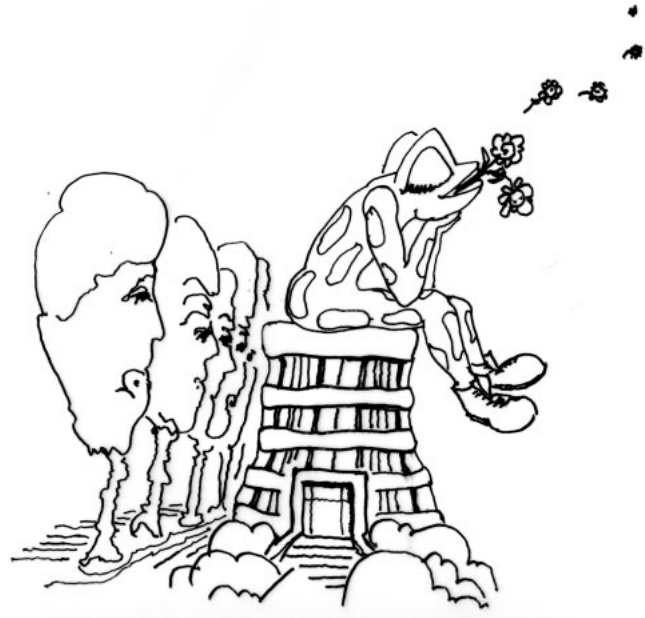
Es gab glorreiche Zeiten, zu welchen der europäische Hochadel unsere Ortsverdingung geprägt hat, gute erfolgreiche Jahre, in denen der Ravensburger Handel als Global Player agierte und einen Wohlstand hinter den Mauern bewirkte, auf den wir heute noch stolz sind.

1849/50 ersetzte das Bähnle vom „Hafen“ nach Stuttgart die Postkutsche. Das Städtle erwachte langsam bis zur Jahrhundertwende aus dem Tiefschlaf. Wie allerorten entstand auch bei uns ein geliebtes Ensemble am Bahnhof, aber es entglitt den Ravensburgern wieder. 2019 stehen diesseits der Bahnlinie um den Bahnhof und den Busbahnhof neue, anständige Häuser herum, alles ist schön aufgeräumt und in der Reih, einzig das Postgebäude hat überlebt. Jenseits der Bahnlinie befindet sich aber auf einer Fläche von 30 ha

die Diaspora und unser gottverlassener Fluss. Vom anderen Ufer schauen von hoher Warte Geschäftsführer zur alten Stadt hinüber, aber auch in die ganze Welt und drehen von dort große Räder für unsere Umwelt. Schätzen wir das? Sind die welfischen Wurzeln in unseren örtlichen Seelen wohl unauffindbar tief vergraben? Vergessen wir nicht, wir sind die reichste Generation seit dem Bestehen unserer Gemeinde. Pflanzen wir die Herrlichkeit in die Diaspora.

#### Neustadtaspekte anno 2045

Rückblickend tat sich ab 2018 für die Ravensburger Innenstadt Märchenhaftes. Die Preisträger eines Ideenwettbewerbs für einen neuen Stadteingang samt Schussen konzipierten mit einer Treppenanlage zur Schussen ein Örtchen, sozusagen einen ersten Abtritt zum Fluss, der zündende Funke für eine unglaubliche Geschichte. Stadträumlich gesehen begann mit diesem Gedanken die



innerstädtische Vermählung mit der Schussen. Die Einbettung der Schussen in das städtische Geschehen fängt spätestens im Salamanderweg an. Nachdem das Bauzernat im Jahr 2022 in die Friedenstraße 6 umgezogen war, fand der Eigner aufgrund seines generösen Angebotes einen nicht alltäglichen Nachmieter, den Europasitz des WWF.<sup>1</sup> Die rasante Entwicklung nahm ihren Lauf. Als örtliche Antwort auf das eklatante Artensterben entstand unter Leitung des WWF beidseitig der Schussen eine weitläufige Parkanlage für bedrohte Tierarten namens Arche Noah. Das Besondere war, dass bereits ausgestorbene Tierarten mumifiziert oder präpariert das Parkerlebnis vereint mit noch Lebenden besonders beeindruckend für die Besucher machten, wo diese doch bereits selbst als Vertreter einer gefährdeten Spezies alle gemeinsam im Gehege eine skurrile Melange von Ratlosen, Weltverbesserern, Spengler-Anhängern und religiös Eifrigen bildeten. Die Ravensburger übten sich derweil in dieser brisanten Gemengelage mit Ambiguitätstoleranz.<sup>2</sup>



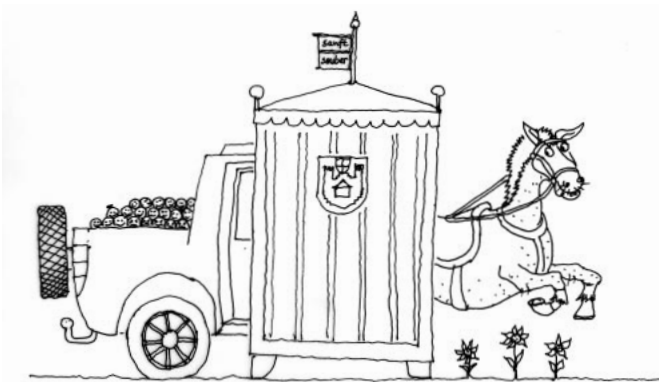
Der Gipfel dieses Lehrstückes war die neue Außengestalt des Dezernatgebäudes. Man hatte dazu die Legende Hundertwasser wieder ausgegraben, welche das Haus als Salamander umgestaltete, die Dachkrone in Feuergestalt.<sup>3</sup> Das Haus Feuer-salamander, Tier des Jahres 2022, wurde dann im Volksmund Lurchi genannt.

Auch südlich des Schussentalviadukts geschah ein Märchen. Bei archäologischen Grabungen wurde der eigentlich in Braunschweig vermutete legendäre Welfenschatz<sup>4</sup> gefunden: zwei Tonnen Schussentaler<sup>5</sup> und unzählige Groschen. Dieser Fund brachte einen Büföler auf eine schräge Idee. Er erfand eine neue Form von Turbine, die Schussentalerwaschanlage. Mit der konnte man jede Art schmutzigen Geldes, seien es alte Lira, Dollar, Rubel, Pfunde, Yen oder Yuan in die sanfte Anlage geben und hinten kamen saubere Schussentaler heraus. Binnen kurzer Zeit war Ravensburg Monaco gleich, voller Geldadel, aber eben ohne Monarchie. Nicht nur die Veitsburg prosperierte zu neuer Pracht, Nutznießer war die ganze Stadt. Den Ravensburgern gefielen aber die überhand nehmenden dunklen Limousinen mit den getönten Scheiben nicht. Auch hier fand sich ein alternativer Weg,

der zur Erneuerung der dortigen Einrichtungen führte. Fuhr ein schwarzer Jaguar in die Anlage hinein, kam hinten ein weißer Schimmel heraus, ein SUV wurde zum Kaltblüter, alle klimafreundlich mit einem PS. Folgerichtig war, dass der Sohn von Zuckerberg 2030 sich bei einer schönen, nicht benannten Schussentaler Tochter einheiraten wollte, was dann aber vom Kartellamt untersagt wurde.

Am Bahnhof tat sich einiges. Der umstrittene Wiederaufbau des E.-W.-Steges wurde durch den Geldregen zur Ikone der ganzen Erneuerung. Man ließ selbstbewusst die Brücke vor dem Wiederaufbau vergolden.<sup>6</sup>

Nun kommen wir zu dem spannendsten Ereignis der Innenstadtentwicklung, das die Bahnstadt zu einem eigenständigen Stadtteil werden ließ. Der liebenswerten, welchen Altstadt darf man keine großflächigen Nutzungen zumuten, weil sie sonst daran zerbricht. Das wussten die Stadtoberen 2019 und gingen die großen Themen mit dem prallgefüllten Säckel auf erfrischend neue Art und Weise an. Das hässliche Bahnhofsgebäude wurde ersetzt. Beidseitig der Bahn entstand ein bahnbrechendes Triumvirat, ein neuer Standort für das neue Polizeipräsidium, ein neues überragendes Landratsamt und ein neues stolzes Rathaus. Drei wegweisende städtebauliche Persönlichkeiten sorgten für Sicherheit, Orientierung und Identifikation, bildeten eine neue Mitte. Faszinierend auch der ökologische Ansatz, drei Wehrtürme gegen den Klimawandel, denn aller Strom kommt selbstverständlich mittels nachbarschaftlicher Turbine aus der





Schussen. Es wurde kein einziger Stellplatz errichtet. Die Bahn im Hause war selbstredend, der Kümmerling von Radhaus mutierte zum zentralen vertikalen Element namens Emu mit Platz für 1000 E-Bikes<sup>7</sup>, der Busbahnhof blieb Busbahnhof. Der zentrale Platz wurde Gut-Greta Platz genannt, man wollte aktuell und nicht postum die Umwelt bewahren. Mit dem Geburtsort von Greta Thunberg wurde die erste Partnerschaft mit einer schwedischen Gemeinde geschlossen. Schwedische Schüler und Schülerinnen nehmen seitdem alljährlich am Adlerschießen teil. Die Besonnenheit des damaligen Gemeinderates wird heute noch gerühmt.

### Und was geschah mit der Schussen?

Nachdem die Oberlieger das Umweltgewissen schlug, sorgten sie für saubere Gewässer. Die Schussen wurde bald klar wie das Wasser im Blautopf, die Bäume am Ufer begleiten heute den Fluss wie Baumkathedralen und spenden für alle Zeiten Raum und Schatten. Die Bewohner und Gäste der Stadt genießen die Auen, wie die Menschen im Englischen Garten an der Isar. Das Bier trinken sie aber mit Genuss im schönsten Biergarten Oberschwabens, auf der Veitsburg. Doch nicht die Bierseligkeit machte die Ravensburger zu den uneinholbar glücklichsten Menschen, sondern die Thor-App.<sup>8</sup> Exklusiv gebürtigen Ravensburgern ermöglicht diese die Isobaren parzellenscharf zu manipulieren, was ihnen nicht nur zu Ru-tenfestzeiten ein archaisches Lächeln in ihr Antlitz zaubert.

Das Büfo folgte dieser Zeitenwende nach der Erkenntnis: „Nicht der goldene Käfig singt, sondern der Vogel der drinnen sitzt“ und bemühte sich fortan nicht primär um häusliches Klimbim, sondern umfassend um das Wohlergehen der Schussentaler.

1. WWF (Natur- und Umweltstiftung)
2. Ambiguitätstoleranz = Fähigkeit mehrdeutige Situationen und widersprüchliche Handlungsweisen zu ertragen
3. In Anlehnung an den Mobilfunkbrand auf dem Goethehochhaus
4. Heinrich der Stolze hatte nach Verhängung der Reichsacht seine Geldreserven vor den Staufern versteckt, sein Nachfolger Heinrich der Löwe gründete trotz Geldmangels anno 1158 München
5. Schussentaler Münzen, deutsche Leitwährung bis 1871 und wieder nach der Währungsumstellung 2020
6. Der Vorstand vom Büfo entschied das nach seinem Besuch in San Francisco. Coupeurs wurden fürsorglich wie Troubadix geehrt
7. Emanuel Buchmann gewann 2020 und 2021 die Tour de France
8. Im Zuge der Forschung für den Erhalt der Pole, gesponsert durch die Firma Thor, Bad Waldsee, gelang dem Schussenrieder Klimaexperten Roland Roth das parzellenscharfe Manipulieren der Isobaren. Zur Besänftigung des gleichnamigen Wettergottes Thor wird das Patent nur gebürtigen Schussentalern gewährt.  
Die Mang-Kliniken prosperierten, nicht nur weil das griechische Face Mode wurde, sondern weil man selbst Hunden die Lefzen hochziehen ließ.



## X. DAS RAVENSBURGER UR-KATASTER

Verwahrpflichtiges Archivgut oder wegweisende Matrix zu einer Wende in zukünftiger Stadt- und Landschaftsplanung?  
Dr. Rainer Ewald

### **Das Urkataster als letzte Aufnahme der vorindustriellen Bebauungs- und Landschaftsplanung, 8. – 19. Jahrhundert**

Aber erst mal langsam. Jede/r Ravensburger/in kennt beispielsweise den Distriktnamen „Mittelösch“ und verbindet diesen richtigerweise mit dem großflächigen Neubaugebiet der 60iger Jahre des 20. Jahrhunderts, in der „Weststadt“. Weitgehend unbekannt dürfte der Bevölkerung aber schon Herkunft und Sinn des Namens sein. Hier in Kurzform die Entschlüsselung: zu diesem „Mittelösch“ gehörten einst noch ein „Unterösch“ und ein „Oberösch“ – Namen der drei einstigen Parzellenblöcke der Dreifelderwirtschaft, der sog. Zelgen (siehe nachstehende Skizze, übertragen auf eine heutige topografische Karte; vgl. auch unsere diesbezügliche Darstellung in Aspekte 2013/14, S. 33f). Hiermit war die Ressourcen schonend rotierende Fruchtfolge Winterfrucht / Sommerfrucht / Brache über die drei Ösche – wohl bereits seit fränkischer Zeit, also seit etwa dem 8. Jahrhundert – in der Region manifestiert.

Im Zuge dieser obrigkeitlich geplanten wie zwingenden Flurverfassung der fruchtbaren Ackerflächen wurde nicht nur die damalige Ravensburger Bevölkerung ernährt, sondern mitunter auch exportfähige Überschüsse (bis in die Schweiz) erzielt. Und dies währte, wenn auch im Ravensburger Beispiel in Abwandlungen, über mehr als 1000 Jahre lang, darf man der neueren Agrargeschichtsforschung trauen, selbstverständlich pestizid- wie kunstdüngerfrei, selbstverständlich auch klimatischen Schwankungen unterworfen (vor allem 14.–17. Jh.). Wir haben bereits in unserem Aspekte-Beitrag 2013/14 umrissen, dass sich diese Erfolgsgeschichte keinem

zufälligen, „historisch“ oder „organischen Wachstum“ verdanken kann, sondern einer fundierten wie weitsichtigen Planung – übrigens europaweit verbreitet! Auch der skeptische Leser wird allein für dieses Planungsergebnis geneigt sein, das Prädikat „nachhaltig“ zuzulassen.

Zu über 80% ist dieses Gebiet wertvollen Ackerlandes im Bereich des ehem. Unter- und Mittelöschs seit den 60iger Jahren des 20. Jh. mit Einzel- und Mehrfamilienhäusern, ihren Zufahrtsstraßen, baurechtlich zwingenden Garagen- und Parkierungsflächen wie -zufahrten versiegelt. Lediglich ein südlicher Rest ist noch als landwirtschaftliche Nutzfläche verblieben (siehe untenstehende Planskizze), während der nördlich davon gelegene ehemalige Oberösch nach wie vor weitgehend landwirtschaftlich genutzt wird.

Nun sind diese Sünden rücksichtslos wie kenntnisfrei geplanten Landschaftsverbrauchs des vergangenen Jahrhunderts kaum mehr rückgängig zu machen. Gleichwohl sind wir der Ansicht, dass die Flächennutzungs- wie Bebauungsplanung, will sie denn auch für künftige Generationen das Prädikat „nachhaltig“ verdienen, sich in Formen und Inhalten an den aus den historischen Plänen und dem parzellengenau beschreibenden Kataster von 1824 ableitbaren Erkenntnissen wie Erfahrungen orientieren sollte! Und das nicht nur für die verbleibenden landwirtschaftlichen Restflächen!

Die drei ehem. Ösche der Dreifelderwirtschaft von Ravensburg  
in moderner topografischer Karte



meckenhof

526,7

520,4

508,2

535,3

Vorderweißenried

**Oberösch**

Vorderstrauben

514,4

524,2

Weißeried

Kreberösch

Krebsersgut

**Friedberg**

514,2

Schmalzgraben

Höllentafel

493,8

Höll

480,5

Langgut

478,7

Schmalzgrub

**Mittelösch**

Höllkanzel

Büchel

**Weststadt**

**Unterösch**

Vogelhof

Hochberg

471,5

Hüh

Lange

422,3

Vogelhäuste

Nicht besser ist es um die Bilanz der ehemaligen, ebenso klar strukturierten, den Flusslauf säumenden einstigen Feuchtwiesen bestellt. Hier wurde planerisch weder auf Biodiversität Rücksicht genommen, noch auf ihre Fähigkeit, temporär über die Ufer der Schussen tretendes Hochwasser zu binden. Dieses Areal ist noch heute, im Zeitalter nicht abgeschlossener De-Industrialisierung, weitgehend mit großen Fabrik- oder Gewerbehallen, riesigen versiegelten Lager- und Parkierungsflächen und den dazu gehörigen Zufahrtsstraßen weitgehend versiegelt. Bekanntlich versperren diese Anlagen die klimatisch wichtige Nord-Süd-Frischluftschneise Schussental, teils anstatt das natürliche Windangebot von Nord wie von Süd gegen ihre Nebelneigung gesundheitsfördernd wirken zu lassen.

Auch hier kann es nicht Ziel sein, einer Utopie nachzuhängen, Industrie und Gewerbe aus diesen Zonen zu verbannen. Gleichwohl eröffnet die nicht abgeschlossene Phase der De-Industrialisierung hier zu nutzende Chancen, die bereits jetzt planerisch festgeschrieben werden sollten: Rückbau und **Denaturierung!**

Der sich gerade ankündigende globale Strukturwandel ist die Chance, die Flächennutzung und die formale Gestaltung dieser Zone im Sinne der ererbten Standort-Qualitäten wie auch seiner Probleme auf den Prüfstand zu stellen und die jahrhundert alten lokalen Erfahrungen „der Alten“ mit den Standortbedingungen gewinnbringend zu berücksichtigen! Dies kann z.B. die gezielte Renaturierung von Industriebrachen, die nach klima- wie bodenökologischen Kriterien zu gestaltende Neubebauung innerhalb der überlieferten Parzellen- und Gewinnstrukturen, die Erhaltung alter, noch vorhandener Wasserläufe (z.B. Mühl- und Entwässerungskanäle), usw. sein, kurz: weitgehender Funktions- und Formenerhalt! Diese Strategie kann absolut kompatibel mit modernen, passenden Nutzungen gestaltet werden, so wie es in einem zu erhaltenden Altbau

auch darum geht, moderne Nutzungen und Technik einzubauen, ohne Form und Charakter des alten Gebäudes zu (zer-) stören!

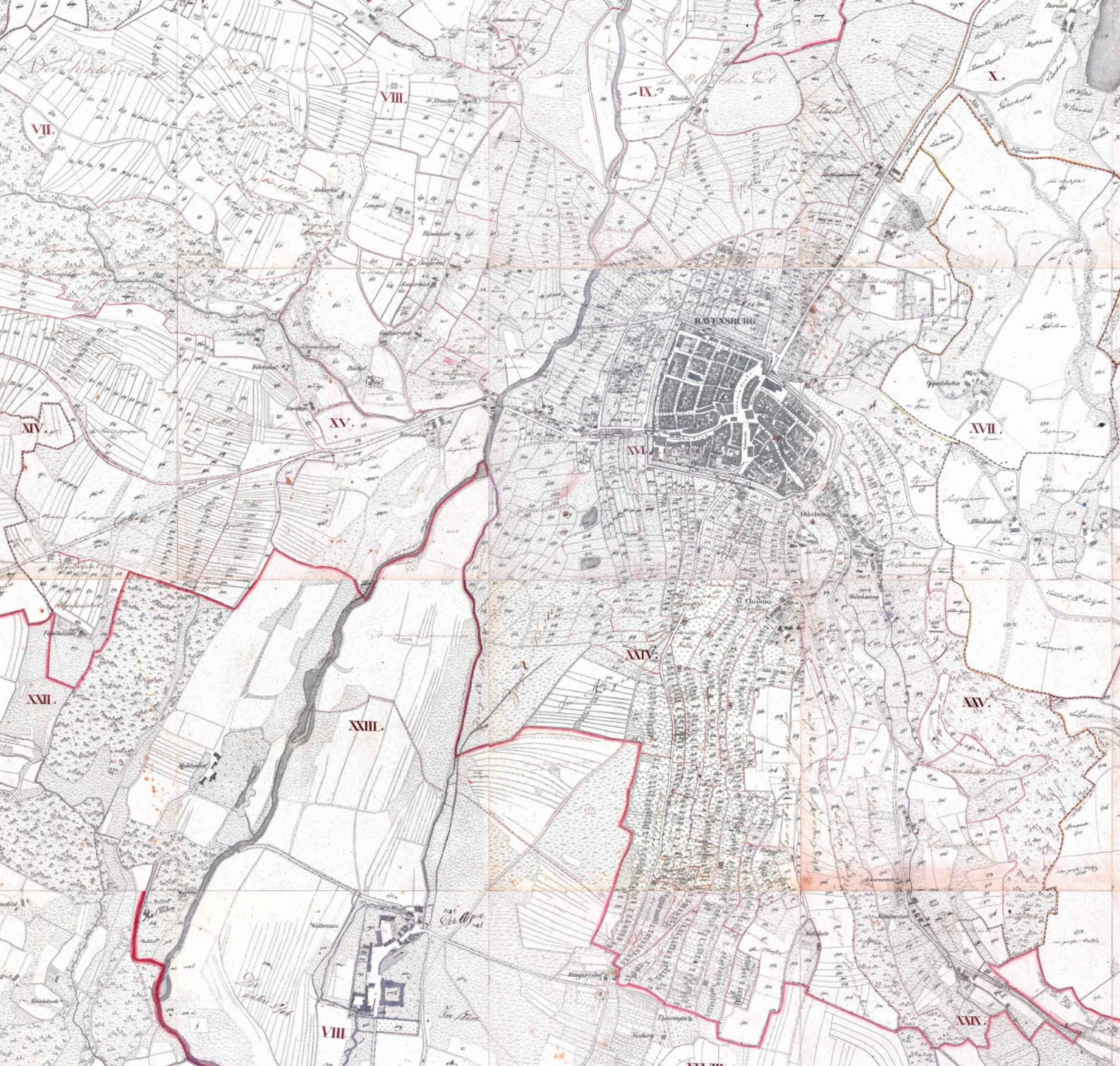
Analoges gilt für den gleichermaßen klar strukturierten ehem. Gartenstreifen zwischen Schussenwiesen und Altstadt, so wie für das ebenso einst in klaren Blöcken geplante große Areal des Klosters Weißenau (vgl. unsere Darstellung in Aspekte 2015/16, S. 21f).

Kurz, das Urkataster liefert uns den parzellengenauen Abdruck einer nicht nur rein „historischen“ Landschaftsarchitektur in Namen, Distrikten, Funktionen, Wegen und Gewässern und ihren Formen, sondern zugleich eine ökologisch seit Jahrhunderten erprobte wie bewährte Planungsmatrix, die uns neben den abwechslungsreichen Landschaftsformen traditioneller Flure und Gewanne wichtige Hinweise liefert für eine fachlich fundierte wie nach wie vor erfolgversprechende, d.h. nachhaltige Flächennutzungsplanung wie verantwortungsvolle Bebauungsplanung. Voraussetzung: Wir müssen wieder lernen, das Urkataster zu lesen um es für unsere Gegenwart wieder nutzbar zu machen! Das Gegenteil wäre das Ignorieren ererbter Landschaftsstrukturen zugunsten einer verödenden, willkürlich gerasteter „Flurbereinigung“.

Rein planungstechnisch-handwerklich ist es ein Leichtes, dies im Zuge computergestützten Planens (CAD) umzusetzen: Einscannen der einzelnen maßstabsgerechten Flurkarten (Urnummernkarten 1824), Zusammensetzen zu einem Gesamtplan (z.B. Gemarkung Ravensburg), dies als Matrix den jeweiligen heutigen Planungsgebieten als Layer unterlegen (Beispiel siehe nachstehende Abbildung), die jeweiligen Flächennutzungen an Hand der Parzellennummern den abfotografierten Katasterbüchern gleichen Jahrgangs entnehmen.

Aus einzelnen Flurkarten zusammengesetzter Gemarkungsplan Ravensburg 1824 (Ausschnitt)







## X. DAS MUSIKGENIE AUS DER VEHREN-GASSE

Dr. Tobias Gerstung

Kaum einer kennt die Musikgeschichte Oberschwabens und des Allgäus besser, als der Musikwissenschaftler, pensionierte Lehrer und Heimatforscher Berthold Büchele aus Ratzenried. Seit vielen Jahren besucht er die Archive landauf landab, immer auf der Suche nach interessantem Notenmaterial und nach Spuren von Musikern und Komponisten aus dem Oberland. Zu den großen Verdiensten Bücheles zählt außerdem, dass er sich auch um die Veröffentlichung und die Wiederaufführung bislang unbekannter Werke kümmert. Genau so ein Fundstück wurde 2019 nach über 200 Jahren erstmals wieder uraufgeführt: Der Oratorienchor-Liederkranz ließ das festliche *Te Deum* des Ravensburger Komponisten Franz Josef Fehr im Münster zu Obermarchtal und in der Klosterkirche Weißenau erklingen. Büchele hatte die handschriftlichen Noten hierzu im Stadtarchiv Lindau entdeckt. Gregor Simon, der Dirigent des Chores, übertrug Fehrs Werk in die heutige Notensprache. Sowohl die beteiligten Musiker als auch das Publikum zeigten sich angetan und beeindruckt von der Qualität des barocken Werkes aus der Hand eines fast vergessenen Komponisten. Wer also war dieser Franz Joseph Fehr, „der als Orgelspieler, Violoncelliste, Tonsetzer und Gelehrter in mehr als einer Wissenschaft, wie auch als Klaviermacher gleichstark bewundert zu werden verdient“, wie ein Zeitgenosse fand?<sup>1</sup>

Die Hauptquelle für das Leben Fehrs ist ein Artikel aus der *Zeitschrift Musikalische Korrespondenz der Teutschen Philharmonischen Gesellschaft für das Jahr 1790*<sup>2</sup>, dessen Verfasser angibt, Fehr persönlich als Violoncellist erlebt zu haben. Von dieser Lebensbeschreibung erfährt der geneigte Zeitge-

nosse, dass Franz Josef Fehr am 6. Mai des Jahres 1746 in Lauffenburg im Aargau als Sohn eines Müllers das Licht der Welt erblickte. Als Novize im Benediktinerkloster Mariastein erhielt er eine umfassende musikalische und theologisch-wissenschaftliche Ausbildung. Aufgrund seiner schlechten gesundheitlichen Konstitution blieb ihm aber der Weg ins Mönchtum verwehrt. Fehr verließ das Kloster und ging zunächst nach Konstanz, wo er als Organist Fuß fasste und unter anderem ein Musiktheater für das dortige Jesuitenkolleg schuf, den Vorgänger des heutigen Stadttheaters.<sup>3</sup> Doch: „Die Vorsehung hatte ihm die Reichsstadt Ravensburg zum Versorgungsort bestimmt“.<sup>4</sup>

Ein jüngst entdeckter Eintrag im Stadtarchiv zeigt, dass Franz Josef Fehr 1770 bereits im Schussental angekommen war<sup>5</sup>. Am 24. Januar dieses Jahres erscheint der Musiker vor dem Rat der Stadt und bittet um Aufnahme in das „Civilegium“, also in die Bürgerschaft. Zwar, so bekennt er freimütig, habe er kein Vermögen von den Eltern, „wohl wäre ihm von seiner Anverwandtschaft per Testamentum etwas zudedacht worden“, auch wenn er auf dieses Erbe erst nach dem Tod der Mutter Zugriff habe. Das lässt vermuten, dass der Vater des Komponisten zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war. Zugleich bittet Fehr zusammen mit der Jungfer Maria Barbara Bambergerin um die Erlaubnis, diese heiraten zu dürfen. Beide Bitten gewährt der Rat, zumal Fehr und seine Braut auch die erforderlichen Bürgen stellen können. Wir finden Fehr in der Folge also als Organist an Liebfrauen. Der Häuser- und Seelenbeschrieb aus dem Jahr 1789<sup>6</sup> zeigt ihn wohnhaft in einem heute nicht mehr vorhandenen Ge-





bäude am nördlichen Ende der Vehren-Gasse, das zur oberen Pfarr, also zu Liebfrauen gehörte. Es befand sich etwa dort, wo sich heute die Durchfahrt in den Innenhof des Hauses der Katholischen Kirche öffnet. Trotz abweichender Schreibweise liegt es also nahe, dass die Gasse nach ihrem wohl berühmtesten Bewohner benannt wurde, der somit doch noch eine Spur im Stadtbild Ravensburgs hinterlassen hat. Glaubt man der bereits zitierten Lebensbeschreibung, so hatte Fehr 1787 bereits 15-mal taufen lassen. Der Häuser- und Seelenbeschrieb nennt als Kinder im Hause Fehr jedoch nur Ignazi, Eleonora, Jakob Heinrich und Innozenz, wobei letzterer als abwesend vermerkt ist. Wie viele Kinder Fehr tatsächlich hatte und was gegebenenfalls mit den anderen elf geschehen ist, bleibt noch genauer zu erforschen. Da sich der Autor der Lebensbeschreibung aber ansonsten bestens informiert zeigt, dürfte seine Darstellung wohl zutreffen. Wenn dem so ist, dann liegt der Schluss nahe, dass die anderen Kinder Fehrs zu dieser Zeit bereits nicht mehr am Leben waren. Eine hohe Kindersterblichkeit ist keine Seltenheit in dieser Epoche.

Zurück zu erfreulicheren Dingen, genauer zu den vielen Talenten Fehrs. Neben dem Beruf des Organisten nennt das Adressbuch auch das Amt des Ratsprokurators. Dieses wurde Fehr am 26. Oktober 1786 übertragen<sup>7</sup>, was zeigt, wie etabliert und angesehen der *Reigschmeckte* inzwischen in der Stadt war. In dieser Eigenschaft taucht er auch als Zeuge in einigen Testamenten auf. Der zeitgenössische Chronist meint: „Durch Privatfleiß hat er sich eine solche Wissenschaft in den Rechten erworben, dass der dortige Magistrat nicht Anstand nahm, ihm die ledig gewordene Stadtprokurator zu erteilen.“<sup>8</sup> In

unregelmäßigen Abständen taucht der Amtmann Fehr in der Folge in den Ratsprotokollen auf, meist weil er zusammen mit seinem Kollegen das ihnen aufgrund ihrer Verwaltungstätigkeit zustehende Klafter Brennholz einfordert. Der Komponist hatte also nebenbei eine einträgliche Verwaltungslaufbahn eingeschlagen.

Doch auch der Musiker Fehr läuft in den Ravensburger Jahren zu Hochform auf. Neben seinen Pflichten als Organist an Liebfrauen komponierte er sowohl geistliche als auch weltliche Werke.<sup>9</sup> Er wirkte etwa an einer Aufführung in der Kirche in Weißenau mit, schuf aber wohl auch Musik fürs Theater der Stadt. Auch die Abfassung des *Te Deum* dürfte in die Ravensburger Jahre fallen. Doch damit nicht genug. Laut der bereits mehrfach erwähnten Lebensbeschreibung wirkte Fehr – dieser barocke Tausendsassa – auch als Instrumentenbauer, in dem er „die von dem Bauren Raymund und Fidelis Hanser im Amte Zell ohne Anleitung erfundenen Klaviere“<sup>10</sup> verbesserte. Diese Instrumente hatten offenbar einigen Erfolg, denn sie sollen bis nach Basel, Zürich, Memmingen, Straßburg und Göttingen verkauft worden sein, nicht zuletzt wegen des guten Preis-Leistungs-Verhältnisses – Qualität aus Oberschwaben eben. Gerade mal sechs bis acht Carolins sollen die Klaviere aus Amtzell gekostet haben. Auch diesen Teil der Geschichte Fehrs und des Instrumentenbaus in Süddeutschland und des oberschwäbischen Unternehmertums gilt es künftig noch näher zu beleuchten.

Im Jahre 1803 stirbt Fehr schließlich (die Recherchen im Stadtarchiv Ravensburg haben gezeigt, dass das meist angegebene

Sterbejahr 1804 definitiv falsch ist). Trotz all seiner Unternehmungen und Talente scheint er nicht als wohlhabender Mann vor seinen Schöpfer getreten zu sein, denn bereits am 30. September desselben Jahres bittet sein Sohn Innozenz, inzwischen Pfarrer in Oberteuringen, „für seine verwitwete Mutter und 3 vaterlose Geschwister um einen milden Beitrag zu ihren nötigsten Lebensbedürfnissen.“<sup>11</sup> Seine Nachfolge als Organist tritt Franz Xaver Heuer aus Fenken für 50 Gulden jährlich an. Was also bleibt von solch einem beeindruckenden Leben am Ende übrig? Ein paar vereinzelte Hinweise der Zeitgenossen auf Fehrs musikalische Fähigkeiten, hier und dort zerstreut ein paar vergessene Werke in den Archiven und schließlich ein häufig übersehener und nicht weniger selten missverständener Straßensname. Oder zumindest war es bisher so. Doch wer weiß, womöglich erlebt dieser Tonkünstler aus Ravensburg ja bald eine Renaissance? Vielleicht weist dereinst sogar eine Tafel in besagter Gasse auf den berühmten Bewohner hin? Gilt er künftigen Ravensburgern etwa als Vorbild für die gelungene Integration von Zuwanderern? Am Ende bäckt vielleicht ein örtlicher Konditor sogar noch eine süße Versuchung mit Fehrs Konterfei? Das *Te Deum* hat jedenfalls Lust gemacht, Lust auf mehr Fehr!

1. Heinrich Augst Ottokar Reichard (Hrsg.), Olla Potrida, 1789, Drittes Stück, Seite 115.
2. Lebensbeschreibung des Prokurators und Stadtorganisten Fehr in der Reichsstadt Ravensburg, in: Musikalische Korrespondenz der Teutschen Filharmonischen Gesellschaft für das Jahr 1790, Numero 22, Mittwoch den 1ten Dezember 1790, Seite 172 f.
3. Diese Information stammt wie so viele aus: Berthold Büchele (2015): Fehr, Josef Anton und Franz Josef – Komponisten aus der Region, [www.oberschwaben-portal.de](http://www.oberschwaben-portal.de) Seite 2. An dieser Stelle ein herzliches „Vergelt's Gott“.
4. Lebensbeschreibung des Prokurators und Stadtorganisten Fehr, Seite 172.
5. Ratsprotokoll vom 24. Januar 1770, StA RP 1770, Bd. 327, Seite 76-80. Ein Dank an Beate Falk vom Stadtarchiv für ihre kompetente Beratung bei der Quellensuche.
6. Häuser- und Seelenbeschrieb, StA RV Bü. 1049.
7. Ratsprotokoll vom 26. Oktober 1786, StA RP 1786, Bd. 345, Seite 266f.
8. Lebensbeschreibung des Prokurators und Stadtorganisten Fehr, Seite 172.
9. Eine Aufstellung findet sich unter: <https://www.hebumusic.com/de/musiker/franz-joseph-fehr.20888/> (abgerufen 26.09.2019).
10. Lebensbeschreibung des Prokurators und Stadtorganisten Fehr, Seite 172f.
11. Ratsprotokoll vom 30. September 1803, StA RP 1802/03, Bd. 345, Seite 834.

Blick in die heutige Vehrengasse



## **X. VOM HISTORISMUS ZUR MODERNE – DER ARCHITEKT HERMANN KIDERLEN (1874–1957) UND SEINE FABRIKBAUTEN IN RAVENSBURG**

Dr. Alfred Lutz

### **Hermann Kiderlen – ein biographischer Abriss**

Hermann Kiderlen wurde am 16. Mai 1874 als Sohn des Architekten Paul Kiderlen (vgl. Altstadt-Aspekte 2017/18) in Ravensburg geboren. Er besuchte die örtliche Realschule und ab 1890 die Königliche Baugewerkschule in Stuttgart. Zugleich erlernte er im Jahre 1891 beim Bau der neuromanischen Friedenskirche in Stuttgart das Steinhauerhandwerk. Von März 1893 bis Februar 1894 war er als Zeichner im Büro der bekannten, auf Industriebauten spezialisierten Stuttgarter Architekten Georg Friedrich Bihl und Alfred Woltz, von März bis Oktober 1894 bei der Straßburger Firma „Otto Back u. Comp.“ als Bauführer bei der Errichtung einer großen Zuckerrafinerie im elsässischen Erstein und schließlich von Oktober 1895 bis November 1897 als Bauführer im Architekturbüro Falch in Esslingen tätig. Im März 1898 legte er an der Stuttgarter Baugewerkschule die staatliche Prüfung im Wasserbaufach und ein Jahr später als Bauwerksmeister ab. Danach ging Kiderlen zur weiteren Ausbildung für drei Semester an die Abteilung für Architektur der Königlich Technischen Hochschule Stuttgart. Hier belegte er bei damals sehr renommierten Hochschullehrern und Architekten Vorlesungen und Übungen; dazu zählten Robert von Reinhardt, Konrad von Dollinger, Gustav Halmhuber, Heinrich Jassoy und Skjöld Neckelmann. Am 1. Juli 1900 trat Kiderlen als selbstständiger Bauleiter in das Büro der Architekten Carl Friedrich Beisbarth und Jakob Früh in Stuttgart ein. In dieser Funktion leitete er unter anderem den Bau eines Kraftwerks, mehrerer Villen sowie von Bahnhofsbauten an der 1901 eröffneten „Härtsfeldbahn“ Aalen-Neresheim-Ballmertshofen. Auch für sämtliche Bahn-

hofsbauten entlang der 1902 eröffneten Privatbahn Reutlingen-Gönnigen lieferte er die Entwürfe und schließlich auch für einige Gebäude an der 1901/02 von der Filderbahn-Gesellschaft elektrifizierten und ausgebauten Eisenbahnstrecke Stuttgart-Degerloch-Möhringen-Vaihingen.

Im Jahre 1903 machte sich Kiderlen selbstständig; er folgte seinem bereits 1896 gestorbenen Vater nach und eröffnete in seiner Heimatstadt Ravensburg, im elterlichen Anwesen Hirschgraben 15, ein Architekturbüro, in dem in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ständig sechs bis zehn Techniker beschäftigt waren. Für das Oberamt Ravensburg war er als Wasserbautechniker, für die „Württembergische Gebäudebrandversicherungsanstalt“ als vereidigter Schätzer tätig. Kiderlen war ein äußerst vielseitiger und produktiver Architekt. Von 1903 bis in die 1930er Jahre hinein prägte er die bauliche Gestalt vor allem der Stadt Ravensburg in entscheidender Weise mit. Nach seinen Plänen wurden Schulhäuser (Weingarten, Bad Wurzach, Meckenbeuren, Rot an der Rot, Horgenzell-Wolketsweiler) errichtet, ebenso zahlreiche Gebäude für die Ziegler'schen Anstalten in Wilhelmsdorf, auch der Schul- und Betsaal in Wolfegg-Alttann. Sehr viele Bauten realisierte Kiderlen für Auftraggeber in den Bereichen Industrie und Handwerk, so für die Maschinenfabrik Escher Wyss in Ravensburg (15), für die Papierfabrik in Bairenfurt (16) und für die Maschinenfabrik Weingarten (14). Auch zahlreiche Geschäftshäuser und Gaststätten entstanden nach seinen Plänen, vor allem jedoch eine sehr große Zahl von Villen, Ein- und Mehrfamilienwohnhäusern,

Malerische Fassaden: Die ehem. Seifenfabrik Kiderlen, erbaut 1903/04. Foto um 1905/10

Werkwohnhäusern und Siedlungsbauten. Zu seinen bekanntesten Werken in Ravensburg zählen nicht zuletzt der Umbau des „Deffnerbaus“ zum eindrucksvollen Hotel „Kaiserhof“ (1905/06), das in barockisierenden Formen gehaltene Evangelische Gemeindehaus in der Weinbergstraße (1905/06), das Schützenhaus in der Höll (1909/10), die Gewerbebank am Marienplatz (1910/11, durch Umbauten die ursprüngliche Gestalt nicht erhalten) und die großzügige Erweiterung des Hotels Hildenbrand am Bahnhof (1926, nicht erhalten). Für die Sektion Ravensburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins errichtete er die Ravensburger Hütte im vorarlbergischen Lechquellengebirge. Seit 1924 war Karl Schweikhardt (1901–1975) als Mitarbeiter im Architekturbüro Kiderlens tätig; am 1. Januar 1933 trat er als Teilhaber in das Büro ein, das von nun an Kiderlen&Schweikhardt hieß. Seit 1946 wurde das Architekturbüro von Manfred Kiderlen (1906–1994), dem älteren der beiden Söhne, und Karl Schweikhardt geführt. Hermann Kiderlen starb 83-jährig am 8. September 1957 in Ravensburg.

Im Folgenden soll einer der Schwerpunkte im Schaffen des Architekten thematisiert werden – der Fabrikbau in der Stadt Ravensburg von der Zeit der Eröffnung des Architekturbüros kurz nach der Jahrhundertwende bis zum Ende der 1920er Jahre. Wenig später hatten die Weltwirtschaftskrise und ihre Auswirkungen – wie schon der Erste Weltkrieg (1914/18) – einen schweren ökonomischen und auch baukonjunkturellen Einbruch zur Folge.



### **Seifenfabrik Kiderlen, Möttelinstraße 48, 1903/04**

Die Anfänge der Firma reichen bis ins Jahr 1766 zurück, als der damals 24-jährige Balthasar Kiderlen, der Sohn eines aus Langenau bei Ulm nach Ravensburg zugezogenen Färbers, eine Seifensiederei in der Rosenstraße begründete. Sein Enkel Adrian verlegte das Geschäft 1859 in die Rathausstraße, in die Nähe des Viehmarkts, und vergrößerte es deutlich. Der Übergang von der im Wesentlichen noch handwerklichen Produktion zur „Seifen-, Soda- und Kerzenfabrik“ erfolgte schließlich unter Eduard Kiderlen (einem Verwandten des Architekten) im Jahre 1904 mit der Verlegung des Betriebs aus der Altstadt. Die neue, großzügig konzipierte und technisch modern ausgestattete Anlage (1908: 16 Beschäftigte) wurde im damaligen Gewerbegebiet in der unteren Möttelinstraße errichtet, verkehrsgünstig in Bahnhofsnähe und gegenüber dem kurz zuvor eröffneten, modernen Ravensburger Schlachthof gelegen, von dem nicht zuletzt auch für die Produktion erforderliche tierische Fette wie Rindertalg bezogen werden konnten. Von diesem Baukomplex erhalten sind heute noch das einstige „Kontor- und Wohnhaus“ sowie der Fabriktrakt. Das repräsentativ gestaltete, an der Straßenecke gelegene „Kontor- und Wohnhaus“, ein zweigeschossiger Putzbau mit Werksteingliederungen und aus-





gebautem sowie abgeflachtem Walmdach, zeigt einen bemerkenswerten Detailreichtum in den Formen der malerischen Neugotik und teils auch der Neurenaissance. Dazu zählen der dreigeschossige, wappengeschmückte Mittelrisalit mit Treppengiebel zur Möttelinstraße hin, die kielbogigen Abschlüsse der Fenster im Obergeschoss, genauso wie an der Seite zur Metzgerstraße ein Balkon mit reizvoller Maßwerk-Sandsteinbrüstung und eine Dachgaube mit Zierfachwerk, Schwebegiebel und hoher Spitze. Das auffälligste Schmuckelement ist jedoch der polygonale Erkerturm an der abgechrägten Gebäudeecke. Er zeigt eine aufwändig gestaltete Konsole, in den darüber liegenden Zonen Felder mit Blendmaßwerk, Kielbogenfenster, mit stilisierten Wappenschilden geschmückte Nischen und am Dachansatz einen Kranz geschwungener Spitzgiebelchen samt einer Reihe von Wasserspeiern, die in Form von Drachen gestaltet sind. Dies war ganz offensichtlich eine bewusste, werbewirksame Anspielung auf zwei damals weithin bekannte Produkte der Firma: „Drachen-Seife“ und „Drachen-Pulver“, letzteres wohl ein Reinigungs- bzw. Waschmittel. Der Erkerturm klingt schließlich mit Glockenhelm, Laterne und einer hohen, mit Krabben besetzten Spitze aus. Im Erdgeschoss dieses Gebäudes befanden sich drei „Pack-Räume“ sowie die Laden- und Büro-



flächen. Im Obergeschoss („Beletage“) lag die sechs Zimmer zählende Wohnung des Fabrikdirektors, wobei das an der Ecke gelegene Wohnzimmer auch den Erkerbereich mit einschloss. Der Dachstock schließlich zählte zwei Zimmer, vier Kammern und einen Trockenraum. Neben der originalen neugotischen Eingangstür sind im Treppenhaus einige Jugendstil-Glasfenster erhalten geblieben.

Nach Norden, entlang der Metzgerstraße, erstreckt sich – durch die Hofeinfahrt vom Kontor- und Wohnhaus getrennt und leicht zurückgesetzt – der 42 Meter lange, 13 Meter tiefe und zweigeschossige Fabriktrakt. Seine Schauffassade wird durch regelmäßig gesetzte und abgetrepte Strebpfeiler gegliedert; sie sind wie die horizontalen, mit Friesen verzierten Gesimse und die Überfangbögen der Fenster in Sichtbackstein gehalten und kontrastieren wirkungsvoll mit den hellen Putzflächen. Die Fenster sind in Drillingen angeordnet – im Erdgeschoss hochrechteckig, im Obergeschoss flachbogig. Den Blickfang bilden jedoch die drei erhöhten Achsen in der Mitte mit ihren breiten vierteiligen Thermenfenstern im Obergeschoss, wobei der zentrale Teil noch mit einem geschwungenen, kielbogigen Abschluss besonders akzentuiert wurde. Die Strebpfeiler dieser Fassadenmitte sind dazuhin wirkungsvoll im Sinne der Burgenarchitektur mit filigranen,

Fabriktrakt, Balkon, Kontor- und Wohnhaus, Erkerturm, Treppengiebel (Fotos von 2019)



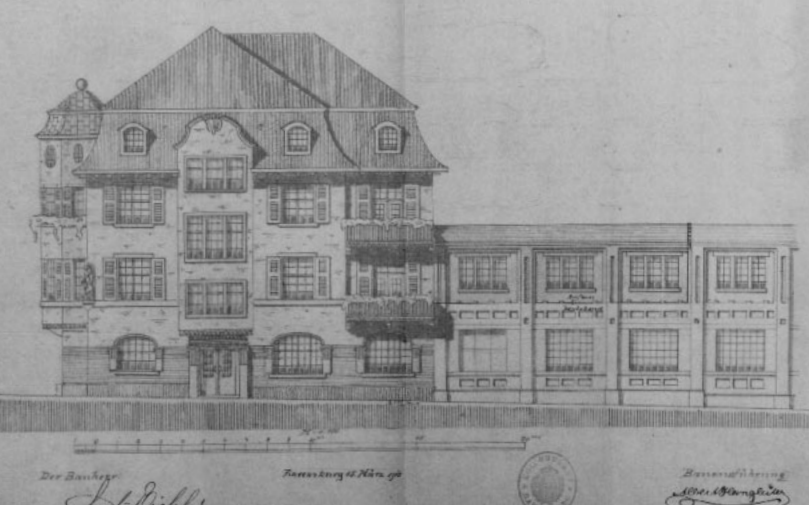


polygonalen Türmchen samt Zinnenkränzen bekrönt. Im Keller dieses Trakts befanden sich ursprünglich Lagerflächen sowie ein Raum für die Sodafabrikation, im Erdgeschoss ein „Formen- und Siederaum“, ein „Magazin für Handels-Artikel“ sowie ein „Pack-Raum“ und ein „Trocken-Raum“. Die pittoreske Fabrikanlage, nicht zuletzt gut sichtbar von den langsam am Ravensburger Bahnhof ein- und ausfahrenden Zügen aus, entsprach dem Bedürfnis des Erbauers nach werbewirksamer Selbstdarstellung.

Nicht erhalten ist der rund 20 Meter lange, 13 Meter tiefe und eingeschossige Flügel, der sich einst am „Kontor- und Wohnhaus“ entlang der Möttelinstraße nach Osten anschloss. Er zeigte teils ähnliche Fassadendetails wie der eben dargestellte Fabriktrakt und besaß dem Bauplan zufolge einen großen Saal für die Herstellung von Seifenpulver, eine geräumige „Wagenhalle“, kleinere Räume für die Lagerung von „Unschlitt“ (Talg) und „Speise-Fett“ sowie eine „Schmelze“.

Heute steht auf diesem Areal ein belangloser Nachfolgebau, der wohl aus den 1960er Jahren stammt. Auch das einst im rückwärtigen Bereich stehende, für die Energieversorgung nötige Kessel- und Maschinenhaus ist samt dem 28 Meter hohen Schornstein längst verschwunden. Die Seifenproduktion in der Fabrik wurde 1954 eingestellt, der Handel jedoch noch einige Jahre weiterbetrieben. Ab 1958 wurde der Komplex zunächst von einer Ölbrennerfirma genutzt, schließlich 1963 von der Metzgereigenossenschaft erworben, in der Folgezeit im Inneren umgebaut und durch Neubauten erweitert.

Die erhaltenen Bauten der einstigen Seifenfabrik wurden mittlerweile unter Denkmalschutz gestellt – im Jahre 1983 zunächst das „Kontor- und Wohnhaus“, 2009 in einem zweiten Schritt auch – nicht zuletzt vom Ravensburger „Bürgerforum Altstadt“ angeregt – auch der Fabriktrakt und das reich verzierte eiserne Hoftor.



### Werkstatt und Ausstellungshalle für Maschinen Eichler, Kapuzinerstraße 27, 1908

Der im Auftrag des Ingenieurs Fritz Eichler errichtete, an der Längsseite zur Kapuzinerstraße hin gut 36 Meter lange und knapp 13 Meter tiefe Bau knickt in der Mitte der westlichen Schmalseite zur Ulmer Straße hin ab, sodass sich hier zwei 6,4 Meter lange Fassadenabschnitte ergeben. Der zweigeschossige, zur Kapuzinerstraße neun Achsen zählende Bau ist über einem Sockelbereich durch regelmäßig angeordnete Lisenen rhythmisiert, eine Art Attika verdeckt das sehr flache Walmdach. Im Erdgeschoss ist der gesamte Bau backsteinsichtig, während das Obergeschoss durch einen Wechsel von verputzten und backsteinsichtigen Flächen belebt wird. Die Gebäudeachsen besitzen im Erdgeschoss jeweils ein großes, quadratisches Fenster, im Obergeschoss hingegen jeweils Dreier-Gruppen von schmalen Hochrechteckfenstern. Ein friesartig verziertes Gesims trennt die beiden Geschosse voneinander. Die westliche, geknickte Schmalseite zeigte ursprünglich in beiden Teilen jeweils ein großes Schaufenster und die drei Lisenen bzw. Wandpfeiler treten an dieser Seite zinnenartig über die Dachtraufe hinaus. In den östlichen drei Achsen des Bauwerks waren ursprünglich eine geräumige Werkstätte und eine kleinere Halle untergebracht, während

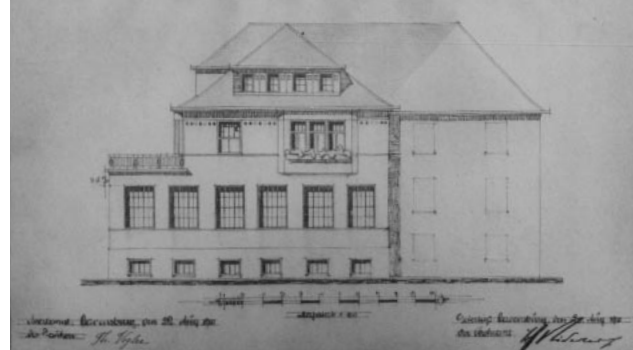


der übrige Teil fast zur Gänze als Ausstellungshalle diente; lediglich gegen Süden waren ein kleineres Büro, ein Aufzugschacht und der Treppenabgang in den Keller angeordnet. Die Ausstellungshalle besaß im Obergeschoss eine im Rechteck angeordnete, auf insgesamt zwölf Pfeilern ruhende Galerie. Die drei Ebenen waren durch den Aufzug an der Südseite miteinander verbunden. Sechs in regelmäßigen Abständen auf dem flach geneigten Dach angeordnete „Oberlicht-Laternen“ in Dreiecksform sorgten für die nötige Helligkeit im Ausstellungsbereich. Nach Osten wurde im Jahr 1910 das große Wohnhaus mit Büroräumen in barockisierenden Formen nach Plänen von Albert Hangleiter angebaut. Der Baukomplex ist äußerlich mit geringen Veränderungen erhalten.

Der Gebäudekomplex der ehemaligen Firma Eichler, Fassadenansicht an der Kapuzinerstraße. Bauplan von 1908 und Foto von 2019. Links im Bild die dazugehörige, 1910 erbaute Villa, in der auch Büroräume vorhanden waren



Arbeiten (hochgelegenes Erdgeschoss) und Wohnen (Obergeschoss) unter einem Dach: Der Erweiterungsbau der Kunststickerei Osiander, Bauplan, Fassadeansicht gegen Norden, 1910



### **Turbinenhaus der Firma Escher Wyss, Escher-Wyss-Straße 25, 1908/09**

Das eingeschossige, acht Meter hohe Turbinenhaus (über Betonsockel Umfassungswände aus Backsteinen) zur Stromerzeugung besaß ein flaches Mansardwalmdach und zeigte eine lebendige Fassadengliederung mit dicht angeordneten, breiten Flachbogenfenstern und Lisenen. Letztere waren ebenso wie die Überfangbögen der Fenster ziegelsichtig gehalten und kontrastierten wirkungsvoll mit den schmalen und hell verblendeten Wandflächen. Gegen Osten besaß das Gebäude einen flachbogigen Giebel mit dem Firmennamen. Der Schornstein war 35 Meter hoch. Das 1922 durch einen Anbau erweiterte Turbinenhaus ist nicht erhalten

### **Fabrik- und Wohngebäude Firma Osiander, Gartenstraße 24, 1910/11**

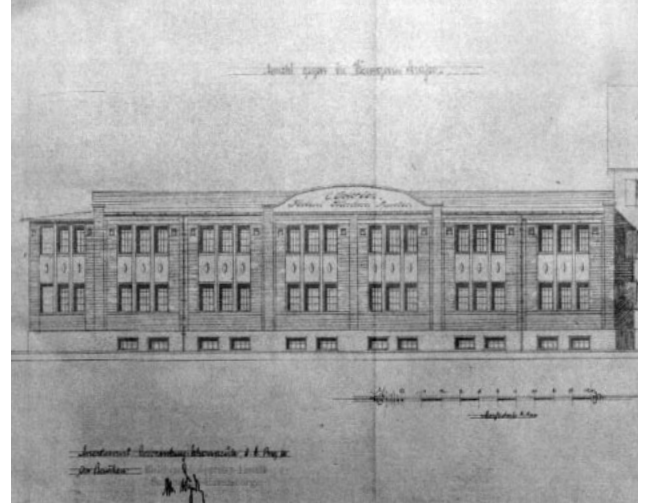
Im Auftrag der Witwe Thekla Vogler, Inhaberin der bekannten, bereits 1858 gegründeten Kunststickerei Osiander, errichtete Kiderlen auf der Rückseite (Osten) des an der Gartenstraße liegenden Firmen- und Wohngebäudes einen rund 15 Meter langen und 11,40 Meter tiefen Erweiterungsbau in versachlichtbarockisierenden Stilformen. Die Umfassungswände bestanden aus verputztem Backsteinmauerwerk. Über einem hohen Sockelbereich aus Beton zeigten die großen Hochrechteckfenster im Erdgeschoss die gewerbliche Nutzung dieses Bereichs an, während im Obergeschoss gegen Norden nicht zuletzt ein breiter Erker mit einer Dreiergruppe von Fenstern und eine nach Osten gelegene, durch das Zurückweichen des Obergeschosses um vier Meter sich ergebende Terrasse von

der Nutzung als Wohnbereich kündeten. Das ziegelgedeckte Walmdach zeigte gegen Norden und Osten langgezogene Gauben. Das gut mit Licht versorgte Erdgeschoss (Raumhöhe: 4,10 Meter) war einem großen „Arbeits-Saal“ (Stickerei und Näherei) vorbehalten; der Unterzug in der Mitte des Raumes ruhte auf vier Säulen. Im Souterrain gab es drei „Magazin-Räume“, eine Waschküche sowie Heizungs- und Kohlenräume. In der südwestlichen Ecke lagen das Treppenhaus und die Toiletten. Das Obergeschoss war, unter anderem mit großem „Musikzimmer“ und einem sich zur Terrasse öffnenden Wintergarten, der Wohnnutzung vorbehalten. Zugleich mit diesem Erweiterungsbau errichtete Kiderlen an dem ebenfalls Thekla Vogler gehörenden Gebäude Gartenstraße 22 einen Anbau mit reizvollen Loggien im Erdgeschoss und Obergeschoss, die durch Balustraden ausgeschmückt wurden. Der gesamte Komplex Gartenstraße 22 und 24 wurde nach Einstellung des Firmenbetriebs 1969 abgebrochen und das Areal in der Folgezeit neu bebaut.



### **Bleicherei und Appreturanstalt Schornreute, Wangener Straße 131, 1910/11**

Im Auftrag des Fabrikanten Emil Degerdon, dem Besitzer der Bleicherei und Appreturanstalt Schornreute, wurde der zur Wangener Straße hin 28,45 Meter (nach Osten 27,70 Meter) lange, zwölf Meter tiefe und 9,30 Meter hohe Fabrikneubau auf leicht trapezförmigem Grundriss passgenau zwischen ein bestehendes Trocken- und Magazingebäude im Süden und ein Scheuer- und Stallgebäude im Norden (beide besaßen ein Satteldach) eingefügt. Der – über einem markanten Sockelbereich – zweigeschossige Bau war durch Lisenen in sieben Achsen gegliedert; sie fassten im Erd- und im Obergeschoss jeweils zu Dreier-Gruppen zusammengestellte schmale Hochrechteckfenster zusammen und setzten einen vertikalen Akzent; lediglich die schmälere nördlichste Achse (in beiden Geschossen jeweils Aborte und Vorraum) wies in beiden Geschossen nur zwei Fenster auf. Bei jeder zweiten Achse ragte die Lisene zinnenartig über die Dachtraufe hinaus. Die beiden mittleren Achsen waren durch eine flachbogige und hell verputzte Giebelbekrönung mit dem Firmennamen „E. Degerdon. Färberei-Bleicherei-Appretur“ herausgehoben. Das Fundament bestand aus Beton, die Umfassungswände aus massivem Mauerwerk.



Als Kontrast zum Sockelbereich und den hell verputzten und jeweils mit einem kleinen geometrischen Muster (Raute) geschmückten Feldern zwischen den beiden Geschossen waren die Zone über dem Sockel, die Eckkanten, Lisenen und Dachtraufe ziegelsichtig. Das sehr flache Satteldach (Doppelklebedach mit Holzschalung) war durch die etwas über die Traufe geführten Fassadenwände verdeckt; vier türmchenartige Dachaufsätze sorgten für die Belüftung. Das Traufgesims war durch Konsolen gegliedert. Der Bau wies im Keller sowie in beiden Geschossen jeweils eine große Halle mit einem längs in der Mitte verlaufenden, auf sechs gusseisernen Säulen ruhenden Unterzug auf. In der Mitte der nördlichen Schmalseite führte eine Wendeltreppe in den Keller bzw. in das Obergeschoss; im Erdgeschoss befanden sich an der Nordseite rund zwanzig Kleiderschränke. Der Fabrikbau ist nicht erhalten.

Der siebenachsige Neubau der Bleicherei und Appreturanstalt Schornreute, Bauplan von 1910 und Foto (um 1914). Rechts im Bild die ebenfalls nach Plänen von Hermann Kiderlen für den Firmenbesitzer Emil Degerdon 1911/12 erbaute und mit leichten Veränderungen erhaltene Villa an der Wangener Straße





### **Babywäsche- und Verbandstoff-Fabrik August Dreher, Zwergerstraße 15, 1921**

Nach Plänen Kiderlens aus dem Jahre 1919 wurde für die im Jahre 1905 gegründete Firma der zweigeschossige, 31 Meter lange, 18 Meter tiefe und 13 Meter hohe, verputzte Bau 1921 auf längsrechteckigem Grundriss und in versachlicht-neoklassizistischen Stilformen als Teil einer ursprünglich wesentlich größer geplanten Anlage errichtet. Über einem Betonsockel bestehen die Umfassungswände aus verputztem Backsteinmauerwerk, während die Pfeiler, Träger und Decken im Inneren in Eisenbeton ausgeführt wurden. Das leicht geknickte und vorkragende Walmdach war ursprünglich mit Biberschwanzziegeln gedeckt und besitzt vier regelmäßig gesetzte Gauben mit Dreiecksgiebeln, die nachträglich durch Schleppgauben miteinander verbunden wurden. Die Längsseite zur Zwergerstraße hin ist durch – ursprünglich wohl dekorativ-kannelierte – Wandpfeiler in sechs Achsen gegliedert und im Erd- wie im Obergeschoss jeweils mit paarweise angeordneten Hochrechteckfenstern versehen. In der Mitte der östlichen Schmalseite nimmt ein niedrigerer, sechs Meter breiter und zwei Meter langer Vorbau mit Walmdach das Treppenhaus sowie die Toiletten und Garderoben auf. Der kurze Anbau gegen Westen mit Satteldach sollte ursprüng-

Nur der Trakt in der Bildmitte wurde schließlich 1921 realisiert: Wesentlich weitläufigerer Entwurf von Hermann Kiderlen für die Babywäsche- und Verbandstoff-Fabrik Dreher aus dem Jahre 1919  
 Bauplan der Babywäsche- und Verbandstoff-Fabrik Dreher von 1919/21 und Ansicht der einstigen Fabrik von Nordosten (Foto von 2019)



lich als Bindeglied in Richtung einer dann nicht ausgeführten Erweiterung fungieren. Im Erdgeschoss dieses Fabrikbaus waren ursprünglich Räumlichkeiten für „Versand und Expedition“, Buchhaltung, Kassenwesen, Kommissionswesen, Registratur sowie für die „Muster- und Offert-Abteilung“ untergebracht, während die Produktion im Obergeschoss angesiedelt war – im Einzelnen waren dies ein Zeichensaal, „Zuschneide-Saal“, „Näh- und Bügelsaal“, Warenlager sowie ein Bereich für die Ausgabe und Annahme von Heimarbeit. Die Eisenbetondecken im Erd- wie im Obergeschoss ruhten auf zwei Reihen zu je vier Pfeilern mit Unterzügen. Die Raumhöhen betragen auf beiden Ebenen 3,50 Meter. Im Souterrain schließlich befanden sich einst Räume für die Druckerei und die Schreinerei, Lagerflächen und der Kohlenkeller. Der mit Veränderungen erhaltene Bau wurde gegen Südwesten 1955/56 durch einen viergeschossigen Erweiterungstrakt mit Flachdach nach Plänen der Architekten Kiderlen&Schweikhardt vergrößert. Die Firma bestand bis 1987.



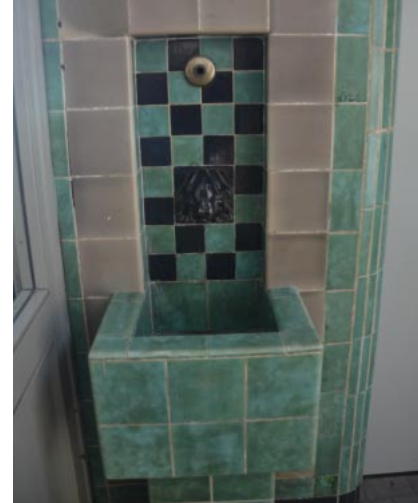


### Verwaltungsgebäude „Escher Wyss & Cie“, Escher-Wyss-Straße 25, 1922/2

Im Auftrag der Maschinenfabrik „Escher Wyss & Cie“ entstand das gut 21 Meter hohe, knapp 32 Meter lange, gegen Osten 12,40 Meter und – bedingt durch eine symmetrische Vorkragung – gegen Westen 15,25 Meter tiefe Gebäude. Über einem markanten Sockelbereich (mit rechteckigen Fensterpaaren) besitzt es drei Geschosse und – über einem Gesimsdach – ein weiteres Attikageschoss, das bereits zur Dachzone zu zählen ist. Der Ausbau des obersten Dachgeschosses entstand jedoch erst in späterer Zeit. Die Umfassungswände des Putzbaus und die Decken wurden als Eisenbetonkonstruktion errichtet; so wurden große Fensterflächen und gute Belichtung möglich. Das Walmdach ist mit Biberschwanzziegeln gedeckt. Die Achsen des Gebäudes mit jeweils einem hochrechteckigen Fensterpaar in allen Geschossen und einer rundbogigen Dachgaube werden durch eine strenge Pilastergliederung voneinander abgesetzt, so dass der Eindruck ruhiger Gleichförmigkeit entsteht; die Fenster des Erdgeschosses sind durch kräftige horizontale Brüstungen und Verdachungen besonders akzentuiert. Die Mitte der etwas vorspringenden westlichsten drei Achsen nimmt den über einige Treppenstufen zu erreichenden, durch kannelierte

Pilaster flankierten Haupteingang auf; überdies zeigt das Dach hier einen Dreiecksgiebel mit Zahnschnittfries und Kreisfenster (einst befand sich an dieser Stelle eine Uhr). Bei der projektierten – schließlich aber unterbliebenen – Erweiterung nach Westen wäre dieser besonders akzentuierte Eingangsbereich zur Mitte einer symmetrisch gestalteten Anlage geworden. Beim Verwaltungsgebäude der Firma Escher Wyss überwiegen neoklassizistische Stilformen. Im Erdgeschoss waren die „Kalkulation und Selbstkostenberechnung“, die „Betriebs- und Hauptbuchhaltung“, die „Waren- und Fabrik-Buchführung“, eine Abteilung für Statistik, ein Materialraum und ein Kaffeebereich angesiedelt, während im vortretenden westlichen Teil ein zentraler Vorplatz mit Treppenhaus, ein Raum für „Portier und Telefonzentrale“, ein „Empfangs-Zimmer“, ein Raum für „Einkauf“, ferner Toiletten und eine Garderobe untergebracht waren. Im gleich großen ersten Obergeschoss befanden sich ein „Kaufmännisches Haupt-Büro“, die „Registratur und Postabfertigung“, Büros für den technischen und kaufmännischen Direktor sowie für den Prokuristen und im westlichen Teil ein größerer Konferenzsaal, ein Raum für „Zeichner und Schreibhilfe“ sowie Toiletten. Im zweiten Obergeschoss waren große Flächen der „Konstruktionsabteilung“ und der „Projekt-Abteilung“ zuge-



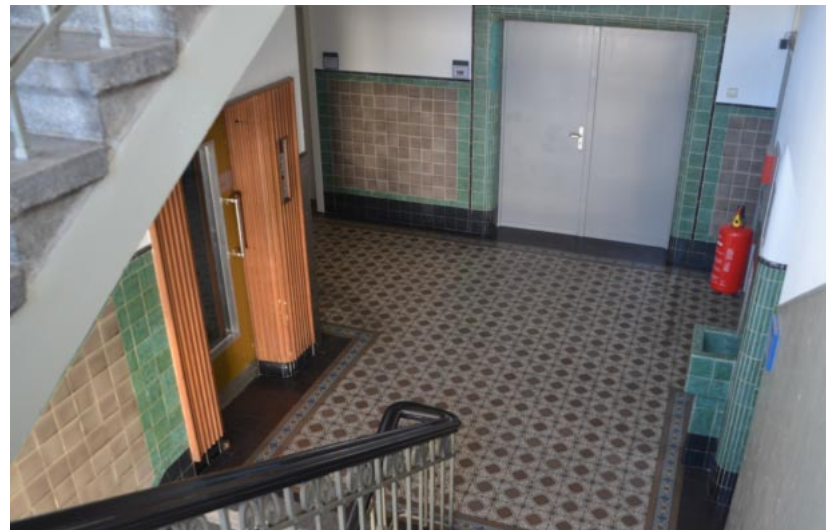


wiesen; daneben gab es ein Zimmer für einen Oberingenieur; im westlichen Trakt befand sich ein „Sprechzimmer der Technischen Abteilung“, ein weiteres „Oberingenieur-Büro“, ein Korrespondenzraum sowie Garderobe, Waschraum und Toiletten. Das dritte Obergeschoss war den Bereichen „Dampfturbinenbau“ bzw. „Papiermaschinenbau“ vorbehalten, während im westlichen Flügel hauptsächlich Räume für den jeweiligen „Abteilungs-Vorstand“ sowie wieder Sanitär- und Versorgungsräume zu finden waren. Ein Akten-Aufzug verband sämtliche Stockwerke miteinander. Im Kellerbereich schließlich befanden sich mehrere Archivräume, ein größerer Bereich für „Technische Zeichnungen“, Räume für die „Lichtpauserei“ und die Druckerei sowie eine Dunkelkammer. Die Raumhöhe im Erdgeschoss und den nächsten beiden Stockwerken betrug einheitlich 3,70 Meter, im dritten Obergeschoss 3,60 Meter, im Keller 3,00 Meter. In den nicht unterteilten Großräumen des Ostteils nahmen jeweils vier Pfeiler mit Unterzügen die Deckenlast auf. Vor allem in den 1920er Jahren führte Kiderlen für die Maschinenfabrik Escher Wyss zahlreiche weitere Gebäude aus. Zu nennen sind vor allem ein neuer „Werkstätten-Bau“ (1907), große Montage-Hallen (1920 und 1929) und die Erweiterung der Gießerei-Halle (1922).

Blick auf das Areal der Maschinenfabrik Escher Wyss. Rechts das Turbinen- und Kesselhaus, links das viergeschossige Verwaltungsgebäude, erbaut in den Jahren 1922/23. Foto um 1930. Sammlung Zittrell T-19, Bl. 24 R

Bauplan des Verwaltungsgebäudes der Maschinenfabrik Escher Wyss, 1922, Fassadenansicht. Links vom Giebel nicht ausgeführter Trakt

Einige Elemente der zeitgenössischen Innenausstattung des Verwaltungsgebäudes haben sich erhalten. Dazu zählen der Brunnen und Bodenbelag sowie das Geländer im Treppenhaus und auch einige Deckenverzierungen





**Gardinenfabrik Wolf, heute Jugendhaus,  
Möttelinstraße 34, 1924**

1924 wurde das zweiteilige Wohn- bzw. Büro- und Fabrikgebäude als Ravensburger Filiale der im sächsischen Plauen ansässigen Gardinenfabrik J. B. Wolf in versachlicht-barockisierenden Formen errichtet. Das 13 Meter lange, 10,75 Meter tiefe und 13,10 Meter hohe einstige Büro- und Wohngebäude, ein verputzter Backsteinbau, ist über einem Betonsockel zweigeschossig und besitzt ein ausgebautes Dachgeschoss. Das Mansardwalmdach ist ziegelgedeckt. Nach Westen schließt sich direkt der ehemalige, 13,80 Meter lange und wie der Wohn- und Bürotrakt 10,75 Meter tiefe Fabriktrakt (Höhe: 8,80 Meter) mit Eisenbetondecken, einer einst angeglichenen Fassadenstruktur und Flachdach (ganz leichte Neigung nach Norden und Süden zum besseren Ablauf des Regenwassers) aus Schlackenbeton an. Die Geschosshöhen beider Teile sind identisch. Der Betonsockel sowie das kräftige Gesimsband zwischen Parterrebereich und Obergeschoss und unter der Dachtraufe sorgen – zusammen mit dem Flachdach des Fabrikbaus – für einen kräftigen horizontalen Betonung, während die einzelnen Achsen der Fassade von Wohn- und Fabrikbau durch rustizierte Putz-Lisenen voneinander abgesetzt wurden (diese sind nur am Wohntrakt erhalten); da-

durch wurde ein vertikaler Ausgleich erzielt. Die Fenster des Büro- und Wohntraktes besitzen Läden, während die seitlichen Fenster des ersten Obergeschosses (Wohnbereich, „Beletage“) repräsentativ zu dreiseitig-flachbogigen Fenster-Erkern mit Konsolen, rustizierten Trennsäulchen und geschweiften Kupferdächlein ausgestaltet sind – ein in jenen Jahren von Kiderlen gerne eingesetztes Motiv. Die mittlere der drei Dachgauben ist durch ein Doppelfenster, eine gedrückt-spitzgiebelige Bekrönung und rustizierte Seitenwände besonders herausgehoben. Der Fabrikteil besaß in den beiden westlichen Achsen in beiden Geschossen paarig angeordnete Hochrechteckfenster, in der schmälere Achse gegen Osten lediglich eines. Die Fassade war ursprünglich durch den Kontrast von dunklen Gesimsbändern und Lisenen sowie hellen Putzflächen belebt.

Das Erdgeschoss des Büro- und Wohntrakts besaß – über einen Vorplatz erschlossen – jeweils einen großen Lagerraum für Roh- und Fertigwaren sowie je einen Raum für die „Stecherei“, für Bürozwicke und für die „Ablieferung und Expedition“. Das Erdgeschoss des Fabriktrakts (Raumhöhe hier und im Obergeschoss: 3 Meter) war zur Gänze dem 114 Quadratmeter großen „Druckerei- und Aufnähsaal“ vorbehalten, der einen Unterzug besaß, der auf einem zentralen Mittel-

Die einstige Gardinenfabrik Wolf, erbaut 1925. Fassade zur Möttelinstraße. Fotos um 1927/30 und 2019

Das neue Tekrum-Fabrikgebäude kurz nach der Fertigstellung im Jahre 1925 von Südwesten

pfeiler ruhte. Im Büro- und Wohntrakt war das erste Obergeschoss („Beletage“) überwiegend der Wohnnutzung vorbehalten; es besaß vier unterschiedlich große Zimmer, Küche, Bad und Toilette; nach Westen wurde jedoch ein kleiner Teil für Fabrikzwecke genutzt; so führte von der Nordseite das Treppenhaus zu einem Vorplatz, der sowohl zum Wohn- wie zum Fabrikbereich vermittelte; daneben befanden sich die Toiletten der Fabrik. Das Obergeschoss des Fabriktrakts wurde zum großen Teil von einem Saal eingenommen, in dem nach Südwesten die Maschinenarbeitsplätze, nach Norden die „Verweberei“ angeordnet waren, wiederum mit einem Untergang auf einem zentralen Mittelpfeiler. Abgetrennt befand sich an der Südseite noch ein Raum, in dem sich die „Plättmaschine“, der „Plätttisch“ und der „Legetisch“ befanden.

Der ausgebaute Dachstock des Büro- und Wohntraktes besaß vier unterschiedlich große Zimmer, eine Küche, Bad und Toilette. Im Kellerbereich des Fabriktrakts befanden sich unter anderem ein großer „Schablonen- und Lagerraum“ und die Garderoben. Der Zugang zu beiden Gebäudeteilen an der Nordseite hatte ein Vordach. Im Jahre 1930 erwarb die Stadt den Baukomplex und nutzte den Fabriktrakt fortan als Schulgebäude, während im anderen Gebäudeteil drei Wohnungen (zwei davon für Lehrer) eingerichtet wurden. Seit 1977 diente der Bau als Jugendhaus der Stadt Ravensburg. Während die äußere Gestalt des einstigen Büro- und Wohntraktes gut erhalten geblieben ist, wurde die Fassadenstruktur des Fabriktraktes bei der letzten Renovierung im Jahre 2009 stark verändert.



### **Fabrikgebäude „Tekrum“, Friedrich-Schiller-Straße 20, 1925**

Im Auftrag des Fabrikanten Theodor Krumm entstand an der Ecke Ziegel- und Friedrich-Schiller-Straße der 33,70 Meter lange und 14 Meter tiefe, zweigeschossige Bau mit ziegelgedecktem Walmdach für die Gebäckwaren-Fabrik „Tekrum“. Die Umfassungswände des gut 15 Meter hohen Baus bestanden im Sockelbereich aus Beton, darüber aus massivem verputztem Backsteinmauerwerk; die Treppenanlagen im Inneren waren massiv gestaltet mit Tritten aus Kunststein. Die ursprünglich dreizehn Achsen zählende Hauptfassade zur Friedrich-Schiller-Straße war durch die über der Sockelzone ansetzenden, geschossübergreifenden Wandpfeiler rhythmisiert, während die dazwischen liegenden Wand- und Fensterflächen zurücktraten. Einheitlich zeigte jede Achse ein kleines Längsrechteckfenster im Sockelbereich und in den darüber liegenden beiden Geschossen jeweils ein Hochrechteck-Fenster mit gleichmäßiger Sprossung. So ergab sich eine imposante, ruhig-geschlossen wirkende und rasterartig-gleichförmig gestaltete Fassade. Während die Schmalseiten ähnlich aussahen, war die nördliche Längsseite, zum Hof hin, schlichter, ohne Pfeilergliederung und uneinheitlicher gestaltet. Die Schmalseite nach Westen zählte fünf Achsen und besaß einen über



einige Treppenstufen erreichbaren Zugang mit Vordach, die östliche Schmalseite zählte vier durch Wandpfeiler getrennte Achsen.

Der voll unterkellerte Bau besaß in diesem Bereich einen großen, maschinell ausgestatteten „Schokoladen-Überziehraum“ mit langen Tischen, zwei Lagerräume, drei Kohlenräume sowie im westlichen Teil einen „Wasch- und Ankleideraum für Männer“, eine Werkstatt, einen Heizraum und einen Geräteraum. Den mittleren und östlichen Teil des Erdgeschosses nahm der große „Arbeitsaal“ (19,89 Meter lang und 13,11 Meter breit) mit vier Unterzügen auf je einem zentralen Pfeiler ein; hier war der Standort von drei Backöfen, hier hatten die Teig-, Knet-, Schlag-, Füll- und Ausstechmaschinen sowie zwei lange Tische ihren Platz; zudem gab es einen „Trocken-Raum“. Im westlichen Drittel waren – um einen zentralen Vorplatz gruppiert – der „Wasch- und Ankleideraum für Frauen“, ein Meisterzimmer, ein Pförtneraum, zwei kleine Vorräume sowie vier Toiletten angeordnet; sowohl von der westlichen Schmalseite wie von der nordwestlichen Hofseite führten Eingänge mit Vordach und Treppen zu diesem Vorplatz. Das Obergeschoss wurde im mittleren und östlichen Drittel jeweils zur Hälfte (durchgehende Trennwand mit Verbindungstüre) als „Versand- und Pack-Raum“ (Nordseite) und als

„Büro-Räume“ und Kassenraum (Südseite) genutzt; wiederum nahmen vier jeweils auf einem Pfeiler ruhende Unterzüge die Deckenlast auf. Im westlichen Drittel lagen – ebenfalls um einen Vorplatz gruppiert – ein Ausstellungsraum, ein Büro für den „Chef“ und eines für den Prokuristen sowie zwei kleinere Vorräume und Toiletten zu finden. In das Obergeschoss führte lediglich die Treppe im Nordwesten. Der Dachstock diente durchgehend als Lagerraum und verfügte zudem über zwei Toiletten. Vom „Überziehraum“ im Keller über den „Arbeits-Saal“ im Erdgeschoss, den „Versand- und Pack-Raum“ im Obergeschoss bis hin zum Lagerraum im Dachstock reichte ein im Nordwesten angeordneter Aufzug, der – die Dachtraufe um einiges überragend – nach außen hin als ein mit Zeltdach gedecktes Türmchen zu erkennen war. Der Fabrikbau verfügte über eine Zentralheizung mit drei Kesseln und über ein ausgefeiltes Ventilationssystem. Die Fabrik wurde 1935/36 durch einen gut elf Meter langen (vier Fensterachsen) und wie der Altbau 14 Meter breiten Erweiterungstrakt in östlicher Richtung nach Plänen der Ravensburger Architekten Friedrich und Hugo Hefele vergrößert; seine Fassade wurde der des Altbaus angeglichen. Im Zuge dieser Erweiterung wurden nun die vier zentralen Achsen der langgestreckten Fassade zur Straße hin attika-

Werbewirksamer Fabrikbau:  
Das „Tekrum“-Werk in einem Inserat des Jahres 1931





artig und flach abschließend über den Dachansatz hinaus erhöht und auf der dadurch gewonnenen Fläche der Firmenname „TEKRUM“ angebracht. Die Zone über den vier zentralen Erdgeschossfenstern schmückten vier runde Reliefs. Der Komplex mit seiner ausgewogenen horizontalen und vertikalen Gliederung war ein Zeugnis nüchtern-monumentaler und zugleich repräsentativer Industriearchitektur. Nach Verlegung der Firma in die Ravensburger Schwanenstraße wurde der gesamte Bau 2008 abgebrochen. Auf dem Areal entstanden Wohngebäude.

Die Gebäckfabrik „Tekrum“ an der Friedrich-Schiller-Straße, erbaut 1925. Bauplan, Fassadenansicht (1925) und Foto nach der Erweiterung des Baus 1935/36. Die vier mittleren Achsen wurden in diesem Zusammenhang risalitartig abgeschlossen.



### **Verwaltungs- und Direktorengebäude des „Bürgerlichen Brauhauses“, Friedhofstraße 11, 1927**

1927 wurde das 18 Meter lange, 10,5 Meter tiefe und 14,5 Meter hohe Direktoren- und Verwaltungsgebäude des 1903 gegründeten Bürgerlichen Brauhauses AG errichtet. Über eine repräsentative, sich nach oben verjüngende Freitreppe und eine große, vorgelagerte Terrasse ist das voll unterkellerte, dreigeschossige Gebäude als höchster Punkt des einstigen Firmengeländes von Westen erreichbar. Charakteristisch sind die stilisierte Eckquaderung, die Betonung der Gebäudemitte an der westlichen Schaufassade und die vertikale Höhenstaffelung durch die Freitreppe, die großenteils im Sinne einer Attika etwas über die Traufhöhe gezogene Fassade (mit dem Firmennamen im obersten Feld), den vortretenden schmalen, eingeschossigen und rustizierten Eingangs-Vorbau mit darüber liegendem kleinem Balkon und den zwerchhausartigen, flach gedeckten Dachaufbau in der Mitte mit angedeuteter Eckquaderung und Uhr; flankierend befinden sich über der Dachtraufe zwei weitere seitliche rustizierte Postamente, auf denen die Skulpturen eines Bierbrauers mit Fass und eines Mälzers mit Schaufel stehen. Stockwerk für Stockwerk reduziert sich die Zahl der hochrechteckigen, im Parterrebereich und an der Terrasse im ersten Stockwerk teils

Das 1927 erbaute und erhöht stehende Verwaltungsgebäude des „Bürgerlichen Brauhauses“ schließt das einstige Firmenareal eindrucksvoll gegen Osten ab. Foto um 1930

zu Dreiergruppen zusammengefassten Fenster. An der Fasadennitte, über der charakteristischen Dreiergruppe zum Balkon (Tür und flankierend jeweils ein schmales kürzeres Rechteckfenster), erinnert ein Relief mit Bär und Storch an den Zusammenschluss der Brauereien „Bären“ und „Storchen“ zum „Bürgerlichen Brauhaus“ im Jahre 1903. Prägend ist das hohe ziegelgedeckte und leicht vorkragende Walmdach, das zur ruhigen Geschlossenheit des Gebäudes wesentlich beiträgt. Im Erdgeschoß waren die wichtigsten Räumlichkeiten über einen „Vorplatz“ zu erreichen. Im Nordwesten befand sich – hinter einem vorgeschalteten Wartezimmer – das knapp 22 Quadratmeter große Direktorenzimmer, im Nordosten das knapp 40 Quadratmeter große Sitzungszimmer des Firmenvorstandes. In der südwestlichen Ecke war ein Kassenraum und im südöstlichen Bereich ein knapp 37 Quadratmeter großes Büro eingerichtet. Die Gebäudemitte der Rückseite nach Osten nahmen das Treppenhaus und Toilettenräume ein. Im ersten Obergeschoss befand sich die Direktorenwohnung, wobei die Räume über eine geräumige Diele zugänglich waren; zum Firmengelände hin befanden sich zwei repräsentative, knapp 24 Quadratmeter große Zimmer; die Diele öffnete sich in der Mitte dieser Fassade mit einer dreiteiligen Tür-Fenster-Gruppe zu der über dem Eingangs-Vorzeichen gelegenen kleinen Terrasse. Auf der rückwärtigen Seite befand sich an den Flanken jeweils ein kleineres Zimmer, dazwischen eine Küche mit Speisekammer, ein Bad und eine Toilette sowie in der Mitte das Treppenhaus. Das zweite Obergeschoss wies ursprünglich eine Wohnung mit vier Zimmern, Küche, Bad und Toilette sowie zwei Räumlichkeiten für die Registratur auf. Im Dachstock befanden sich drei Wohnräume für weibliche Bedienstete („Mädchenkammern“), ein langgestreckter Raum für „Büro-Materialien“ und ein „Trocken-Raum“. Der Brauereibetrieb wurde im Jahre 2000 eingestellt, die großenteils im Jahre 1903 nach Plänen des Frankfurter Architekten Johann Ludwig Langeloth errichteten Gebäude mit Ausnah-

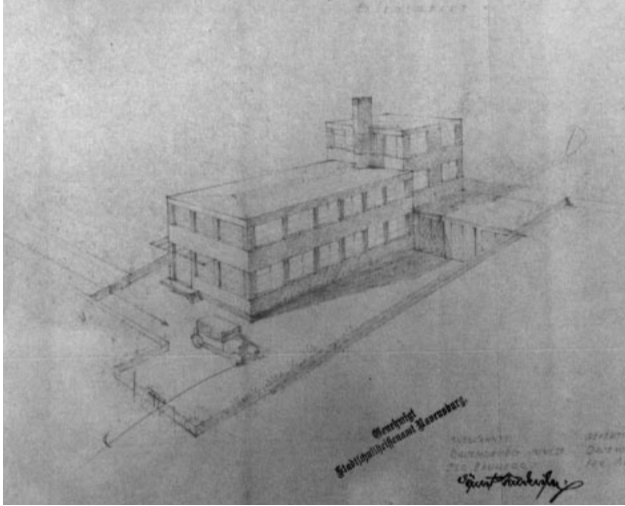
me des Verwaltungs- und Direktorengebäudes (mittlerweile unter Denkmalschutz) abgerissen und durch moderne Büro- und Wohngebäude ersetzt.

### **Pinselfabrik Findeisen, Rudolfstraße 1, 1928/29**

Im Auftrag des Pinselfabrikanten Ernst Findeisen entstand der 25 Meter lange und zwölf Meter tiefe, zwei- bzw. dreigeschossige Firmenneubau in den Formen des Neuen Bauens. Der breit gelagerte und gestaffelte Baukörper mit vorkragendem Flachdach war gekennzeichnet durch den Kontrast von hell verputzten Wandflächen und dunkel gehaltenen Fensterbändern und Gesimsen. Charakteristisch waren die horizontal, im Nordostteil teils auch vertikal angeordneten gerasterten und lang gezogenen Fensterbänder. Beim östlichen, dreigeschossigen Bauteil zeigten die Abstände zwischen den einzelnen Rechteckfenstern die Nutzung als Wohnbereich an. Die Decken bestanden aus Eisenbeton.

Im Erdgeschoss befanden sich – zu beiden Seiten eines in der Gebäudemitte verlaufenden schmalen Ganges – ein großer Raum für die Pinselmacherei, kleinere Räumlichkeiten für den „Packraum“, Lagerflächen für „Bleiche und Borsten“, „Kartons“ und Farben, für das Archiv, desweiteren Toiletten, Duschaum, Garderobe, Kohlenlager und Heizraum sowie eine Waschküche. Im ersten Obergeschoss befanden sich – wiederum links und rechts eines in der Mitte verlaufenden Ganges angeordnet – der „Packraum“ (mit Treppenaufgang und Aufzug in der nordwestlichen Ecke), der „Fertigwaren-Raum“ und das „Haupt-Büro“ sowie kleine Räume für das „Chef-Büro“, für den „Reise-





Vertreter“, für die „Schreibmaschinen“, für den „Empfang“ sowie mehrere Toiletten.  
 Lediglich das östliche Viertel des Komplexes (in Richtung der Federburgstraße) hatte ein zweites Obergeschoss; es wurde zu Wohnzwecken genutzt und besaß – um eine Diele gruppiert – drei Zimmer, eine Kochnische, eine Speisekammer und eine Toilette. An der südöstlichen Seite schloss sich noch ein 10,80 Meter langer und 6,50 Meter eingeschossiger Garagenbau mit darüber liegender Terrasse an.  
 Das Gebäude der einstigen Pinselfabrik Findeisen besteht nicht mehr.

Bauplan der Pinselfabrik Findeisen aus dem Jahre 1928, Foto kurz vor der Fertigstellung 1929, zusammen mit der versammelten Belegschaft und einem charakteristischem Fassadendetail um 1930.  
 Sammlung Zittrell 27, Bl. 10 und Bl. 27





Die einstige Kunststeinfabrik Locher. Foto um 1930.  
Sammlung Zittrell 27, Bl. 10

### **Kunststeinfabrik Locher, Schubertstraße 6, 1928/29**

Im Auftrag des Fabrikanten Ernst Locher entstand der breit gelagerte, 55 Meter lange, 31 Meter tiefe und lediglich 6,90 Meter hohe Bau im Süden der Stadt Ravensburg in nächster Nähe zur Bahnlinie. Über einem Betonsockel bestand er teils aus massivem Backsteinmauerwerk, teils aus verputztem Riegelfachwerk. Dominanter Teil war die 45 Meter lange, breit gelagerte Halle in basilikaler Form und bandartig-dicht angeordneten Fenstern im Erdgeschoss wie im Obergaden, die für ausreichende Belichtung wie Belüftung sorgten. Auf dem sehr flach geneigten Satteldach sorgten mehrere Gauben für zusätzliches Oberlicht. In der Halle waren unter anderem eine Kranbahn, Flächen für die Betonmisch- und Rohstampfmaschinen, für Kreissägen sowie Lagerflächen für Sand, Bims, Steinmehlsorten und Kohle vorhanden. An der nördlichen Schmalseite schloss sich ein zehn Meter langer, niedriger und eingeschossiger Bauteil, ebenfalls mit flach geneigtem Satteldach, an. Hier waren Büros, die Buchhaltung, ein Meisterzimmer, ein Laboratoriumsraum, ein Aufenthaltsraum, Wasch- und Umkleieräume sowie Toiletten untergebracht. Die Fabrikgebäude der Firma Locher sind nicht erhalten.

Quellen: Privatarchiv Kiderlen; Stadtarchiv Ravensburg, Bauakten (nach Straßen), Feuerversicherungsbücher; Hermann Kiderlen, Ausgeführte Arbeiten und Entwürfe, o. O., o. J. (um 1920); Stadtverwaltung Ravensburg (Hrsg.), Ravensburg, 2. Aufl., Berlin- Halensee 1931.



## X. CHRISTUS „IM SCHEINWERFER“

Ein Kreuzigungsbild von Fidelis Bentele in der Ravensburger St. Jodoks-Kirche  
Dr. Ralf Reiter

In letzter Sekunde konnten sie gerettet werden, die Kunstwerke in der St. Jodoks-Kirche an diesem Samstag, den 10. März 2018. Ein Brand im nördlichen Seitenschiff hatte dort schwere Schäden verursacht. Nach über einjähriger Arbeit konnte die Kirche schließlich am Palmsonntag 2019 wieder eröffnet werden. In der Kirche befanden sich allerdings nur noch wenige Ausstattungsstücke aus der Zeit des Spätmittelalters bis zum 19. Jahrhundert. Die Waldseer Restauratorin Brigitte Hecht-Lang hatte die Restaurierung der verrußten Objekte durchgeführt.

Dies ist ein Anlass, den Blick auf ein bisher eher wenig beachtetes Kunstwerk in St. Jodok zu richten: das 1868 entstandene Kreuzigungsbild, gemalt von dem damals berühmten Maler Fidelis Bentele. Es hängt schon seit Jahrzehnten in der nordwestlichen Ecke zwischen den Tafeln mit den Namen der Gefallenen der Pfarrei. Das Bild zeigt den bereits toten Christus am Kreuz, flankiert von Maria und Johannes. Dem Betrachter fallen sofort die außergewöhnlichen Charakteristika des Bildes ins Auge: der starke Hell-Dunkel-Kontrast mit dem wie von einem Scheinwerfer beleuchteten Christus, die fast senkrecht in die Höhe gereckten Arme des Gekreuzigten, die Positionierung Christi, der fast auf dem Boden steht, während die Assistenzfiguren auf nahezu gleicher Höhe sind. Die Entstehungsgeschichte dieses eindrücklichen Werkes war Teil der umfassenden, sehr aufwändigen Neugestaltung des Kircheninneren während der 1860er- und 1870er-Jahre. St. Jodok war nach der Aufhebung der Pfarrei nur noch Schulkirche, man ist deshalb etwas erstaunt über den gewaltigen Aufwand der Neuausstattung. Deren Kern bildeten drei Altäre

von Theodor Schnell dem Älteren (1836–1909). Insbesondere der Hochaltar war ein prachtvoll gestaltetes Spitzenwerk der Neugotik in unserer Region. Schnells Sohn, der spätere Professor gleichen Namens, meinte im Rückblick, dass sich diese Arbeit durchaus mit den besten Retabeln aus den damaligen Münchner Werkstätten messen könne.

Während der Hochaltar ausschließlich mit Figuren und Reliefs geschmückt war, bildeten Altarblätter den Schmuck der seitlichen Schreine. In den Aufbau des nördlichen Seitenaltars war das Bild von Bentele eingefügt. Diese Ausstattung wurde in den 1950er-Jahren fast komplett entfernt. In der Kirche verblieben nur noch eine Figur des Hl. Jodok vom Hochaltar und die beiden Altarblätter (das Marienbild stammt vom Hofmaler Gegenbauer aus Wangen).

Fidelis Bentele gehörte zu der Gruppe qualitätvoller oberschwäbischer Malerinnen und Maler der religiösen Kunst des 19. Jahrhunderts, die lange pauschal als „Nazarener“ oder „Historienmaler“ klassifiziert wurden. Neben Bentele sind heute noch J. A. Gegenbauer (1800–1876), B. Endres (1805–1874), J. F. Dieterich (1787–1846), Marie Ellenrieder (1791–1863), F. Schabet (1813–1874) sowie B. Neher (1806–1886) am bekanntesten. Ausstellungen und deren besondere Beachtung in der neuesten Publikation zur Kunst in Oberschwaben zeigen die aktuelle Wertschätzung. Fast alle haben auch in Ravensburg und Umgebung ihre Spuren hinterlassen. Bentele (nicht zu verwechseln mit dem fast zeitgleich lebenden Maler Max Bentele aus Lindenberg) wird 1830 in Tettwang geboren. Er studiert an der Akademie in München und der Kunstschule in Stuttgart. Im Frühjahr 1856 ermöglicht





ihm ein Stipendium eine Reise nach Italien, wo er mit den Großen der religiösen Malerei des 19. Jahrhunderts (unter anderen Overbeck und Cornelius) zusammentraf. Dort blieb er bis 1859. Im Jahr darauf ging er nach Stuttgart, wo er 1864 heiratete und bis zu seinem Tod 1901 lebte. Trotz der hohen Arbeitsbelastung als Professor an der dortigen Baugewerkschule hat er für Kirchen, besonders im südlichen Oberschwaben, eine große Zahl an Werken geschaffen, vor allem Altarblätter, Kreuzwege und Einzelbilder, aber auch Wandmalereien. Im Nachlassarchiv von Theodor Schnell ist ein leider nicht näher bezeichneter Ausschnitt aus einer Stuttgarter Zeitung überliefert, der eine ausführliche Würdigung Benteles zu dessen 70. Geburtstag enthält. Darin heißt es unter anderem: „Als Vorzüge der Arbeiten Benteles müssen die korrekte Zeichnung, plastische Gestaltung und mehr als gewöhnliche Individualisierung der Persönlichkeiten, die kräftige und harmonische Farbe und die Tiefe der Empfindung hervorgehoben werden.“

Damit kommen wir zurück zum Bild in St. Jodok, wo wir Aspekte dieser Würdigung durchaus wiederfinden. Seine bereits erwähnten Besonderheiten, insbesondere der starke Hell-dunkel-Kontrast, finden ihre Vorbilder in der niederländischen Malerei des 16. Jahrhunderts.

Peter B. Steiner schreibt hierzu in einer Arbeit über „Aspekte des Kruzifixus in der europäischen Kunst“: „Seit 1612 verbreitete sich, inspiriert von einem Gemälde des Peter Paul Rubens, ein Bildtypus, bei dem der Gekreuzigte die Arme nicht waagrecht ausgebreitet, sondern in Form eines V nach oben gestreckt hält. Dieser Typus wird „Jansenistenkreuz“ genannt, nach einer sektenartigen katholischen Erweckungsbewegung, die sich, ausgehend von Cornelius Jansen, besonders in Nordfrankreich rasch verbreitete. Die erhobenen Arme wurden als eine Einschränkung des allumfassenden Ausbreitens gedeutet. Nicht für alle Menschen sei Jesus gestorben, sondern nur für viele, nämlich die auserwählten Gläubigen. .... Der

Leib Christi wird bei diesem Bildtyp hell leuchtend vor einem ganz dunklen Himmel gezeigt.“ Man muss dankbar sein, dass sich dieses besondere Gemälde erhalten hat und auch zugänglich ist, zumal viele Arbeiten von Bentele in den 1960er und 1970er Jahren aus den Kirchen entfernt und deponiert worden sind (so auch der Kreuzweg für St. Jodok). Einen ganzen anderen Bildtyp des Gekreuzigten, rund fünfzig Jahre später entstanden, finden wir in der Liebfrauenkirche: Die Station XII des Kreuzweges von Gebhard Fugel. Dieser hat das reiche Erbe der oberschwäbischen Maler der sakralen Kunst weitergeführt und wesentlich bereichert. Was beide Bilder verbindet, ist die kosmische Dimension der Darstellung. Doch dies ist eine andere Geschichte, die in den nächsten Altstadtaspekten erzählt werden soll.

#### Literatur (Auswahl)

- Otto Beck: Vom Hanoggendom zur Stadtpfarrkirche. Wissenswertes zur Bau- und Kunstgeschichte St. Jodoks. In: Festschrift zur 600-Jahrfeier der katholischen Pfarrgemeinde St. Jodok Ravensburg 1385–1985. S. 79–91.
- Ralf Reiter: Ravensburg als ein Zentrum kirchlicher Kunstproduktion in Historismus, Jugendstil und beginnender Moderne: Die Bildhauer Theodor Schnell d.Ä., Theodor Schnell d.J. und Moriz Schlachter. In: Ulm und Oberschwaben 58 (2013). S. 387–437
- Eva Moser, Uwe Degreif: Kunst in Oberschwaben, Stuttgart 2018.
- Peter B. Steiner: Lebendig – tot. Aspekte des Kruzifixus in der europäischen Kunst. In: Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild, Lindenberg 2005. S. 69–74.



## X. MAUERSEGLER – AKROBATEN UND WELTENBUMMLER

Markus Ehrlich

Mit diesen Zeilen möchte ich Ihnen eine faszinierende Vogelart vorstellen, welche seit vielen Jahrzehnten in Ravensburg als Brutvogel nachgewiesen wurde: der Mauersegler (*Apus apus*). Bevor ich Ihnen über die Mauersegler-Schutzmaßnahmen in der Stadt Ravensburg berichte, noch ein paar Worte über die Lebensweise dieser faszinierenden Vögel.

Mit Geschwindigkeiten von über 200 km/h gehören Mauersegler zu den schnellsten Tieren der Welt. Von ursprünglichen Felsenbewohnern haben sie sich zu Stadtbrutvögeln entwickelt, sind also echte Kulturfolger. Von Ende Mai bis Mitte Juli brüten sie unter den Dächern sowie in Gebäudenischen und sind somit gerade mal drei Monate in Oberschwaben zu Gast. Die „Turmschwalben“, wie sie auch im Volksmund genannt werden, sind extrem an ein Leben im Dauerflug angepasst und verbringen fast ihre gesamte Existenz in luftigen Höhen – ganz ohne Bodenkontakt. Neben der Nahrungssuche und dem Trinken meistern sie auch das Schlafen, die Gefiederpflege und die Paarung im Flug. Lediglich zur Brut und Jungenaufzucht wird die Erde berührt. Als Anpassung an dieses Leben besitzen Mauersegler lange, sichelförmige Schwinge. Mit einer Spannweite von 40 cm sind sie erheblich größer als unsere heimischen Schwalben. Ihre Füße sind so kurz, dass man lange glaubte, sie besäßen gar keine. Das erklärt auch den wissenschaftlichen Namen *Apus apus*, was so viel



wie der „fußlose Fußlose“ bedeutet. Zum Gehen und Starten von einer ebenen Fläche eignen sich die Füße tatsächlich kaum, lassen sich aber beim Festklammern an senkrechten Wänden und als scharfkrallige Waffe im Kampf um einen Brutplatz hervorragend einsetzen. Bis auf die grauweiße Kehle ist das gesamte Gefieder bräunlich bis rußschwarz,

wobei Weibchen und Männchen gleich gefärbt sind. Außerhalb der Brutzeit halten sie sich für etwa zehn Monate nahezu Tag und Nacht in der Luft auf und ziehen zum Überwintern von August bis Oktober nach Afrika. Während des Winters auf der Nordhalbkugel „übersommert“ der Mauersegler zwischen Äquatorial- und Südafrika. Mauersegler fressen ausschließlich in der Luft schwebende Insekten und Spinnen, die sie gezielt anfliegen und

fangen. Dabei wird der Schnabel erst beim Zugreifen geöffnet. Sie jagen meist in großer Höhe von bis zu 3.000 Metern. Die Flughöhe schwankt mit dem Nahrungsangebot. Bei schlechtem Wetter fliegen sie auch flach über dem Grund. Durch die lange Dauerflugperiode (24 h pro Tag) kommt ein Mauersegler auf eine Jahresflugleistung – gemessen von der Vogelwarte Radolfzell – von ca. 190.000 km pro Jahr.

Schon als Kind beobachtete ich diese Vogelart mit großem Interesse, wenn ich auch diesen Flugkünstler zunächst für eine Schwalbe hielt. Bei genauerem Hinsehen bemerkte ich,



dass diese „Schwalben“ im Gegensatz zu denen im Stall meines Onkels auch auf der Unterseite ganz dunkelbraun waren. Nun musste mein Vogelkundebuch dieses Geheimnis lüften. Schnell entdeckte ich, dass es sich hier nicht um Schwalben, sondern um Mauersegler handelte. Ihr markanter Ruf „sriiih sriiiih“ verlieh der Stadt ein italienisches Flair. An warmen Sommerabenden konnte ich am Himmel über dem Ravensburger Hirschgraben bis zu 100 Mauersegler in der Luft kreisend beobachten. Auch zahlreiche Mehl- und Rauchschnalben tummelten sich in ihrer Nähe. Alle hatten das gleiche Ziel: möglichst viele Insekten zu jagen. Das war 1975: Seit dem hat sich die Artenvielfalt in Ravensburg stark verschlechtert.

Diese Jugenderfahrung prägte sich bei mir sehr tief ein, und als ich 2014, etwa 34 Jahre später, bei einer vogelkundlichen Exkursion auf dem Ravensburger Hauptfriedhof wieder zwei Mauersegler entdecken durfte, erwachte meine etwas eingeschlafene Liebe zu diesen wunderschönen Luftakrobaten aufs Neue. Zufällig erfuhr ich von einem NABU-Vortrag zum Thema „Schwalben und Mauersegler“ und prompt nutzte ich diese Gelegenheit. Der Referent, Johannes Strobel aus Oberzell, berichtete vom extremen Rückgang (ca. 5-10% pro Jahr) der Schwalben und Mauersegler in der Region. Er zeigte

auf, wie die Gebäudesanierungen, der Rückgang der Insekten und die Jagd mit kilometerlangen Netzen in Nordafrika während des Vogelzuges diese großartigen und einst sehr häufigen Zugvögel stark bedrohen. Diese Ausführungen hatten mich sehr in Sorge versetzt und gleichzeitig dazu motiviert, mich persönlich für den Erhalt dieser ästhetischen Vogelarten einzusetzen.

Das Projekt „Ein Herz für Schwalben- und Mauersegler“ wurde vom NABU Ravensburg im Herbst 2014 gestartet. Rund 40 naturbegeisterte Immobilienbesitzer meldeten sich auf einen Zeitungsartikel beim NABU Ravensburg als Interessenten für dieses Vogelschutzprojekt. Mein heutiger Freund Johannes Strobel und ich nahmen mit diesen Projektunterstützern persönlich Kontakt auf. Wir prüften die Gebäude auf Brutwahrscheinlichkeit und Lage und installierten auf ehrenamtlicher Basis im ersten Jahr rund 150 Mehl- und Rauchschnalbenester und ca. 50 Nisthilfen für Mauersegler im Großraum Ravensburg. Jedes Jahr kamen erfreulicherweise neue Schwalben- und Mauerseglerfans hinzu, sodass der NABU Ravensburg bis heute insgesamt ca. 350 künstliche Behausungen für Mehl- und Rauchschnalben sowie 180 für Mauersegler anbringen durfte. Dies war nur durch die Spenden von zahlreichen Gönnern und durch Mittel aus der

Landespflegerichtlinie über das Regierungspräsidium Tübingen möglich. Letztere Förderung durch das Land Baden-Württemberg wurde jedoch leider vorübergehend eingestellt und für andere Maßnahmen umgeschichtet. Nichtsdestotrotz konnte der NABU Ravensburg weitere Spendenmittel mobilisieren, sodass erfreulicherweise im Jahr 2019 rund 250 Mehl- und Rauchschnalbenpaare und etwa 60 Mauerseglerpaare neue Nisthilfen beziehen konnten.

#### **Warum benötigen die Mauersegler künstliche Nisthilfen?**

Jahr für Jahr fallen wichtige Brutplätze den energetischen Sanierungen und Fassadenverbesserungen zum Opfer. Für die Mauersegler wichtige Nischen an Traufkästen oder unter den Dachplatten werden versiegelt und die Mauersegler finden bei ihrer Rückkehr aus Südafrika ihre langjährige Brutstätte verschlossen vor. Ersatzbrutplätze entstehen nur noch dank des ehrenamtlichen Engagements der Naturschutzverbände. Einige Kommunen wie Starnberg oder München steuern inzwischen mit Richtlinien dagegen, in dem sie pro zehn Quadratmeter neuer Fassadenfläche eine Nische für Gebäudebrüter und Fledermäuse vorschreiben.

#### **Wie entwickelt sich die Mauersegler-Population?**

Diese ist dramatisch zurückgegangen. Konnten bei der NABU-Zählaktion „Stunde der Gartenvögel“ im Jahr 2007 in Baden-Württemberg noch im Durchschnitt 2,43 Mauersegler pro Zählung kartiert werden, waren es im Jahr 2019 nur noch 0,79. Und das, obwohl die Teilnehmerzahl der NABU-Vogelzählung in Baden-Württemberg um 30% gestiegen ist.

#### **Wo kann ich Mauersegler in Ravensburg beobachten?**

Die wohl in Oberschwaben größte Mauerseglerpopulation befindet sich im Dachgeschoss der Wilhelmstraße 7, der Realschule Ravensburg. Dort haben sich mittlerweile über 30 Brutpaare eingefunden. Am Abend, etwa 30 Minuten vor

Sonnenuntergang, kann man hier die schnellen Flugakrobaten hervorragend beobachten. Darüber hinaus konnten wir in der Eichelstraße, im Innenhof der Burgstraße, in der Kohlstraße, in der Rosenstraße und in der Südstadt in der Kienestraße, sowie in Oberzell, Weißenau und in Obereschach in den letzten Jahren neue Mauerseglerkolonien feststellen. Jedoch geht die Entwicklung bei den Mauerseglern nur sehr langsam voran. Jedes Brutpaar zieht im Schnitt nur zwei Jungvögel auf und diese werden erst nach zwei Jahren geschlechtsreif. Entgegen des Trends im Ländle ist die Entwicklung in Ravensburg jedoch positiv.

Der NABU Ravensburg bietet jedes Jahr auch naturkundliche Führungen zu diesen faszinierenden Stadtvögeln an. Bitte beachten Sie das NABU Veranstaltungsprogramm.

Weitere Informationen zum Projekt:

[www.nabu-ravensburg.de/unsere-naturschutzprojekte/mauersegler-schutz/](http://www.nabu-ravensburg.de/unsere-naturschutzprojekte/mauersegler-schutz/)

Email: [vogelschutz@nabu-ravensburg.de](mailto:vogelschutz@nabu-ravensburg.de)

Ich wünsche Ihnen tolle Beobachtungen in unserem Städtle im Sommer 2020.

NABU-Mitglieder Johannes Strobel und Markus Ehrlich beim Reinigen der Nistkästen





## X. HAUPTFRIEDHOF – BERICHT DER FRIEDHOFSVERWALTUNG

Michael Bayha

Auch in den vergangenen zwei Jahren waren wieder einige Sanierungsmaßnahmen für die der täglichen Witterung ausgesetzten Friedhofs- und Grabanlagen notwendig. Am Auffälligsten waren dabei sicherlich die Reinigungs- und Restaurationsarbeiten an dem bedeutenden Hochkreuz, welches 1902 von Moriz Schlachter aus Kalkstein gemeißelt wurde, und das nun wieder in seiner ganzen Pracht und Einzigartigkeit an dieser exponierten Lage zur Geltung kommt. Eine Besonderheit stellt auch die Sondergrablege der sogenannten „Russengräber“ im Feld N auf dem Hauptfriedhof dar. Diese 25 Gräber von Zwangsarbeitern aus dem Zweiten Weltkrieg

wurden allesamt gereinigt, die Holzkreuze neu gestrichen und sämtliche Schriften neu bemalt. Für die gärtnerische Pflege und den Blumenschmuck sorgt die Stadtgärtnerei. Einer notwendigen Reinigung wurden auch die Namenstafeln der Kriegssopfer des Zweiten Weltkrieges beim Kriegerdenkmal im nördlichen Friedhofsteil unterzogen, sodass hier auch die Namen der Verstorbenen wieder lesbar geworden sind. Ein Verweilen an diesem für sich gelegenen Friedhofsbereich auf den bereitgestellten Bänken mit Blick auf das besondere Kriegerdenkmal – einer trauernden Frauenfigur – kann an dieser Stelle nur empfohlen werden.



Das wahrscheinlich schönste Holzkreuz-Grabmal des Hauptfriedhofes befindet sich im Feld B1 auf dem Familiengrab Karg. Das erhaltenswerte Grabmal ging im Jahr 2007 an die Friedhofsverwaltung über und wurde nun von Frau Stacheder (Restauratorin aus Weingarten) umfangreich restauriert.





Erfreulich ist auch, dass die in Familiennutzung befindlichen, denkmalgeschützten Grabmale Bentele (Feld M), sowie Dressel/Bouley (Feld F) mit Bezuschussung der Stadt restauriert wurden.

Ein echtes Highlight für den Ravensburger Hauptfriedhof stellt die Schenkung einer kostbaren Marmorfigur (Heiliger Josef mit Jesuskind) durch die Familie Bouley dar. Die Skulptur stammt aus dem „Atelier für christliche Kunst“ von Theodor Schnell dem Älteren und stand wohl ab 1877 über Jahrzehnte als Grabmal auf dem Familiengrab Zorell im Feld H des Hauptfriedhofes. Von dort aus gelangte die Skulptur in den Besitz der Familie Bouley und wurde im Innenhof des Waldhorns aufgestellt. Für unsere Ausstellung im Aufenthaltsraum bei der Aufbahnhalle wurde die hochwertig und filigran gearbeitete Marmorskulptur nun dankenswerter Weise von der Familie Bouley als Schenkung überlassen.

Bei einem Besuch auf dem Hauptfriedhof lohnt sich auf jeden Fall eine Besichtigung dieser Figur und der Ausstellung, die in Kooperation zwischen der Friedhofsverwaltung und dem Bürgerforum Altstadt zusammengestellt wurde und immer wieder neu überarbeitet wird.



## X. STADTRUNDGANG 2019

Dr. Dietmar Hawran

Zeiten wirtschaftlicher Prosperität haben auch ihre Kehrseiten. Einerseits sind es Zeiten, in denen ebenso große Projekte verwirklicht werden können, wie auch grundlegende Sanierungen. Doch andererseits sind es oft auch Zeiten der Zerstörung alter Bausubstanz. Dies war schon in vergangenen Epochen so und gilt auch heute noch. Was einstmals als Fortschritt gefeiert wurde, mag von den nachfolgenden Generationen als grober Fehler bewertet werden. Im Anschluss finden Sie eine Auswahl aus den baulichen Veränderungen der letzten zwei Jahre in Ravensburg.

### Abgerissen

In den letzten Altstadtaspekten 2017/18 haben wir neun vom Abriss bedrohte Gebäude vorgestellt. Bei dreien ist der Abriss bereits geschehen: Wiesental 1, Neuwiesenstraße 7 und Seestraße 18. Ein weiterer Abriss, von dem wir bis dahin nichts ahnten, Schlierer Straße..., kam dazu. Ein Mehrfamilienhaus aus der Bauhauszeit wurde ohne große Ankündigung abgerissen – eine Mitteilung im Beirat für Städtebau haben wir nicht bekommen – und wird derzeit durch einen Neubau in ähnlicher Größe ersetzt.



### Vom Abriss bedroht

Das Gebäude Hindenburgstraße 12 steht noch, doch die stattliche Rotbuche an der Ecke des Grundstücks sollte Ende Oktober in einer samstäglichen Blitzaktion gefällt werden. Die Schwäbische Zeitung hat ausführlich darüber berichtet. Nun ist zu hoffen, dass die neu erlassene Baumschutzsatzung und der Bebauungsplan wenigstens den Baum schützen können. Ob das Gebäude erhalten werden kann, wissen wir nicht. Mal sehen, was der neue Bebauungsplan dort noch ausrichten kann.

Auch die übrigen vom Abriss bedrohten Gebäude, Wiesental 3 und 5, existieren noch. Ebenso die jetzige Musikschule in der Friedhofstraße 2 sowie die Villa Kenngott in der Federburgstraße 33. Doch die Weichen Richtung Abriss scheinen gestellt zu sein.

Abgerissen werden soll auch das TWS-Gebäude Georgstraße 25, „Heruntergekommen“ sei es, so die Verlautbarung von Dr. Andreas Thiel-Böhm, dem Leiter der TWS. Nicht mal das Bürgerforum habe sich für seine Rettung eingesetzt, war in der Schwäbischen Zeitung im Sommerloch zu lesen. Doch die Sachlage ist aus unserer Sicht komplett anders. Das Haus ist nicht heruntergekommen, sondern in einem guten Zustand, sodass bis vor kurzem noch Teile der Stadtverwaltung dort untergebracht waren. Ein Neubau, der keinen wesentlichen Raumgewinn brächte, ist sicherlich nicht nachhaltig, eine Renovierung allenfalls besser. Ganz aktuell konnten wir in der SZ lesen, dass der Neubau 10 Millionen Euro kosten solle. Das Bürgerforum arbeitet in seiner Freizeit ehrenamtlich und kann leider nicht jede unsinnige Handlung kommentieren.

Das ehemalige Erscheinungsbild der Bahnstadt, für deren Erhalt wir ja seit rund 20 Jahren – leider überwiegend erfolglos – kämpfen, ist eh schon bis zur Unkenntlichkeit verändert. Das Postgebäude ist neben der Seifenfabrik Kiderlen (siehe auch Beitrag von Dr. Alfred Lutz auf [Seite...](#)) eines der wenigen „Relikte“ aus seiner Ursprungszeit. Dies in einem sogenannten Sanierungsgebiet, hier könnte man eher von einem Abrissgebiet sprechen.





### **Abgeblasen oder Ruhe vor dem Sturm?**

Diese Frage können auch wir bei den nachfolgenden Objekten nicht beantworten, zumal wir viele der Themen auch nur aus der Zeitung erfahren. Der Altstadtbeirat wurde abgeschafft und durch den Beirat für Städtebau ersetzt, dessen Sitzungen in der Vergangenheit oft ausgefallen sind und der auch ganz anderen Regularien unterliegt als das alte Gremium. Über den geplanten Verkauf und Abriss der Musikschule in der Friedhofstraße wurden sowohl wir als auch die Öffentlichkeit informiert. Vielleicht gibt es doch noch Hoffnung für einen Erhalt des Gebäudes? Hoffentlich!

Die Räuberhöhle ist denkmalgeschützt, doch ein südlicher Neubau mit Tiefgarage ist bereits genehmigt. Lange wurde um dieses Objekt kontrovers gerungen. Was genau passiert, wissen wir nicht.

Bei der Villa Kenngott in der Federburgstraße wurde ein Bebauungsplan erstellt. Ob der geeignet ist, die Villa zu retten, steht in den Sternen.

Doch gibt es auch Erfreuliches zu berichten: Das gründerzeitliche Haus Schützenstraße 15 konnte gerettet werden. [\(mehr dazu unter Auszeichnungen 2019, S...\)](#)

Vom Hotelprojekt am Hofgut Büchel ist derzeit nichts mehr zu hören. Auch der Prozess des Umbaus des WLZ-Gebäudes am Bahnhof stockt. Ein wenig erquicklicher Hotelneubau am Bahnhof steht kurz vor seiner Vollendung. Der Hotelumbau im ehemaligen Kaiserhof soll eventuell 2020 fertig gestellt sein. Für uns beim Bürgerforum war eh nicht nachzuvollziehen, dass wir so viele Hotelbetten brauchen sollen. Sicher ist, dass wir Wohnungen brauchen. Doch die vollmundig angekündigte städtische Wohnbaugesellschaft entpuppt sich zunehmend als Problemschwangerschaft.

(3-4 Fotos)



## In den Schatten stellen?

Nach langem Ringen des Bürgerforums für eine Erhaltungssatzung in den gründerzeitlichen Vierteln, wurden in den vergangenen Jahren auch bestimmte Straßenzüge in der Bahnstadt dafür ausgewählt. Ein löchriges Netz, wie wir damals schon monierten, und heute erschreckt feststellen müssen. Die Deutsche Rentenversicherung will nun eine Bausünde aus den 1960-er Jahren verschlimmern. An der Ecke Karlstraße/Eisenbahnstraße soll jetzt ein dreigeschossiger Umbau das bestehende eingeschossige Foyer aufplustern. Dadurch würde die Blicksituation auf die in einigen Teilen noch erhaltene Baustruktur aus der Gründerzeit in der Eisenbahnstraße massiv beeinträchtigt. Vor allem die denkmalgeschützte, in italienischem Baustil errichtete Villa Eisenbahnstraße 41, würde durch diese Maßnahme weitgehend verdeckt und buchstäblich in den Schatten gestellt. Wo bleibt da der Umgebungsschutz für Denkmäler? Was nützt uns eine Erhaltungssatzung, wenn man diejenigen bestraft, die mit ihrem historischen Erbe sorgsam umgehen, und die Nachbarn drum herum von allen Beschränkungen verschont werden. Droht uns hier ein weiterer Sündenfall in der eh schon massiv beschädigten Bahnstadt?



## Frauentorplatz

Der Frauentorplatz wurde behindertengerecht umgestaltet. Die Maßnahme beinhaltet mehrere Aufgaben: Neuverlegung des Pflasters, Einbau von Hilfsstreifen für Blinde, Absenkung der Bordsteine für den erleichterten Buseinstieg, Errichtung von Sitzgelegenheiten für die Fahrgäste, Schaffung einer Terrasse für die Crêperie. Alles in allem aus Sicht des Bürgerforums eine sehr gelungene Maßnahme. Leider ist das Buswartehäuschen aus Glas etwas zu klein geraten. Noch kleiner ist allerdings die darin untergebrachte Sitzbank aus Stein: Gerade einmal drei Personen können hier sitzen! Angesichts des großen Kostenaufwands mit Glasdach und Natursteinbank ist das fast ein Fall für den Bund der Steuerzahler.

(2 Fotos)



### **Evangelisches Gemeindehaus Weinbergstraße**

Für viel Unruhe hat die Baumfällaktion der Evangelischen Kirchengemeinde in der Weinbergstraße gesorgt. Nachdem die Katholische Kirchengemeinde in der Wilhelmstraße einen Neubau erstellt, und dafür im Vorfeld zwei alte Bäume gefällt hatte, sollte in der Weinbergstraße Gleiches passieren. Riesige Buchen wurden im Frühjahr dieses Jahres gefällt. Nun soll hier in der Umgebung gründerzeitlicher Häuser ein moderner Neubau entstehen. Der Beirat für Städtebau wurde dabei nicht eingebunden, es gab keinen Wettbewerb. Die Einbindung der Öffentlichkeit sieht anders aus. Kein Wunder, dass es mit Leserbriefen in der Schwäbischen Zeitung nur so hagelte.

### **Lichtblicke**

Die Entwicklung auf dem Bezner-Areal – zwischenzeitlich in Mühlenviertel umgetauft – ist aus Sicht des Bürgerforums sehr positiv verlaufen. Auch wenn nicht alle Wünsche des Bürgerforums in Erfüllung gingen, sind doch einige unserer Forderungen umgesetzt worden. Das Bezner- Verwaltungsgebäude wurde erhalten, vorbildlich saniert und im letzten Jahr von uns ausgezeichnet (siehe Auszeichnungen 2018, S...). Ein Baugemeinschaftsprojekt konnte umgesetzt werden. Entstanden ist ein komplett neues Wohnviertel mit Innenhof, Spielgeräten und Grünfläche. Mehr dazu werden wir sicherlich in den nächsten Altstadtaspekten berichten können. (3 Fotos)

Große Veränderungen sind auf dem Rinker-Areal im Gange. Nach dem Abriss der Hallen der Firma Vetter Pharma ist jetzt zu erkennen, wie riesig das Gelände ist. Über 250 Wohnungen sollen dort gebaut werden – sehr zu unserem Bedauern jedoch wieder von einem privatem Investor und nicht von einer kommunalen Wohnbaugesellschaft. Die Bewältigung der Verkehrsproblematik wird eines der schwierigsten Themen sein. Der vom Bürgerforum seit Jahren propagierte Steg für Fußgänger und Radfahrer vom Mühlenviertel über die Wangener Straße Richtung Obertor soll erfreulicherweise bald gebaut werden.





## Auszeichnungen 2018

### Auszeichnungen in Gold

#### **Sanierung und Umbau der ehemaligen Maschinenfabrik Bezner, Holbeinstr. 32**

Die ehemalige Maschinenfabrik Bezner liegt im Sanierungsgebiet Östliche Vorstadt. Vor Jahren wurde noch über einen Abriss des alten Ziegelgebäudes in der Holbeinstr. 32 diskutiert. Nicht zuletzt durch den Einsatz des Bürgerforums wurde von diesem Vorhaben Abstand genommen. Und nun fand sich ein neuer Nutzer für dieses Gebäude: Die Bruderhausdiakonie, Projekt Riesenhof, hat jetzt dort ihre Werkstatt für psychisch kranke Menschen untergebracht. Im Erdgeschoss wurde ein Café eingerichtet, das nicht nur für die eigene Nutzung, sondern auch der Öffentlichkeit zugänglich ist. Die alte Industriearchitektur wurde gekonnt sichtbar gemacht. Ausführende Architekten waren das Büro Andreas Ludwig Ravensburg und Herr Wolf aus Reutlingen für die Bruderhausdiakonie. Das Bürgerforum gratuliert dem Leiter des Projekts, Andreas Weiss und seinen Architekten für diese gelungene Sanierung mit einer Auszeichnung in Gold.



### **Sanierung und Umbau des Wohn- und Geschäftshauses Bachstraße 27**

Das denkmalgeschützte Wohn- und Geschäftshaus aus der Gründerzeit war eines der letzten unsanierten Gebäude in der Ravensburger Altstadt. Nun wurde es einer grundlegenden Sanierung unterzogen. Ein in der heutigen Zeit mit den vielen behördlichen Auflagen nicht ganz einfaches Vorhaben. Vor allem die Auflagen von Seiten des Brandschutzes sind eine große Hürde. So musste z.B. eine komplett neue Treppe eingebaut werden. Im Innern des Gebäudes befinden sich wertvolle Täfermalereien, die mühevoll restauriert wurden. Auch die vielen alten Keramikarbeiten, die bleiverglasten Fenster, die Parkettböden, sowie die alten Geschoseingänge wurden erhalten. Im rückwärtigen, nicht denkmalgeschützten Anbau, befand sich früher eine Spinnerei. Nun wurde im Erdgeschoss ein Café, in den Obergeschossen Büros und in den Dachgeschossen eine Wohnung mit wunderschönem Blick auf die Altstadt und den Veitsburghang eingerichtet. Alles in Allem eine aufwendige und kostspielige Sanierung, für die das Bürgerforum Altstadt dem Bauherrn Peter Striegel und seinem Architekten Dieter Allgayer eine Auszeichnung in Gold verlieh.



### **Auszeichnung in Silber**

### **Sanierung des Lederhauses, Marienplatz 35**

Die Sanierung des denkmalgeschützten Lederhauses erfolgte in zwei Etappen. Im Jahr 2017 war das Erdgeschoss dran. Bei dieser Maßnahme wurde dort die Tourist Information untergebracht. Eine richtige Entscheidung aus Sicht des Bürgerforums. Nun wird der Gast mitten in der Stadt in hellen und modernen Räumlichkeiten empfangen. Auch die Ravensburger Bürgerschaft freut sich darüber. Im Jahr 2018 kam die Sanierung der Obergeschosse und der Außenhülle dazu. In den Obergeschossen wurden die Büros modernisiert und vergrößert. Bei den heutigen Brandschutzauflagen keine einfache Aufgabe. Bei der baulichen Umsetzung wurden moderne und alte Materialien geschickt kombiniert. Die Außenhülle wurde sorgsam restauriert, die rund hundertjährige „historische“ Bemalung ausgebessert, ebenso die Risse in der Fassade, die durch die Setzung des Gebäudes entstanden waren. Für diese Sanierung verlieh das Bürgerforum der Stadt Ravensburg, vertreten durch ihren Architekten Dietmar Diehm und dem externen Architekten Dr. Ing. habil. Rainer Ewald, eine Auszeichnung in Silber.





## Auszeichnungen 2019

### Auszeichnungen in Silber

Anders als im Jahr 2018 werden 2019 nur Auszeichnungen in Silber vergeben. Die Gründe dafür sind vielfältig. Doch freuen wir uns darüber, dass es wieder fünf Sanierungen sind, die wir vom Bürgerforum mit dieser Prämierung belohnen können.

#### Schützenstraße 15

Das gründerzeitliche Gebäude Schützenstraße 15 war – wie oben bereits berichtet – vom Abriss bedroht. Doch es sollte anders kommen. Mit viel Mühe und Aufwand wurde es jetzt saniert. Entstanden sind drei moderne Wohnungen in attraktiver Stadtlage. Von außen strahlt das Haus wieder in altem Glanz. Sogar die früheren Stuckdetails und Fensterläden wurden wieder angebracht. Auch eine für die Nordstadt typische Gartenmauer wurde neu errichtet. Das Bürgerforum verleiht deshalb der Besitzerin Klara Kiderlen und ihrem Architekten Sascha Daschmann eine Auszeichnung in Silber.



#### Herrenstraße 21

Das mittelalterliche Gebäude hat sich äußerlich nicht sehr verändert. Die Fassade wurde neu gerichtet, eine alte Haustüre aus einem historischen Baustoffhandel wurde eingebaut. Die Veränderungen im Dach – ein paar Dachflächenfenster – sind nur bei genauerem Hinsehen zu entdecken. Keine wuchtigen Dachaufbauten – wie in der näheren Nachbarschaft weit verbreitet – sind zu finden. Doch im Inneren und im Innenhof ist viel passiert. Der Richtung Wilhelmstraße gelegene Innenhof wurde liebevoll hergerichtet. Keine Parkflächen, sondern ein Garten mit viel Grün und mehreren lauschigen Sitzplätzen lädt zum Verweilen ein. Die von den Besitzern bewohnte Wohnung über drei Stockwerke wurde mit viel Liebe nach dem Motto „my home is my castle“ im Chateau-Stil renoviert. Diese Sanierung ist erneut ein Beweis dafür, dass selbstgenutzte Immobilien gegenüber reiner Investorenarchitektur ein Gewinn für die Stadt sind. Das Bürgerforum freut sich mit den Besitzern, der Familie Dietrich, über diese gelungene Sanierung und die Auszeichnung in Silber.





### **Innenhof Landgericht Ravensburg, Marienplatz 7**

Die Sanierung des Landgerichts ist ein Prozess, der sich über mehrere Jahrzehnte hinzieht. In den letzten Jahren wurden der Innenhof und der ehemalige Klostergarten in Angriff genommen. Wir vom Bürgerforum hätten uns westlich der Kirche anstelle eines Parkplatzes zwar lieber einen Stadtpark gewünscht. Doch die Zeit war noch nicht reif dafür. Trotzdem hat sich dort vieles verbessert. 13 Bäume und viele Blumenrabatte wurden auf dieser Fläche gepflanzt. Die Zahl der Parkplätze wurde reduziert und der Zugang zum Hauptportal barrierefrei gestaltet. Doch auch der ehemalige Kreuzgang des alten Karmeliterklosters wurde in die Neugestaltung miteinbezogen. Die Flächen wurden neu gepflastert und mit Blumenbeeten eingefasst. Durch die Anhebung des Geländes im nordwestlichen Teil konnte ein Zugang ohne Treppenstufen geschaffen werden. Bänke laden zum Verweilen ein. Das Bürgerforum verleiht dem Amt für Vermögen und Bau, sowie den Gartenarchitekten Naumann & Naumann für die Sanierung dieses Innenhofs eine Auszeichnung in Silber.



### **Seestraße 3**

Die Gebäude Seestraße 3 und 5 wurden von der Stadt im Rahmen der Neuordnung der Rathäuser veräußert. Beide Häuser unterliegen der Erhaltungssatzung. Nun wurde das Haus Nr. 3 in seiner gesamten Hülle aufwändig saniert. Das gründerzeitliche Haus strahlt nun wieder in neuem Glanz und ist wieder zu einem Blickfang in der Seevorstadt geworden. Im Innenhof wurde eine Remise aufgestockt und teilweise erweitert. Nun soll das Gebäude, das weiterhin von Studenten bewohnt wird, im Innern malertechnisch renoviert werden. Das Bürgerforum möchte den Besitzer Peter Schlegel und seinen Architekten Peter Behr für diese Sanierung mit einer Auszeichnung in Silber belohnen und ermuntern, auch die Renovierung des Nachbarhauses und des Gartens in gleichem Stil weiterzuführen.



### Bachstraße 36

Das Haus Bachstraße 36 wurde saniert. Ursprünglich war nur eine Sanierung im Bestand angedacht. Doch bei den Freilegungsarbeiten wurde klar, dass auch statische Bauteile erneuert werden müssen. So kam es dann doch zur Komplett-sanierung. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Im Erdgeschoss wurde der Laden von der Bachstraße bis in die Goldgasse durchgezogen. In den Obergeschossen entstanden vier Wohnungen, zwei davon mit Dachterrassen. Vor allem die ehemalige Rückseite wurde zu einer gleichwertigen „Vorderseite“ mit deutlicher Aufwertung für die etwas benachteiligte Goldgasse. Die Fassaden wurden mit viel Feingefühl gestaltet. Von der südseitigen Dachterrasse hat man eine wunderbare Sicht in die Altstadt und Richtung Alpen. Eine Sanierung, die in der heutigen Zeit mit den deutlich erschwerten Brandschutzauflagen eine Meisterleistung darstellt, für die das Bürgerforum dem Bauherrn Carl Lucas Vetter und seiner Architektin Jenny Vetter eine Auszeichnung in Silber verleiht. (3 Fotos)





## XX. DIE AUTORINNEN UND AUTOREN

### Michael Bayha

1968 in Ravensburg geboren und in Horgenzell aufgewachsen und wohnhaft. Nach erfolgter Ausbildung zum Verwaltungswirt 1987 ist er seit 2009 in der Friedhofsverwaltung der Stadt Ravensburg tätig. Ein wichtiger Aufgabenbereich ist die Umsetzung der denkmalpflegerischen Anforderungen des Hauptfriedhofes, insbesondere in Bezug auf die besonderen Grabanlagen. Dies in enger und guter Zusammenarbeit mit dem Bürgerforum Altstadt.

### Markus Ehrlich

Markus Ehrlich ist Leiter des Schwalben- und Mauersegler-schutzprojektes NABU Ravensburg e.V.

### Dr.-Ing. habil. Rainer Ewald

ist Freier Architekt und Bauhistoriker in Ravensburg, mit Schwerpunkt Umbau/Sanierung und Denkmalpflege, Mitglied und Beirat im Bürgerforum Altstadt Ravensburg, ist neben der Sanierung diverser Burgen, Schlösser, UNESCO- wie lokal bedeutender Kulturdenkmale (u.a. Schloss Bettenreute, Wehrturm Hirschgraben, z.Zt. Lederhaus Ravensburg) durch zahlreiche Publikationen (u.a. Goethes Architektur) hervorgetreten. In Vorbereitung: „Ravensburg – planlos geplant? Mittelalterliche Stadt- und Landschaftsplanung Ravensburg“ (Arbeitstitel).

### Dr. Tobias Gerstung

stammt aus Bad Waldsee. Nach dem Abitur am Kolping-Kolleg Ravensburg studierte er Germanistik und Geschichte an den Unis in Tübingen und Amherst (Massachusetts). Er promovierte im Fach Zeitgeschichte bei Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael im DFG-Projekt „Nach dem Boom“ über den Wandel der schottischen Industrie- und Hafenstadt Glasgow in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum modernen Dienstleistungszentrum. Er arbeitet seit 2013 als Redakteur für den Ravensburger Buchverlag und ist im Beirat des Bürgerforums tätig.

### Dr. Dietmar Hawran

Geboren 1954, im Hauptberuf Allgemeinarzt und seit über 25 Jahren im Bürgerforum Altstadt Ravensburg aktiv. Die ersten Jahre im Beirat, danach im Vorstand. Seit 1993 arbeitet er kontinuierlich bei der Gestaltung und Herausgabe der Altstadtaspekte mit. Am liebsten ist er mit der Kamera in der Stadt unterwegs, um die rasanten Veränderungen in der historischen Altstadt und im gründerzeitlichen Gürtel zu dokumentieren.

### Ulrich Julius Jasniger

Geboren 1967, Dipl. Grafik-Designer (BDG), Geschäftsführer der d-werk GmbH, Lehrbeauftragter im Fachbereich Mediendesign an der DHBW Ravensburg, Gemeinderat in Schlier. Gestalter auch dieser Ausgabe der Altstadtaspekte.

#### **Dr. Alfred Lutz**

Geboren 1963 in Ravensburg, nach Abitur am Spohngymnasium Ravensburg Studium der Geschichte, Politikwissenschaft, Kunstgeschichte und des Öffentlichen Rechts in Freiburg und Tübingen, Promotion bei Volker Press und Sönke Lorenz über die Geschichte Ravensburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Themen der Landes- und Stadtgeschichte, der Architekturgeschichte und Denkmalpflege. Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Weingarten.

#### **Volker Petzold**

Geboren 1943, aufgewachsen in Stuttgart, seit 1972 in Ravensburg, studierte Architektur an der TU Stuttgart und arbeitet als Freier Architekt für öffentliche und private Bauherren. Von 1981 bis 2004 war er Mitglied im Gemeinderat der Stadt Ravensburg. Er setzt sich für den Erhalt des „Eschersteges“ ein und war bis 2015 Vorsitzender des „Fördervereins Eschersteg“. Seit den 1980er-Jahren ist er Mitglied im Bürgerforum Altstadt Ravensburg und derzeit im Vorstand tätig.

#### **Dr. Ralf Reiter**

Geboren 1958 in Weingarten, seit 1988 wohnhaft in Ravensburg. Studium an der Universität Konstanz in den Fächern Geschichte, Germanistik und Politikwissenschaft. Promotion mit einer Arbeit über die Armenfürsorge der Stadt Ravensburg im 18. und 19. Jahrhundert. Seit 2006 Beirat im Bürgerforum Altstadt. Verschiedene Beiträge in den Altstadtaspekten zu den Themen Hauptfriedhof und sakrale Kunst. Kurator der Ausstellung „Heilige Kunst aus dem Verborgenen“ im Museum Humpis-Quartier im Winter 2013/14. Seit 2015 1. Vorsitzender des Fördervereins Kreuzweg Schwarzwäldle e. V.

#### **Joachim Scheible**

Dipl.-Ing. Joachim Scheible, freier Architekt und Stadtplaner. Geboren 1945 in Tübingen. Seit 1979 Mitglied im Bürgerforum. Kümmer sich um historische Städte und Gebäude, um Kunst und Kleinkunst.

#### **Frank Walser**

Geboren in Ravensburg, Abitur am damaligen „Neuen Gymnasium“, Studium der Rechtswissenschaften an der Uni Regensburg. Von 1983 bis 2018 bei der Kreissparkasse Ravensburg in verschiedenen Funktionen tätig. Viele Jahre Vorstandsmitglied im Bürgerforum und beim Fußballverein Ravensburg. Seit 30 Jahren für die SPD im Gemeinderat.



## 22. DAS BÜRGERFORUM ALTSTADT RAVENSBURG E. V. – AUFGABEN UND ZIELE

Das Bürgerforum wurde im Frühjahr 1974 als gemeinnütziger Verein gegründet. Damals wurden die Aufgaben und Ziele des Vereins schriftlich fixiert. Diese sind auch heute noch so aktuell wie damals. Deshalb werden sie hier noch einmal im damaligen Originaltext abgedruckt. Doch haben wir unsere Aufgabengebiete in den letzten Jahrzehnten auch erheblich erweitert. So kümmern wir uns seit fast 20 Jahren um die Sicherung des gründerzeitlichen Gürtels um die Altstadt. Themen wie die Erhaltung des Escherstegs, die Rettung der Zehntscheuer vor dem geplanten Abriss, die Bemühungen um ein städtisches Museum, die Bewahrung des Hauptfriedhofs, die Sanierung des Burghaldentorkels, die Restaurierung des Kreuzwegs Schwarzwälder und aktuell die Aktivitäten für die neu gegründete „Bürgerstiftung Zukunft Altstadt Ravensburg“ wurden zu wichtigen Anliegen, sodass wir für diese Aufgaben teilweise sogar eigene Fördervereine gründeten. Insofern stellen die nachfolgenden „Aufgaben und Ziele“ nur einen – aber immer noch wichtigen – Teilbereich unserer ehrenamtlichen Arbeit dar. Doch lesen Sie selbst:

Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg ist eine überparteiliche Aktionsgemeinschaft von Ravensburger Bürgern, die verhindern wollen, dass durch Gleichgültigkeit oder Unverstand das charakteristische Erscheinungsbild der Ravensburger Altstadt weiter beeinträchtigt und lebenswichtige Funktionen in ihrem Bereich gestört werden. Das Bürgerforum will durch konstruktive Vorschläge und Initiativen dazu beitragen, die Lösung bestehender Sanierungs- und Verkehrsprobleme zu erleichtern. Dies ist nur möglich durch einen ständigen Dialog mit Hausbesitzern, Stadtverwaltung und zuständigen staatlichen Stellen. Durch gezielte Aktionen, öffentliche Stellungnahmen, Informationsveranstaltungen und Diskussionen will das Bürgerforum Altstadt erreichen, dass das Bewusstsein für den Erhalt des typischen Stadtbildes geschärft und das Verständnis für lebenserhaltende Funktionen innerhalb der Altstadt verstärkt werden: Altstadtsanierung heißt insbesondere auch Schaffung gesunder Lebensverhältnisse und Stärkung der Wohn- und Arbeitsfunktionen im Bereich der Innenstadt! Eine lebendige Altstadt bedeutet: ständiges Bemühen um Steigerung des Wohnwertes, Schaffung von Grün- und Erholungsbereichen, Verkehrsberuhigung, Stärkung der Funktionen von Handel und Gewerbe, Pflege von kulturellen Einrichtungen und Programmen, Stadtbildpflege und qualifizierte Sanierungsarbeit. Das Bürgerforum Altstadt will nicht nur kritisieren, es will bei der Suche nach neuen Wegen konstruktiv mitarbeiten. Es bedarf hierzu dringend der Unterstützung von Bürgern und Freunden der Ravensburger Altstadt durch Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit.

## Werben Sie bitte neue Mitglieder

für das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V., denn es muss sich in der Bürgerschaft zunehmend ein Bewusstsein entwickeln für die Schönheit und die Einmaligkeit der gewachsenen (Alt-)Stadt, für ihre Lebendigkeit, ihren Charme – und ihre Verletzbarkeit. Damit die Arbeit des Bürgerforums erfolgreich sein kann, braucht es die Mitarbeit möglichst vieler Bürgerinnen und Bürger, die sich für den Erhalt unwiederbringlicher (Bau-) Substanz engagieren.

### Und so wird's gemacht:

Einfach Coupon auf Seite 121 ausfüllen und an das Bürgerforum Altstadt schicken.

richtige Seitenzahl einfügen

**Bürgerforum Altstadt  
Ravensburg e. V.  
Locherhofweg 4  
88212 Ravensburg**

Sie finden die Beitrittserklärung auch online unter:  
[www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de](http://www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de)

### Weitere Informationen:

Unsere Satzung finden Sie auf unserer Internetseite zum Download: [www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de](http://www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de)

Die Beiträge des Bürgerforums Altstadt werden nicht kassiert, wir bitten um Überweisung, falls Sie nicht am Lastschriftverfahren teilnehmen.

Kreissparkasse Ravensburg  
IBAN: DE 82 65050110 00 48017000  
BIC: SOLADES1RVB

## **BILDNACHWEIS:**

Titel, Seite 76 (Werkstattbilder), 109 links: Fiona Eichler

Seite 10, 15, 19, 20, 21, 22, 26, 27, 32, 34, 47 oben, 56, 60 rechts,  
62 rechts, 64, 66 rechts, 71 oben, 73, 74, 77, 91, 92, 93, 94,  
95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 108,  
109 rechts, 110, 111, 112, 113, 114: Dr. Dietmar Hawran

Seite 16 und 17: Maximilian Dechant

Seite 23, 24, 25 und 28: Manfred Walser

Seite 35, 36, 37, 38, 39, 40 unten, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47  
unten, 52, 53, 55, 58, 60 links, 61 oben, 62 links, 63, 65,  
66 links, 67, 68, 69, 70, 71, 72 unten, 76 (historische Auf-  
nahmen), 122: Stadtarchiv Ravensburg

Seite 40 oben: Wikipedia

Seite 48, 49 und 50: Dr. Ralf Reiter

Seite 59: Privatarchiv Kiderlen

Seite 61 unten, 107 oben: Ulrich Julius Jassniger

Seite 76 unten rechts: d-werk GmbH

Seite 79, 80, 82: Barbara Schmied/Stadtarchiv Ravensburg

Seite 83, 85, 86, 87, 88: Volker Petzold

Seite 107 unten: Martin Maier

## BEITRITTSERKLÄRUNG

- Ja, ich freue mich, beim Bürgerforum Altstadt Mitglied zu werden. Beitrittserklärung:

Name

Vorname

Geburtsdatum

Beruf\*

PLZ | Wohnort

Straße | Hausnummer

Telefon\*

E-Mail\*

- Ich möchte am liebsten per E-Mail über die Aktivitäten des Bürgerforum Altstadt informiert werden.
- Ich möchte per Brief informiert werden.
- Bitte übersenden Sie mir die Satzung.

\* freiwillige Angaben

## SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

- Ich erteile hiermit dem Bürgerforum Altstadt e.V. (Hirschgraben 1, 88214 Ravensburg) die Erlaubnis, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Bürgerforum Altstadt e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Jahresbeitrag beträgt derzeit 15 Euro und wird widerruflich am Ende des Kalenderjahres per SEPA-Lastschrift eingezogen.

Zahlungspflichtiger (Kontoinhaber)

IBAN des Zahlungspflichtigen (max. 22 Stellen)

BIC (8 oder 11 Stellen)

Gläubiger-Identifikations-Nr: DE05ZZZ0 0000 4752 76  
Mandatsreferenz: FSA + Mitgliedsnummer

- Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung

Ort | Datum

Unterschrift

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

